



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

“LEBEN UND WERK DER SCHRIFTSTELLERIN
LILI GRÜN“

Verfasserin

Corinna Prey, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt

Deutsche Philologie

Betreuer

Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall

Danksagung

Zu Beginn möchte ich mich aufrichtig bei meinen Eltern für die finanzielle Unterstützung bedanken, ohne die ich mein Studium nicht hätte beenden können. Meiner Schwester danke ich einerseits für das Korrigieren der vorliegenden Diplomarbeit, andererseits für die zahlreichen aufmunternden Worte während des Entstehungsprozesses. Zu guter Letzt möchte ich mich auch bei Prof. Dr. Murray G. Hall, vor allem für seine Geduld und Hilfsbereitschaft bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	1
2. Forschungslage und Einleitung	2
3. Das Leben der Lili Grün	4
3.1 Kindheit und Jugend	4
3.2 Berufswunsch und erste Schritte in der Theaterwelt	6
3.3 Berlin ruft	8
3.3.1 <i>Die Brücke</i>	8
3.4 Erste Erfolge	10
3.5 Die Prager und Pariser Tage	12
3.6 Der Kampf ums Überleben	17
3.7 Für Ernst	21
3.8 Verschleppung und Ermordung	24
4. Wien – Berlin	27
4.1 Kabarett / Cabaret	28
4.2 Frau-Sein in der Zwischenkriegszeit	30
4.3 Lili Grüns Berlin	32
5. Das literarische Werk der Lili Grün	34
5.1 <i>Herz über Bord / Alles ist Jazz</i>	34
5.1.1 Inhalt	34
5.1.2 Kabarett-Roman	41
5.1.3 Pressekritiken	43
5.2 <i>Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!</i>	46
5.2.1 Inhalt	46
5.2.2 Autobiographische Züge	54
5.2.3 Theater-Roman.....	57
5.2.4 Pressekritiken	60
5.3 Innovativ oder konventionell?	61
5.3.1 Lili Grüns Schreiben.....	61
5.3.2 Frauen- und Männerbild.....	66
5.4 Prosatexte in Tageszeitungen und Magazinen	69
5.4.1 <i>Es ist immer dasselbe</i>	69
5.4.2 <i>Liebe</i>	69

5.4.3	<i>Sieben Jahre Fegefeuer / Fegefeuer</i>	70
5.4.4	<i>Fata Morgana</i>	72
5.4.5	<i>Engagementlos</i>	73
5.4.6	<i>Selbstmord ganz vergeblich</i>	73
5.4.7	<i>Die Tränen der Kollegin</i>	74
5.4.8	<i>Mitzi und Marianne</i>	74
5.4.9	<i>Man hat gelacht ...</i>	76
5.4.10	<i>Lendemain</i>	76
5.4.11	<i>Das Ärgste</i>	77
5.4.12	<i>Glückliche Ehe</i>	77
5.4.13	<i>Allein ...</i>	78
5.4.14	<i>Junge Bürokrant übernimmt auch andere Arbeit ... (Roman)</i>	79
5.4.15	<i>Männer haben kein Talent zur Liebe</i>	83
5.4.16	<i>Endlich allein!</i>	84
5.5	Motivation und Bedeutung der Prosatexte	85
5.6	Gedichte in Tageszeitungen	86
5.6.1	<i>Man kann so tun ...</i>	86
5.6.2	<i>Lied einer Ehefrau</i>	87
5.6.3	<i>Gespräch vor meinem Spiegelbild</i>	88
5.7	Der Paul Zsolnay Verlag	88
6.	Das Vermächtnis der Lili Grün	90
6.1	<i>Stein und Platz für Lili Grün</i>	90
6.2	<i>Herz über Bord wird zu Alles ist Jazz</i>	91
6.3	<i>Loni in der Kleinstadt wird zu Zum Theater!</i>	91
7.	Abschlussbetrachtung	93
	Literaturverzeichnis	94
	Primärliteratur	94
	Sekundärliteratur	96
	Briefe und andere ungedruckte Quellen	98
	Websites	101
	Bildnachweis	102
	Abstract	103
	Anhang	104

1. Vorwort

Ihre Lebensgeschichte bliebe im Dunkeln, und sie wäre vom Erdboden weggewischt, als hätte es sie nie gegeben, würde ihrer hier nicht Erwähnung getan.¹

Im Sinne dieses Zitats von Hilde Spiel über ihre Schriftstellerkollegin und damalige Weggefährtin Lili Grün war es Ziel meiner Arbeit, die Lebensgeschichte Grüns zu beleuchten und unerforschte literarische Texte der Autorin bekannter zu machen.

Nach langer und intensiver Recherche sowie Beschäftigung mit dem Thema konnten die wesentlichsten Stationen und bedeutsamsten Veränderungen in Lili Grüns Leben erforscht und in dieser Diplomarbeit zusammengefasst werden.

Maßgeblich für die Themenfindung war vor allem der Vorschlag von Prof. Dr. Murray G. Hall, der mich auch auf den aktuellen Bezug im Sinne der Benennung eines Platzes im 2. Wiener Gemeindebezirk nach Lili Grün aufmerksam machte. Während der Auseinandersetzung wurde mir das Erinnern an die weitgehend unbekannte Schriftstellerin Lili Grün, das Nicht-Vergessen immer wichtiger. Nicht selten stellte ich mir die Frage, ob die Autorin unter leichteren Lebensumständen mehr oder anders geschrieben hätte oder vielleicht gänzlich bei der Schauspielerei geblieben wäre, hätte sie die Möglichkeit gehabt.

¹ Hilde Spiel (Hrsg.): *Die zeitgenössische Literatur Österreichs. Autoren Werke. Themen. Tendenzen seit 1945.* Zürich-München: Kindler Verlag 1976, S. 43 (=Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart).

2. Forschungslage und Einleitung

Da Lili Grün zu den vergessenen Autorinnen Österreichs zählt, ist es kaum verwunderlich, dass sehr wenig über Grün und ihr literarisches Werk publiziert wurde. Vereinzelt findet man in Lexika zur Exilliteratur Einträge, die allerdings nicht mehr als ein bis zwei Sätze umfassen und teilweise ein falsches Geburtsjahr² der Autorin angeben. 1994 veröffentlichte Murray G. Hall sein Werk *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*, welches ein Kapitel über Frauen und 'Frauenromane' enthält, worin auch Lili Grün Erwähnung findet. Hall bezieht sich in diesem Punkt vor allem auf die Zsolnay-Verlagskorrespondenz, die inzwischen vom Österreichischen Literaturarchiv der Nationalbibliothek³ archiviert wird. Auch für meine Diplomarbeit war die Lektüre der Briefe zwischen Lili Grün und dem Zsolnay Verlag relativ ergiebig und auf Grund des nichtvorhandenen Nachlasses die nahezu einzige Recherchequelle.

Bei meiner Recherche in der Österreichischen Nationalbibliothek stieß ich auf Eckart Frühs *Bio-bibliographischen Blätter* über Lili Grün und erfuhr dadurch, wo und wann diverse Prosatexte der Autorin und Rezensionen ihrer Romane erschienen sind. Somit konnte ich mir Zugang zu diesen verschaffen und arbeitete zum ersten Mal mit Mikrofilmen.

Im Zuge der kürzlichen Neuverlegung zweier Romane Lili Grüns durch den Aviva Verlag, beschäftigte sich die Herausgeberin Anke Heimberg intensiv mit dem Leben der Schriftstellerin. Ihre Rechercheergebnisse fasste sie zuerst 2009 für *Alles ist Jazz* und zwei Jahre später für *Zum Theater!* in einem Nachwort zusammen, was für mich bzw. meine Arbeit äußerst hilfreich war.

Die Überlieferung bzw. Erhaltung eines Lili Grün-Nachlasses hätte natürlich vieles vereinfacht und wäre für die vorliegende Arbeit äußerst spannend und produktiv gewesen. Anzunehmen ist, dass Lili Grüns Hab und Gut – darunter ihre Korrespondenzen, literarische Notizen, Manuskripte, etc... - spätestens zum Zeitpunkt ihrer Verschleppung 1942, vernichtet wurde.

² 1907 statt 1904.

³ Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag.

Lili Grün war eine jüdische Schriftstellerin im Dritten Reich, die nach 1938 schlagartig keine Möglichkeit mehr hatte, ihre literarischen Schöpfungen zu veröffentlichen. Sie wurde, wie unzählig viele andere Opfer des Nationalsozialismus, zum Schweigen gebracht und um ihre Zukunft beraubt.

Anhand dieser Diplomarbeit soll erinnert werden. Erinnert an eine tapfere, sich durch ihr Leben kämpfende Schriftstellerin. Erinnert an ihr literarisches Schaffen und die schwierigen Rahmenbedingungen. Und erinnert an all jene unschuldigen Opfer, die komplett vergessen wurden und namenlos bleiben.

3. Das Leben der Lili Grün

3.1 Kindheit und Jugend

Lili Grün wurde am 3. Februar 1904 in Wien als Elisabeth Grün geboren.⁴ Ihr Vater Hermann (Ármin) Grün stammte ursprünglich aus Élesd in Ungarn⁵ und arbeitete in Wien als "Schnurrbartbindenfabrikant, Parfümeriewaren- und Friseurbedarfsartikelhändler (Wien VII, Stollgasse 3)"⁶. Lili Grüns Mutter, Regina/e Grün, war Wienerin und trug vor ihrer Hochzeit den Mädchennamen Goldstein.⁷ 1910 ließ sich Familie Grün dauerhaft in der Arnsteingasse 33 (15. Wiener Gemeindebezirk) nieder, wo sich im Erdgeschoss⁸ das Geschäft Ármin Grüns befand.⁹

Lili Grün hatte drei ältere Geschwister¹⁰: Karl Grün, der Jurastudent¹¹, der am 15. Dezember 1894 in Wien geboren wurde und dessen Deportations- und Todesdatum unbekannt sind¹². Er war vermutlich der Älteste der vier Grün-Geschwister. Margarethe (Grete) Grün erblickte am 8. Mai 1896, also zwei Jahre nach Karl, das Licht der Welt.¹³ Sie wurde am 17. Juli 1942, also nur wenige Wochen nach ihrer Schwester Lili, nach Auschwitz deportiert.¹⁴ Das Todesdatum ist unbekannt. Meine Recherche hat ergeben, dass es sich bei der zweiten Schwester von Lili Grün entweder um die am 22. September 1890 geborene Frieda Grün¹⁵, oder um die am 10. Oktober 1899 geborene Hilde Grün¹⁶ handeln müsste. Frieda Grün wäre die Älteste der vier Geschwister gewesen. Sie wurde am 15. Februar 1942 nach Opole (Polen) deportiert – ein Todesdatum scheint im Dokumentationsarchiv des

⁴ Geburts- und Sterbedatum sind durch das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (=DÖW) überliefert (<http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html>).

⁵ Vgl. Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Alles ist Jazz. Roman*. Hg. und mit einem Nachwort von Anke Heimberg. Berlin: AvivA Verlag 2009, S. 185f.

⁶ *Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- und Gewerbe-Adressbuch für die k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung*. – Jahrgang 1904 (Online abrufbar unter: <http://www.digital.wienbibliothek.at/periodical/pageview/273969>).

⁷ Vgl. Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Alles ist Jazz*, S. 186.

⁸ Vgl. ebd.

⁹ *Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- und Gewerbe-Adressbuch für die k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung*. – Jahrgang 1910.

¹⁰ Vgl. Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Alles ist Jazz*, S. 186.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Das Geburtsdatum sowie der ungefähre Deportationsort (Italien/unbekanntes Lager) sind durch das DÖW bekannt. (Online abrufbar unter: <http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html>).

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. ebd.

Österreichischen Widerstandes (=DÖW) nicht auf.¹⁷ Weder Deportations- noch Todesdatum sind von Hilde Grün überliefert worden. Diese wurde in ein unbekanntes Lager im ehemaligen Jugoslawien verschleppt.¹⁸

Offensichtlich war es keinem Kind von Ármin und Regina/e Grün möglich, nach dem 'Anschluss', ins rettende Ausland zu emigrieren.

Lili Grün schien als Nesthäkchen der Familie, bis zu dem frühen Tod ihrer Mutter, eine gut behütete und unbeschwerte Kindheit gehabt zu haben. Regina/e Grün starb im August 1915 – Lili Grün war erst 11 Jahre alt – unerwartet und sehr plötzlich an einem Hirnschlag.¹⁹ Den frühen Verlust der Mutter musste Grün wohl später in ihren Romanen verarbeiten, indem sie auch ihre Figuren Elli²⁰ und Loni²¹ Vollwaisen sein ließ. Sie schien seit diesem Zeitpunkt kaum mehr Liebe und Zuneigung erfahren zu haben – ihre unbeschwerte Kindheit war vorüber.

Damals hatte sich Loni schon daran gewöhnt, daß sich alle Leute heimlich verschworen hatten, nie mehr nett mit Loni zu sein. "Das Kind darf nicht verwöhnt werden", hört Loni und sie versteht, daß es ein Vorwurf gegen die tote Mutter ist, denn in einem anderen Satz heißt es: Das Kind ist leider viel zu sehr verwöhnt worden ..."²²

So schilderte Lili Grün die traurige Situation der kleinen Schauspielerin Loni Holl, die bestimmt mehr als nur autobiographische Züge trägt. Auch durch die Figur der Elli in *Herz über Bord / Alles ist Jazz*, wird deutlich, wie extrem einsam Grün seit dem Tod ihrer Mutter war.

Ármin Grün musste im März 1916 nach Ungarn, zum Kriegsdienst, einrücken. Er überlebte zwar, zog sich dabei aber ein schweres, chronisches Nierenleiden zu. Als Lili Grün kaum 18 Jahre alt war, starb ihr Vater 1922 an den Folgen der Nierenerkrankung. In *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!* hat Loni das Bedürfnis, ihrem geschätzten Schauspiellehrer Wald von ihrer Einsamkeit zu erzählen:

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Totenbeschauprotokoll von Regina/e Grün. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Totenbeschreibamt, Bd. 967, 1915, G.

²⁰ In *Herz über Bord / Alles ist Jazz*.

²¹ In *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!*.

²² Zitat aus: Lili Grün: *Zum Theater! Roman*. Hg. und mit einem Nachwort von Anke Heimberg. Berlin: Aviva Verlag, 2011, S. 78.

Ich war immer so schrecklich allein, auch solange Vater noch gelebt hat. Er war ja immer so krank in den letzten Jahren. [...] Jahrelang hat Vater mit mir nur über seine Schmerzen und über seine Medikamente gesprochen.²³

In den Jahren vor dem Tod Hermann Grüns, schien Lili Grün ihren kranken Vater bereits verloren zu haben. Es ist nicht auszuschließen, dass sie – ähnlich wie die Figur Loni Holl – in ihrem, vermutlich älteren Schauspiellehrer, eine Art Ersatzvater, oder zumindest männliche Vorbildperson sah.

Unter wessen Vormundschaft Lili Grün nach dem Tod ihres Vaters gestellt wurde, kann leider nicht nachvollzogen werden, da weder die Verlassenschaftsabhandlung Hermann Grüns, noch die Pflugschaftsakten des zuständigen Bezirksgerichts aus dem Jahr 1922, erhalten sind.²⁴

Lili Grün schloss 1918 die Volks- und Bürgerschule ab und absolvierte zunächst – vermutlich auf Drängen des Vaters – eine kaufmännische Ausbildung zur Büroangestellten, was für sie nur ein “lästiger Brotberuf“ war.²⁵

Schon als Kind hatte Lili Grün den großen Wunsch in der Theaterwelt Fuß zu fassen, um als Schauspielerin Erfolg zu haben.

3.2 Berufswunsch und erste Schritte in der Theaterwelt

Im Sommer 1921 gab die 17-jährige Lili Grün “Theaterelvin“ als ihren Beruf an.²⁶ Es ist – wie schon zuvor erwähnt - sehr wahrscheinlich, dass Grün, genauso wie Loni Holl, Schauspielunterricht bei einem bereits erfahrenen Schauspieler nahm. Ob sie auch durch ein Gastspiel-Engagement an einem Provinztheater debütierte, kann leider nicht genau zurückverfolgt werden. Allerdings galten in der Zwischenkriegszeit, vor allem die deutschsprachigen Theaterstätten innerhalb der Ersten Tschechoslowakischen Republik, für viele junge SchauspielerInnen als ein Sprungbrett.²⁷

²³ Zitat ebd., S. 30.

²⁴ Vgl. Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Zum Theater! Roman*, S. 198.

²⁵ Zitat und Vgl. ebd., S. 201.

²⁶ Historische Wiener Meldebestände im Wiener Stadt- und Landesarchiv (Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 8).

²⁷ Vgl. Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Zum Theater! Roman*, S. 203.

Laut Anke Heimberg begann Lili Grün im "Roten Wien" der 1920er-Jahre an der neugegründeten Bühne der Sozialistischen Arbeiterjugend zu spielen.²⁸ Sie sympathisierte außerdem mit den Schriften des jüdischen Journalisten, Schriftstellers und Sexualaufklärers Hugo Bettauer (1872-1925), der, gemeinsam mit Rudolf Olden, die Zeitschrift *Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik* herausgab und auch für diverse andere Zeitungen und Magazine arbeitete.²⁹ Bettauer verfasste einige Kriminalromane, die Anklang beim Leserpublikum fanden. Sein 1922 veröffentlichter und leider zukunftsweisender Roman *Die Stadt ohne Juden. Ein Roman von übermorgen* war das meistgekauft und meistgelesene Buch Bettauers.³⁰ Seine *Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik* war äußerst umstritten und wurde heftig diskutiert.³¹ Bettauer wurde der Pornographie bezichtigt und musste sich bzw. die Wochenschrift schließlich sogar gemeinsam mit Rudolf Olden vor Gericht rechtfertigen. Die beiden wurden am Ende freigesprochen.³² 1925 starb Bettauer infolge eines politisch motivierten Attentats.³³ Lili Grüns Schwester, Grete Grün, war Mitarbeiterin in Bettauers Redaktion und teilte seine Ansichten. Sie heiratete 1926 Bettauers Sohn Helmut Bettauer und zog mit diesem in die Arnsteingasse 3 zu ihrer Schwester Lili Grün.³⁴

Wie die Figur Loni Holl übernahm Lili Grün als Jugendliche Statistenrollen und war als Komparsin an einem Wiener Theater beschäftigt. Anke Heimberg recherchierte in diversen Wiener Theaterstätten und studierte deren Besetzungszetteln, bis sie eine Entdeckung machte: Lili Grün übernahm für alle Aufführungen von Henrik Ibsens Drama *Peer Gynt* am Wiener Deutschen Volkstheater eine kleine Rolle als Troll.³⁵ Die Premiere fand am 20. März 1920 unter der Regie von Alfred Bernau statt. Mit insgesamt 60 Vorstellungen lief es bis zum Jahr 1924 sehr erfolgreich.³⁶

²⁸ Zitat und Vgl. Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Alles ist Jazz. Roman*, S. 190.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Vgl.: Murray G. Hall: *Der Fall Bettauer*. Wien, Kleinenzersdorf: Löcker Verlag 1978, S. 24.

³¹ Vgl. ebd., S. 41ff.

³² Vgl.: ebd., S. 73ff.

³³ Vgl. ebd., S. 87. Der Zahntechniker (mit nationalsozialistischer Gesinnung) Otto Rothstock überraschte Bettauer an einem Nachmittag in der Redaktion und schoss mehrmals auf ihn.

³⁴ Historische Wiener Meldebestände im Wiener Stadt- und Landesarchiv (Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 8).

³⁵ Vgl. Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Zum Theater! Roman*, S. 201.

³⁶ Vgl. ebd.

3.3 Berlin ruft

Angezogen von der mondänen Theater- und Filmmetropole Berlin, verließ Grün, die zu dieser Zeit noch als Schauspielerin arbeitete, hoffnungserfüllt Ende der 1920er-Jahre ihre Heimatstadt Wien auf Grund der damaligen, überaus hohen Arbeitslosigkeit, welche unter den SchauspielerInnen herrschte.³⁷ Doch was Lili Grün zu jener Zeit noch nicht wusste, war, dass die Arbeitsmöglichkeiten für BühnenkünstlerInnen in Berlin reduziert werden mussten. „Sparmaßnahmen wie Personalentlassungen, Produktionseinschränkungen, Zusammenlegungen von Bühnen und Verkürzung der Spielzeit“³⁸ waren das Resultat der allgemeinen Weltwirtschaftskrise. Vor 1931 war in Berlin die Arbeitslosigkeit unter den SchauspielerInnen noch nie so enorm, wie in diesem Jahr.³⁹ Auch Lili Grün schien kein fixes Theaterengagement in Berlin erhalten zu haben und war daher gezwungen, in einer Konditorei als Verkäuferin und Küchenhilfe zu arbeiten.⁴⁰

Schon bald kam Grün mit der bunten Berliner Kabarettszene in Kontakt, die sie hoffen ließ, in kurzer Zeit wieder regelmäßig auf einer Bühne stehen zu dürfen. Im Frühjahr 1931 war es soweit: Mit einer Truppe von ebenso motivierter, junger KünstlerInnen gründete sie das politisch-literarische Kabarett-Kollektiv *Die Brücke*.⁴¹

3.3.1 Die *Brücke*

Die Brücke hatte ihre Spielstätte im Keller des *Künstlerhauses* in der Bellevuestraße 3, dem Vereinslokal des *Vereins Berliner Künstler*.⁴² Dies waren ursprünglich die Räumlichkeiten des seit 1929 existierenden politisch-literarischen Kabarets *Die Katakombe*, gegründet von Werner Finck und Rudolf Platte.⁴³ Anfang Mai trat das Kabarett-Kollektiv *Die Brücke* zum ersten Mal auf. Die Truppe durfte dort im Sommer

³⁷ Vgl.: Regina Thumser: *Netzwerke und Strukturen des Wiener Kabarets im Exil*. In: Jeanne Benay u. a. (Hg.): *Österreichische Satire (1933-2000). Exil – Remigration – Assimilation*. Bern: Peter Lang Verlag 2003, S. 42.

³⁸ Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Alles ist Jazz. Roman*, S. 196.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Vgl. Emanuel Häußler: *Boheme von heute. Weltstadtjugend gründet ein Kabarett*. In: Neues Wiener Tagblatt, Nr. 115, am 26.4.1933, S. 6.

⁴¹ Vgl.: Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Alles ist Jazz. Roman*, S. 201.

⁴² Vgl. ebd., S. 201.

⁴³ Vgl. ebd., S. 201.

den großen Saal des Kaffeehauses nutzen, da sich die *Katakombe* bis September auf Sommertournee befand.⁴⁴

Das Kabarett ist natürlich billig, sehr billig, sonst gehen die Leute nicht hinein. [...] Billetteure und Kassiere kosten Geld, also muß das runde Dutzend von Mädchen und jungen Herren, das auf der Bühne meist nur Produkte des eigenen Kollektivs vorträgt, einen Stafettendienst einrichten. Während die ersten Nummern laufen, betätigen sich die späteren in der Kasse und als Platzanweiser. Das ist billig, originell und ergibt sofort einen gewissen Kontakt mit dem Publikum.⁴⁵

Der politisch engagierte Berliner Kabarettist und *Katakombe*-Autor Julian Arendt war, laut damaligen Pressekritiken, der künstlerische Leiter der *Brücke*.⁴⁶ Durch seine kritischen und oft bissigen Politsongs hatte er in der Berliner Kabarettszene schon einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht.⁴⁷

Die Berliner Presse reagierte auf Lili Grüns Performance durchwegs positiv. Das *12-Uhr-Blatt* vom 5. Mai 1931 schrieb über sie: „Lily [sic!] Grün bringt reizende freche Gedichte“ und der Berliner *Film-Kurier* meldete am selben Tag, ebenso wohlwollend: „Lilly [sic!] Grün – trägt Erotik, sehr persönlich und sehr belustigend“.⁴⁸ Grüns „eigene witzig-sentimentale Gedichte“ wurden von der *Vossischen Zeitung* sehr gelobt.⁴⁹

Die Presse reagierte insgesamt nicht so begeistert wie auf die *Katakombe*-Aufführungen, die Meinungen waren aber doch positiv gestimmt.⁵⁰ Die Berliner *Deutsche Tageszeitung* bezeichnete am 5. Mai 1931 das *Brücke*-Kabarett jedoch als „Kommunistisches Hetzkabarett“. – Offenbar waren die Inhalte der *Brücke*-Lieder und Texte politisch radikaler gestimmt als die des *Katakombe*-Kabarett.⁵¹

Allerdings machte die Jahreszeit den *Brücke*-KünstlerInnen einen Strich durch die Rechnung, “[...] denn je wärmer die Tage werden, desto leerer wird der kleine Theatersaal und die Geldbörse der jungen Leute.“⁵² Das *Brücke*-Kollektiv musste

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 201.

⁴⁵ Siehe Anmerkung 37, Emanuel Häußler: *Boheme von heute. Weltstadtjugend gründet ein Kabarett.*

⁴⁶ Vgl.: Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Alles ist Jazz. Roman*, S. 202.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 202.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 204.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 204f.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 205.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 205.

⁵² Siehe Anmerkung 37, Emanuel Häußler: *Boheme von heute. Weltstadtjugend gründet ein Kabarett.*

vorzeitig schließen. – “Das ist die Boheme von heute: viel Talent, viel Unternehmungsgeist, aber wenig Chance, wenig Geld, keine Zukunft.“⁵³

3.4 Erste Erfolge

Wahrscheinlich begann Lili Grün erst während ihrer Berliner Zeit literarische Texte zu verfassen. Im Berliner Zeitgeist-Magazin *Tempo*, im *Berliner Tageblatt* und auch im *Prager Tagblatt* wurden Gedichte und nette Kurzgeschichten von Grün abgedruckt.⁵⁴ Auch für das Kabarett schrieb sie kleine Gedichte oder Lieder, die meist am Schluss mit einer Pointe überraschten.

Vermutlich kehrte Lili Grün bereits im Herbst 1931 wieder nach Wien zurück, da am 19. November 1931 ihr kurzer Text *Es ist immer dasselbe . . .* im *Wiener Tag*⁵⁵ erschien. In einer Lungenheilanstalt ihrer Heimatstadt versuchte Grün ihren Lungenspitzenkatarrh auszukurieren.⁵⁶ Da sie in Berlin nicht ausreichend Geld verdiente, um regelmäßig zu essen, fast täglich zwei Arbeiten nachgehen musste und deshalb auch zu wenig Schlaf bekam, erkrankte sie wahrscheinlich an Tuberkulose oder einer anderen Lungenkrankheit.⁵⁷

Ungefähr Anfang 1932, vielleicht auch bereits Ende 1931, begann Lili Grün ihre teils aufregenden Berlin-Erlebnisse in ihrem ersten Roman *Herz über Bord / Alles ist Jazz* zu verarbeiten. Das Buch wurde am 16. März 1933 im Paul Zsolnay Verlag veröffentlicht und von der Wiener Presse umjubelt aufgenommen. – Mehr dazu in Kapitel 5 dieser Diplomarbeit.

Vermittler war der Schriftsteller Robert Neumann, der selbst seit 1931 bei Zsolnay veröffentlichte.⁵⁸ Anfang des Jahres 1933 wohnte Lili Grün im 9. Wiener Gemeindebezirk, in der Marktgasse 45.⁵⁹

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Vgl.: Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Alles ist Jazz. Roman*, S. 206.

⁵⁵ (Nr. 3060), S. 6.

⁵⁶ Vgl.: Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Alles ist Jazz. Roman*, S. 206f.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 207.

⁵⁸ Vgl.: Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. In: Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. Hg. v. Wolfgang Frühwald, Georg Jäger u.a. Band 45. Tübingen: Max Niemayer Verlag 1994, S. 182 (Telegramm von Felix Costa an Robert Neumann: “Sind prinzipiell bereit mit Lili Grün in Unterhandlungen zu treten“. Vom 16.1.1933. ÖLA – Konvolut Lilly Grün [sic!]).

Da Lili Grüns Korrespondenz mit dem Paul Zsolnay Verlag, vor allem während ihrer Zeit in Prag und Paris, vom Verlag archiviert wurde, und nun im Österreichischen Literaturarchiv einsehbar ist, kann zum Glück einiges aus jener Zeit rekonstruiert werden. Ein Einblick in Lili Grüns Gedanken, Wünsche und Träume ist dadurch leider nicht gegeben, da es sich vor allem um Geschäftsbriefe handelt und Grün darin wenig Persönliches ansprach.

Der Budapester *Dante Verlag* teilte in einem Brief vom 11. Mai 1933 dem Zsolnay Verlag mit, dass dieser für sich und auch für die italienische Tochtergesellschaft Genio Verlag (Milano) die Übersetzungsrechte von *Herz über Bord* erwerben möchte.⁶⁰ Vorgesehen war das Werk für die billige Buchreihe.⁶¹ Der Zsolnay Verlag reagierte auf dieses Angebot nicht sehr begeistert:

[...] Obzwar wir im allgemeinen dagegen sind, dass fremdsprachliche billige Ausgaben unserer Neuerscheinungen nach so kurzer Zeit herauskommen, wollen wir im Fall Lili Grün eine Ausnahme machen, da uns an der Propagierung ihres Buches gelegen ist. [...]⁶²

Am 22. Mai antwortete der Zsolnay Verlag erneut auf ein Schreiben des Dante Verlages mit folgenden Worten:

[...] Nach reiflicher Ueberlegung haben wir uns entschlossen, uns mit dem ausserordentlich niedrigen Prozentsatz von 5% am Ladenpreis des verkauften Exemplars für die italienischen und ungarischen Rechte an *Herz über Bord* von Lili Grün zu begnügen. Es ist dies der erste Fall, dass wir uns mit einem so niedrigen Prozentsatz am Honorar einer so billigen Ausgabe begnügen, doch wollen wir die Verhandlungen mit Ihnen der Autorin wegen daran nicht scheitern lassen. [...]⁶³

Lili Grüns Erstlingswerk wurde also 1933 ins Italienische und Ungarische übersetzt. Der Stockholmer Verlag Wahlström & Widstrand lehnte in einem Schreiben an den Zsolnay Verlag eine schwedische Übersetzung von *Herz über Bord* ab.⁶⁴

⁵⁹ Notiz aus dem Konvolut Lilly Grün [sic!] – ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag. (Signatur: ÖLA 286/05).

⁶⁰ Vgl.: Brief vom Dante Verlag an den Zsolnay Verlag (11.5.1933)/ÖLA 286/05.

⁶¹ Vgl. ebd.

⁶² Brief vom Zsolnay Verlag an den Dante Verlag (15.5.1933)/ÖLA 286/05.

⁶³ Brief vom Zsolnay Verlag an den Dante Verlag (22.5.1933)/ÖLA 286/05.

⁶⁴ Vgl.: Brief von Wahlström & Widstrand an den Zsolnay Verlag (7.4.1933)/ÖLA 286/05.

Von Robert Neumann erhielt der Zsolnay Verlag Anfang Oktober 1933 das Exposé zu Grüns neuen Roman *Anni hat Unrecht*. Der Verlag beschloss daraufhin, für die nächsten sieben Monate Lili Grün eine monatliche Ratenzahlung von 150 Schilling für ihr neues Buch zukommen zu lassen.⁶⁵

Angesichts der immer unangenehmer werdenden politischen Entwicklungen in Österreich, verließ Lili Grün Mitte/Ende Oktober 1933 gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten, Ernst Spitz, Wien, um sich einige Zeit in Prag und anschließend in Paris aufzuhalten.

3.5 Die Prager und Pariser Tage

Am 21. Oktober 1933 schrieb Lili Grün aus Prag an Frau Dr. Ida Schreiber vom Zsolnay Verlag:

[...] ich bin faul, müde, schläfrig und möchte eigentlich gar nichts außer essen und schlafen. Dieser Wunsch ist leider unerfüllbar, denn auch hier in Prag wo ich von meinen netten Berliner Freunden sehr verwöhnt werde, habe ich viel zu tun! Aber es geht mir ganz gut. Es sieht so aus als ob ich meinen Aufenthalt hier verlängern würde, aus ökonomischen und anderen Gründen. [...]⁶⁶

Dem letzten Satz nach zu urteilen, hatte Lili Grün offensichtlich nicht beabsichtigt, für längere Zeit in Prag zu bleiben. Aus "ökonomischen"⁶⁷ Gründen bedeutet vielleicht einerseits, dass sie noch nicht genug Geld beisammen hatte, um nach Paris weiterreisen zu können. Andererseits, dass sie in Prag möglicherweise billig wohnte(n) und nicht gezwungen war, viel Geld für Unterkunft und Essen ("[...] wo ich von meinen netten Berliner Freunden sehr verwöhnt werde [...]"⁶⁸), auszugeben.⁶⁹ Im selben Brief schrieb Grün:

Bis vor 2 Wochen habe ich mich [in] der süßen Illusion hingegeben, daß die Novemberabrechnung⁷⁰ sogar einen

⁶⁵ Vgl. Brief vom Zsolnay Verlag an Lili Grün (wohnhaft: bei Koffmann, Wien IX, Porzellang. 11/35) am 16.10.1933/ ÖLA 286/05.

⁶⁶ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (21.10.1933)/ÖLA 286/05.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Vgl. ebd.

⁷⁰ Abrechnung von Lili Grüns Verlagskonto beim Zsolnay Verlag.

Überschuß ergeben könnte und hatte, Sie werden lachen, die [hochstaplerierte] Idee mir einen Wintermantel zu kaufen.⁷¹

Grün meinte zwar, dass es ihr "ganz gut"⁷² gehe, ihre finanzielle Lage hatte sie jedoch damit wohl nicht gemeint. Von dem oben erwähnten Wintermantel konnte sie nur träumen. Am Ende des Briefes ließ Grün Dr. Ida Schreiber wissen, dass sich ihr Lebensgefährte, der Journalist Ernst Spitz, auch in Prag aufhielt. "Seine Geschäfte hier sehen bis jetzt ziemlich hoffnungsvoll aus, aber wir sprechen nur im Flüsterton [...] davon! Er rast den ganzen Tag herum, ich sehe ihn fast gar nicht, aber er ist jetzt viel [vergnügter] – hoffentlich behält er Recht."⁷³

Ab Ende 1933 / Anfang 1934 teilten Lili Grün und Ernst Spitz dieselbe Adresse in Prag.⁷⁴

Lili Grün erwähnte regelmäßig in ihren Briefen an Dr. Ida Schreiber vom Zsolnay Verlag diverse Krankheiten oder Verletzungen, die sie sich zugezogen hatte. Am 6. November 1933 antwortete Grün Dr. Schreiber "[...] Eigentlich wollte ich ihn [den Brief] sofort beantworten, aber ich war jetzt 10 Tage lang ein bißchen krank und daher sehr faul. Ich hatte eine leichte Grippe oder starke Erkältung, [...]"⁷⁵ und "Mir geht es hier, bis auf Schnupfen und Kopfweh, ausgezeichnet."⁷⁶ - schließlich am Ende des Briefes: "Heute bin ich noch bißchen blöd im Kopf – das Fieber der letzten Tage hat mich doch sehr geschwächt, [...]"⁷⁷. Im nächsten Brief schrieb Grün an Dr. Schreiber: " –Mir geht es gesundheitlich noch nicht sehr gut, ich habe noch immer erhöhte Temperatur, huste wie ein altes Pferd und bin heiser wie ein Gewohnheitstrinker."⁷⁸ Im darauf folgenden Brief entschuldigte sich Lili Grün für die verspätete Antwort, aber sie habe sich "klugerweise die rechte Hand verstaucht und konnte sie tagelang nicht gebrauchen."⁷⁹ Am Ende fügte Grün hinzu: "Verzeihen Sie mir diesen Brief, wenn er Ihnen sehr mißfällt, meine Hand schmerzt und mein andauernder Husten stimmt mich tief melancholisch [...]"⁸⁰ Rund ein halbes Jahr später, im Juli 1934, berichtete Grün Dr. Schreiber von einem etwas außergewöhnlicheren Unfall:

⁷¹ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (21.10.1933)/ÖLA 286/05.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Vgl. Brief von Ernst Spitz an Robert Neumann (5.1.1934)/ÖLA 286/05.

⁷⁵ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (6.11.1933)/ÖLA 286/05.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (13.11.1933)/ÖLA 286/05.

⁷⁹ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (24.11.1933)/ÖLA 286/05.

⁸⁰ Ebd.

Ich war lange Zeit ein armer Invalide: ein Zündholzschächtelchen ist ausgerechnet in meiner Hand explodiert und da es noch dazu die rechte war, war ich viele Wochen vollkommen unfähig. Es war unbeschreiblich quälend, nicht nur die Schmerzen (es war eine Verbrennung 2. Grades, [...]) auch die Tatsache daß ich nicht allein essen, mich waschen, anziehen konnte, hat mich durch die langen Wochen fast trübsinnig gemacht. Kaum war diese Sache so halb und halb in Ordnung bekam ich eine kleine, aber schmerzhafteste Mittelohrentzündung, kurzum ein Vergnügen jagt das Andere.⁸¹

Ob Lili Grün gerne ihre Krankengeschichten etwas ausschmückte bzw. extremer darstellte als sie waren, ist stark anzunehmen. Fakt ist, dass sie auf Grund von jahrelanger Mangelernährung und demnach geschwächtem Immunsystem häufig erkältet und auch lungenkrank war. Die Geschichte mit der zuerst verstauchten und dann – durch eine Explosion hervorgerufenen – verbrannten rechten Hand scheint jedoch zu übertrieben, als wäre die Episode aus der Luft gegriffen.

Vielleicht wurde die Schriftstellerin aber tatsächlich ständig vom Pech verfolgt.

In Prag traf Grün einige Kollegen aus der Berliner Zeit und hat “viel Unerfreuliches”⁸² von ihnen zu hören bekommen. Dr. Schreiber erzählte sie weiter: “Die Leute sind bewundernswert unternehmungslustig, gründen Kollektiv-Kabarets und haben teilweise sogar Erfolg.”⁸³

Ende November 1933 bat Grün den Zsolnay Verlag, für sie ihre “Anni”⁸⁴ zu vervielfältigen, damit die Manuskripte an verschiedene Zeitungen geschickt werden können. Da Grün zu der Zeit keine Schreibmaschine besaß und sich “momentan nicht mal auf Raten eine kaufen”⁸⁵ konnte, stellte sie im Brief klagend fest: “Armut ist die größte Plage...!”⁸⁶

Am 17. Dezember 1933 schrieb Grün in einem Brief an die Generalsekretärin Dr. Ida Schreiber vom Zsolnay Verlag: “Sonst geht es mir, bis auf sehr wenig Geld, recht gut. Mein Roman macht diesmal herrliche Fortschritte und ich habe eine sehr gute Arbeitszeit.”⁸⁷ Lili Grün schien bis zu ihrem gewaltsamen Tod ständig in Geldnot

⁸¹ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (3.7.1934)/ÖLA 286/05.

⁸² Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (6.11.1933)/ÖLA 286/05.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (24.11.1933)/ÖLA 286/05.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (17.12.1933)/ÖLA 286/05.

gewesen zu sein. Ob es sich bei dem Roman, der angeblich "herrliche Fortschritte macht"⁸⁸, bereits um *Loni in der Kleinstadt* handelte, ist schwer zu sagen. Vielleicht schrieb Grün zu der Zeit an einem anderen Roman, dessen Idee sie aber wieder verwarf, um sich schließlich ihrer *Loni* zu widmen.

An ihren Verleger Paul Zsolnay richtete Lili Grün ihren Brief vom 5. Januar 1934, dessen Anfang lautete:

Mein Roman „Anni hat Unrecht“, wurde, wie Ihnen gewiß erinnerlich ist, mit der am 16. Oktober 1933 schriftlich bestätigten Vereinbarung in Verlag genommen. Der Paul Zsolnay Verlag übernahm es, den Roman bei Zeitungen und Zeitschriften zwecks Vorabdruck einzureichen. Erst nach Reklamationen gelang es mir, zu erzielen, daß zweieinhalb Monate später eine Schreibmaschinenabschrift mit 5 Durchschlägen hergestellt wurde. Davon wurden mir zwei Exemplare zugesendet, die ich selbst Zeitungen anbieten soll! Diese Manuskripte sind aber in keiner Weise als vom Paul Zsolnay Verlag stammend gekennzeichnet. [...] ⁸⁹

Am selben Tag schrieb Ernst Spitz einen Brief an Lili Grüns Vermittler und Unterstützer, Robert Neumann, in dem er die Handlungsweise des Zsolnay Verlags in Bezug auf Grüns Roman *Anni hat Unrecht* stark kritisierte.⁹⁰ Spitz verfasste den Brief an Neumann ohne Lili Grüns Wissen und bat ihn, dies zu respektieren und sich für Grün beim Verlag einzusetzen.⁹¹ Ende Januar verfasste Felix Costa vom Zsolnay Verlag einen Antwortbrief an Lili Grün, in dem er im Auftrag des Verlags richtig stellen musste, "dass durch unseren Brief vom 16.X. Ihre Erzählung *Anni hat Unrecht* von uns n i c h t in Verlag genommen worden ist. Wir konnten uns, [...] zur Verlagsübernahme dieses Werkes nicht entschliessen, da es uns doch nicht recht befriedigt hat [...]"⁹² Costa wies Grün außerdem daraufhin, sich von nun an ausschließlich an Dr. Schreiber zu wenden, die sich "in besonders freundlicher und fördernder Weise für Sie eingesetzt hat".⁹³ Da Lili Grün keine Schreibmaschine besaß, ließ Dr. Schreiber Grüns Novelle vervielfältigen. Darüber hinaus "hat Frau Dr. Schreiber es unternommen, obwohl Ihre Novelle als vom Zsolnay Verlag stammend nicht gekennzeichnet sein kann, [...] bei einigen Zeitungen anzubieten. [...]"⁹⁴

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Brief von Lili Grün an Paul Zsolnay (5.1.1934)/ÖLA 286/05.

⁹⁰ Vgl. Brief von Ernst Spitz an Robert Neumann (5.1.1934)/ÖLA 286/05.

⁹¹ Vgl. ebd.

⁹² Brief von Felix Costa an Lili Grün (27.1.1934)/ÖLA 286/05.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd.

Im Frühjahr/Sommer 1934 verschlug es Lili Grün und Ernst Spitz nach Paris. Wie sie in einem Brief am 3. Juli 1934 Dr. Schreiber mitteilte, hoffte sie, "daß trotz großen Geldmangels, beruflichen Sorgen und trotzdem ich nach allen Unglücksfällen mich schrecklich müde und erholungsbedürftig fühle, diese Stadt mich ein wenig aufpulvern wird und meine Feder beflügeln...!"⁹⁵ Über die vergangenen Monate konnte Grün nicht sehr viel Positives berichten: "Die Zeit in Prag war trotzdem ich gut und viel gegessen habe und trotz gewisser beruflicher Erfolge von Spitz für mich nicht sehr heiter und alles in allem anstrengend."⁹⁶ In den meisten Briefen an Dr. Schreiber erkundigte sich Grün nach dem Wohlergehen von Hilde Spiel und Robert Neumann.⁹⁷

Im selben Sommer bat Grün den Zsolnay Verlag wohl um einen weiteren Vorschuss, der allerdings vom Verlag abgelehnt werden musste.⁹⁸ Dr. Schreiber bedauerte dies sehr, doch der Verlag hatte, aufgrund der "allgemeinen Wirtschaftslage grosse Einbussen erlitten und musste alle Kräfte zusammenfassen, um diese schwere Zeit zu überdauern".⁹⁹ Mehr als die Hälfte der Zsolnay Verlag-Angestellten mussten damals entlassen werden.¹⁰⁰

Der Berliner Theaterverlag Allegro wandte sich im Herbst 1934 mit einer dringenden Bitte an Lili Grün. Ihr Operettenkomponist Eduard Künneke hatte das Anliegen, seinem neuen musikalischen Werk den Titel *Herz über Bord* zu geben.¹⁰¹ Der Allegro-Verlag erklärte sich bereit, Lili Grün für die Rechtabtretung eine kleine finanzielle Entschädigung zu bezahlen und bat die Autorin im gleichen Zug, eine Summe zu nennen.¹⁰² Mit den vorgeschlagenen 200 Mark, die Grün dringend gebrauchen konnte, erklärte sich der Allegro-Verlag einverstanden, musste aber gleichzeitig auf die Devisenschwierigkeiten hinweisen, da Grün sich zu jener Zeit in Paris aufhielt.¹⁰³ Lili Grün wendete sich deshalb an den Zsolnay Verlag und erkundigte sich, ob es eine Möglichkeit gebe, den Betrag durch eine Verrechnung über die Berliner Zsolnay Filiale eher zu erhalten.¹⁰⁴ Felix Costa vom Zsolnay Verlag reagierte über den 200-

⁹⁵ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (3.7.1934)/ÖLA 286/05.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Beide veröffentlichten, wie Grün im Zsolnay Verlag.

⁹⁸ Vgl. Brief von Ida Schreiber an Lili Grün (18.8.1934)/ÖLA 286/05.

⁹⁹ Zitat ebd.

¹⁰⁰ Vgl. ebd.

¹⁰¹ Vgl.: Brief von Lili Grün an Felix Costa (13.11.1934)/ÖLA 286/05.

¹⁰² Vgl. ebd.

¹⁰³ Vgl. ebd.

¹⁰⁴ Vgl. ebd.

Markbetrag erfreut, welchen Grün vom Allegro Verlag erhalten sollte, konnte ihr aber in dieser Sache nicht weiterhelfen:

Was die Ueberweisung anlangt, so sind die Devisenschwierigkeiten derart gross, dass es uns tatsächlich unmöglich ist, Ihnen von Berlin aus einen Markbetrag nach Paris zukommen zu lassen. [...] Hoffentlich wird es dem Allegro Verlag auf irgendeinem Wege gelingen, Ihnen den Betrag zukommen zu lassen [...].¹⁰⁵

Lili Grün antwortete Felix Costa in einem Brief vom 8. Dezember 1934 und teilte ihm mit, er habe sie missverstanden. Grün "war allerdings der Ansicht, daß Ihr werter Verlag mir diese Summe, nachdem sie vom Allegro [sic!] in Berlin eingezahlt wurde, aus Wien oder der Tschechoslovakei schicken könnte".¹⁰⁶ Bis ein Lösungsweg für die Devisenschwierigkeiten gefunden wurde, musste Lili Grün noch einige Monate auf ihr Honorar warten.

Anfang 1935 kehrte Lili Grün, gezwungenermaßen, auf Grund von permanenter Geldnot und ihres elenden Gesundheitszustandes, nach Wien zurück.¹⁰⁷

3.6 Der Kampf ums Überleben

Zurück in Wien, sah Lili Grüns finanzielle Lage kaum rosiger aus als zuvor in Paris. Ihre einzige Einnahmequelle bestand aus den Tantiemen von *Herz über Bord* und den geringen Honoraren für die sporadisch veröffentlichten Kurztexte in Zeitungen oder Magazinen. Felix Costa setzte sich deshalb sehr für Grün ein und versuchte Geldspenden für sie aufzutreiben. Am 15. Januar 1935 schrieb er an die wohlhabende Dame Lori Kuffler:

[...] Es handelt sich heute um einen ganz besonders berücksichtigungswerten Fall und zwar um die Schriftstellerin Lili Grün, die vor etwa zwei Jahren in unserem Verlag einen Roman *Herz über Bord* hat erscheinen lassen. Die junge und sehr begabte Autorin ist jetzt in grösster Not, in einem elenden körperlichen Zustand und buchstäblich am Verhungern. Der Verlag hat seit den zwei

¹⁰⁵ Brief von Felix Costa an Lili Grün (20.11.1934)/ÖLA 286/05.

¹⁰⁶ Brief von Lili Grün an Felix Costa (8.12.1934)/ÖLA 286/05.

¹⁰⁷ Vgl. Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Zum Theater! Roman*, S. 192.

Jahren, die er mit Lili Grün in Verbindung steht, viel für sie getan, leider aber sind seine Mittel sehr begrenzt, [...].¹⁰⁸

Frau Kuffler antwortete prompt – drei Tage – später und schickte 30 Schilling für Lili Grün mit.¹⁰⁹ Sie entschuldigte sich für die recht geringe Summe, doch “leider bin ich mit Verpflichtungen und aehnlichen Ansuchen derart überhäuft, dass eine Erweiterung meines Budgets für diese Zwecke kaum möglich ist...”.¹¹⁰

Felix Costa bat auch die bekannte Pädagogin und Frauenrechtsaktivistin Dr. Eugenie Schwarzwald, Grün finanziell zu unterstützen, denn “aus gesundheitlichen Gründen musste Lili Grün seit einiger Zeit ihre schriftstellerische Tätigkeit zurückstellen und ist daher in grosse Notlage gekommen”.¹¹¹

Am 5. Februar wandte sich Felix Costa in einem Schreiben an die Chefredakteure diverser Wiener Tageszeitungen mit der Bitte, Lili Grüns Manuskripte “mit besonderem Interesse zu prüfen”¹¹², damit ihr zu gelegentlichen Veröffentlichungen verholfen werden konnte.¹¹³ Costa setzte dem hinzu: “wenn wir alle zusammenhelfen, dass sie hie und da etwas verdient, könnte damit ein wirklich begabter und der Hilfe würdiger Mensch gerettet werden...”.¹¹⁴

Durch eine vom Zsolnay Verlag hervorgerufene Spendenaktion konnte ein mehrwöchiger Kuraufenthalt in Meran (Italien) für Lili Grün realisiert werden. An Dr. Schreiber schickte Grün einen Brief aus der Kur, in dem sie ihr berichtete, wie enorm sich diese Kur lohne und sie sich dabei wohlfühle:

Es gibt Augenblicke, in denen ich wirklich glücklich bin, wirklich glücklich. [...] Ich kann mir selbst zusehen wie ich gesünder und “normaler“ werde. Heute nacht bin ich voll Erstaunen aufgewacht weil ich im Schlafe spürte, daß mir beim Umdrehen die Knochen nicht mehr weh tun. Es ist gar nicht mehr so leicht meine Rippen zu zählen. Ich habe bisher kg. 3,50 zugenommen. Das ist enorm viel in der kurzen Zeit. Allerdings bekomme ich Arseninjektionen und man stopft in mich hinein was gut und teuer ist. 2 Liter Milch im Tag, 1 Liter Cacao, Schlagsahne, Torten, Crème, Mayonnaise,... es ist unfassbar welche Unmengen mein Magen

¹⁰⁸ Brief von Felix Costa an Lori Kuffner (15.1.1935)/ÖLA 286/05.

¹⁰⁹ Vgl.: Brief von Lori Kuffner an Felix Costa (18.1.1935)/ÖLA 286/05.

¹¹⁰ Zitat ebd.

¹¹¹ Brief von Felix Costa an Eugenie Schwarzwald (8.2.1935)/ÖLA 286/05.

¹¹² Brief von Felix Costa an: Neues Wiener Journal; Wiener Zeitung; Neues Wiener Tagblatt und Neue Freie Presse (5.2.1935)/ÖLA 286/05.

¹¹³ Vgl. ebd.

¹¹⁴ Zitat ebd.

aufnehmen kann. [...] Ich möchte Ihnen gerne sagen, wie sehr ich Ihnen danke, aber es klingt dumm und pathetisch.¹¹⁵

Während der Kur erhielt Grün einen Brief vom Allegro Verlag, der ihr leider mitteilen musste, dass die Devisenstelle in Berlin die Übersendung der 200 RM nach Wien ebenso nicht bewilligen wollte. Lili Grün hoffte auf diesem Weg sehr auf die Hilfe des Zsolnay Verlages, denn zu ihrem Unglück fehlten ihr sogar die 10 Schilling für die Heimreise nach Wien.¹¹⁶ Daraufhin schrieb der Zsolnay Verlag an den Allegro Theaterverlag und betonte, dass Lili Grün den Betrag bis dato nicht erhalten habe, obwohl der Titel bereits offiziell für die Operette verwendet werde.¹¹⁷ Der Zsolnay Verlag musste auch darauf hinweisen, dass es aus devisentechnischen Gründen nicht möglich sei, die Zahlung über die Berliner Zsolnay-Filiale an Grün zu leiten.¹¹⁸

Wir haben daher den Verlag Eirich gebeten, der mit Ihnen ja in Verbindung steht, falls sich wieder ein Guthaben Ihres Verlages bei ihm ergeben sollte, für Sie die Zahlung an Lili Grün zu leisten. Der Verlag Eirich hat sich entgegenkommenderweise hiezu bereit erklärt, benötigt jedoch eine Bestätigung der deutschen Devisenzentrale, auf Grund derer er dann bei der Oesterreichischen Nationalbank um die Zahlungserlaubnis ansuchen kann. Wir bitten Sie dringend, im Interesse der notleidenden Autorin möglichst bald die entsprechende Bestätigung zu beschaffen und dem Eirich Verlag zu übersenden, damit er die Zahlung dann sofort vornehmen kann [...].¹¹⁹

Der Allegro Verlag hatte gegen den Vorschlag nichts einzuwenden, riet aber dem Zsolnay Verlag, ein entsprechendes Gesuch durch deren Anwalt bei der Devisenstelle einzureichen.¹²⁰ Der Notar und Anwalt Dr. Hans Burchard musste dem Zsolnay Verlag leider mitteilen, dass das Landesfinanzamt den Antrag ablehnte und auch kein persönliches Gespräch mit ihm wünschte.¹²¹ Am 3. Juni informierte der Zsolnay Verlag Allegro über die erfolglose Intervention seitens des Anwalts und berichtete über das weitere Vorgehen in dieser Sache:

Wir haben uns daraufhin mit dem Eirich Verlag in Verbindung gesetzt und von ihm gehört, dass er prinzipiell damit einverstanden ist, den Betrag von M 200.- aus den für Sie fällig

¹¹⁵ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (30.4.1935)/ÖLA 286/05.

¹¹⁶ Vgl. ebd.

¹¹⁷ Vgl.: Brief vom Zsolnay Verlag an den Allegro Verlag (3.5.1935)/ÖLA 286/05.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Zitat ebd.

¹²⁰ Vgl.: Brief vom Zsolnay Verlag an den Allegro Verlag (8.5.1935)/ÖLA 286/05.

¹²¹ Vgl.: Brief von Hans Burchard an den Zsolnay Verlag (31.5.1935)/ÖLA 286/05.

werdenden Beträgen an Fräulein Grün hier einzuzahlen. Er bedarf hiezu einer Genehmigung der deutschen Devisenstelle, sagt uns aber, dass es sich hiebei ausschliesslich um eine Formalität handelt.¹²²

Schließlich konnte der Allegro Verlag am 26. Juni 1935 dem Zsolnay Verlag erfreulicherweise von der Genehmigung der Auszahlung durch den Theaterverlag Eirich seitens des Landesfinanzamtes mitteilen.¹²³ Auf Grund der Behinderung durch die nationalsozialistische Bürokratie, erhielt Lili Grün erst über ein halbes Jahr nach Vertragsabschluss mit dem Allegro Verlag die ihr zustehenden 200 Mark.

Im Juli desselben Jahres konnte Lili Grün ihren Roman *Loni in der Kleinstadt* endlich fertig stellen.¹²⁴ Ab August wurde dieser in Fortsetzungen im *Wiener Tag* abgedruckt. Der Zsolnay Verlag bot Ende August dem *Prager Tagblatt*¹²⁵ die Möglichkeit an, Grüns neues Werk als Fortsetzungsroman zu veröffentlichen.¹²⁶ Das *Prager Tagblatt* musste leider ablehnen und meinte, den Roman nicht verwenden zu können. "Wir brauchen stärkere Spannungen. Das Buch ist sehr schön, aber für einen Fortsetzungsroman, wenigstens im Prager Tagblatt, nicht geeignet."¹²⁷ Lili Grüns Theaterroman erschien am 17. Oktober 1935 in Zsolnays Züricher Ableger, der *Bibliothek Zeitgenössischer Werke*, und zwar in einer kleinen Auflage von 2000 Exemplaren.¹²⁸ Sie widmete das Buch ihrem langjährigen Lebensgefährten Ernst Spitz. Die Pressekritiken waren erneut wohlwollend, doch nicht so euphorisch wie bei Grüns Erstlingsroman *Herz über Bord*.

Am 20. November sendete der Zsolnay Verlag ein Schreiben an diverse europäische Verlage, in dem er (u.a.) Lili Grüns Roman *Loni in der Kleinstadt* zur Erwerbung empfahl.¹²⁹

Von der *Bibliothek Zeitgenössischer Werke* bekam Lili Grün Ende November, nach Intervention Robert Neumanns, einen Vorschuss von 200 Schilling.¹³⁰ Im Jänner/Februar 1936 zeigte die Prager Zeitschrift *Zeit im Bild* Interesse an der

¹²² Brief vom Zsolnay Verlag an den Allegro Verlag (3.6.1935)/ÖLA 286/05.

¹²³ Vgl.: Brief vom Allegro Verlag an den Zsolnay Verlag (26.6.1935)/ÖLA 286/05.

¹²⁴ Vgl.: Brief von Ida Schreiber an Gustie von Ujj (23.7.1935)/ÖLA 286/05.

¹²⁵ Laut Anke Heimberg (Nachwort. In: Lili Grün: *Zum Theater!*) auch diversen anderen Tageszeitungen.

¹²⁶ Vgl.: Brief vom Zsolnay Verlag an das *Prager Tagblatt* (31.8.1935)/ÖLA 286/05.

¹²⁷ Brief vom *Prager Tagblatt* an den Zsolnay Verlag (6.9.1935)/ÖLA 286/05.

¹²⁸ Vgl.: Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Zum Theater! Roman*, S. 207.

¹²⁹ Vgl. Brief vom Zsolnay Verlag an: Verlag Norstedt&Söner (Stockholm), Verlag Literbo (Amsterdam), Verlag Gubrynowicz&Söhne (Lwow), Dante Verlag (Budapest), Genio Verlag (Milano), Verlag Hansen (Kopenhagen), Verlag Binoza (Zagreb) und Verlag Josef R. Vilimek (Praha) (20.11.1935)/ÖLA 286/05.

¹³⁰ Vgl.: Brief vom Zsolnay Verlag an Lili Grün (30.11.1935)/ÖLA 286/05.

Veröffentlichung von *Loni in der Kleinstadt*.¹³¹ Die Verantwortlichen der Zeitschrift machten dann allerdings einen Rückzieher, da sie "einige Romane fest angekauft haben und [...] eingedeckt sind".¹³²

Am 26. Februar 1936 teilte Dr. Schreiber Lili Grün schriftlich mit, dass sie beim *Schutzverband deutscher Schriftsteller in Oesterreich* und beim *PEN Club* um Subventionen für Grün angesucht hätte.¹³³ Der *PEN Club* erklärte sich bereit, Lili Grün mit 50 Schilling zu unterstützen.¹³⁴

Lili Grün verdiente zu jener Zeit äußerst wenig und lebte vor allem von kleinen Subventionen und Honoraren, die sie für diverse Zeitungsabdrucke erhielt. *Loni in der Kleinstadt* wurde noch einigen Verlagen zur Übersetzung angeboten, was jedoch entweder sofort abgelehnt wurde, oder auf Grund eines lächerlich geringen Angebotes, für den Zsolnay Verlag nicht in Frage kam.

Nach dem 'Anschluss' Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 hatte Lili Grün als jüdische Schriftstellerin keine Möglichkeit mehr ihre Texte zu veröffentlichen. Wie sie sich ab diesem Zeitpunkt bis zu ihrem Tod über Wasser hielt, ist unbekannt. Möglicherweise erhielt sie noch zeitweise vom Zsolnay Verlag geringe finanzielle Förderungen oder Spenden.

3.7 Für Ernst

Der Schriftsteller, Journalist und Kabarettautor Ernst Spitz wurde 1902 in Kronstadt (Siebenbürgen) geboren.¹³⁵ Aufsehen erregte Spitz mit einem Pressekrieg, den er gegen den erpresserischen Zeitungsgiganten Imré Békessy führte.¹³⁶ Er war "eine der schillerndsten Figuren der Wiener 'Kaffeehausliteratur' der Zwischenkriegszeit. [...]"

¹³¹ Vgl. Briefkorrespondenz zwischen dem Zsolnay Verlag und der Zeitschrift *Zeit im Bild*. ÖLA 286/05.

¹³² Brief von *Zeit im Bild* an den Zsolnay Verlag (7.2.1936)/ÖLA 286/05.

¹³³ Vgl. Brief von Ida Schreiber an Lili Grün (26.2.1936)/ÖLA 286/05.

¹³⁴ Vgl. Brief von Ida Schreiber an Lili Grün (2.3.1936)/ÖLA 286/05.

¹³⁵ Vgl.: Andreas Hutter: *Rasierklängen im Kopf. Ernst Spitz – Literat, Journalist, Aufklärer. Eine Biografie und ein Lesebuch*. Wien: Mandelbaum Verlag 2005, S. 9.

¹³⁶ Ebd.

Ernst Spitz deckte Skandale in österreichischen Gefängnissen und im österreichischen Journalismus auf“.¹³⁷

In den 1920er Jahren war Spitz einige Zeit lang Mitglied der Kommunistischen Partei. 1923 schrieb er für die KPÖ-Zeitung *Die Rote Fahne*¹³⁸ und heiratete im November des selben Jahres seine Freundin Charlotte (Lotte) Roth.¹³⁹ Spitz wurde im Dezember 1924 freier Mitarbeiter beim Wochenmagazin *Die Bühne*¹⁴⁰, schrieb 1925 für die *Arbeiter-Zeitung*¹⁴¹ und wurde Gerichtsreporter für das Boulevardblatt *Die Stunde*.¹⁴²

Mit seiner Frau Lotte ging Spitz 1926 für einige Monate nach Paris.¹⁴³ In der kleinen *Pariser Presse* konnte er zumindest zwei Beiträge veröffentlichen, wofür Spitz allerdings das niedrigste Honorar bekam, das er je als Journalist erhalten hatte.¹⁴⁴ Das Paar kehrte jedoch, mitunter aus finanziellen Gründen, Ende des Jahres wieder nach Wien zurück.¹⁴⁵ Der Vater Bela Spitz schickte seinen krank gewordenen Sohn, umgehend nach seiner Ankunft, in ein Sanatorium zur Erholung.¹⁴⁶

Nach sechs Jahren Ehe ließen sich Ernst Spitz und Lotte Spitz im Juli 1929 scheiden.¹⁴⁷ Im selben Jahr arbeitete Spitz für das Blatt *Die Welt am Morgen*.¹⁴⁸ Ab dem Jahr 1931 oder 1932 – nachdem Lili Grün wieder aus Berlin zurückgekehrt war – ist es wahrscheinlich, dass Spitz und Grün ein Paar waren. Beide verbrachten damals viel Zeit in den Wiener Kaffeehäusern – es ist gut möglich, dass sie sich auf diesem Weg näher kamen.

Im Oktober 1933 meldete sich Spitz von seiner Wohnung in der Porzellangasse 11 ab und ging mit Lili Grün via Prag nach Paris.¹⁴⁹

Durch Lili Grüns Briefe an den Zsolnay Verlag lässt sich sagen, dass es Ernst Spitz in Prag recht gut erging. Am 13. November 1933 schrieb Grün: “Ernst ist brav und fleißig – und hat hier recht nette Erfolge zu verzeichnen, er blickt auch wieder etwas besser

¹³⁷ Zitat ebd., S. 9f.

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 42.

¹³⁹ Vgl. ebd., S. 51.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 85.

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 61.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 108.

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 152.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 153.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 159.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 159f.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 192.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 186f.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 195.

gelaunt in die Zukunft.“¹⁵⁰ In dem Brief vom 17. Dezember erwähnte sie am Schluss: “Spitz geht es hier viel besser als in Wien.“¹⁵¹

Im Frühjahr 1934 verließen Spitz und Grün Prag um nach Paris weiterzureisen.

Chez Lurion war ein Wiener Café im Zentrum von Paris, das die ganze Nacht geöffnet hatte.¹⁵² Dort versammelten sich die Emigranten – darunter Spitz – um Kabarett zu machen. Besonders viele Wiener und Berliner Gesichter konnte man in diesem Café entdecken.¹⁵³ Zu jener Zeit freundete sich Spitz mit der Kleinkunstabühne an, schrieb deutschsprachiges und ein wenig französisches Kabarett.¹⁵⁴ Da Spitz nicht ausreichend große Erfolge verzeichnen konnte, kehrte er 1935 mit Lili Grün nach Wien zurück.¹⁵⁵ Ab Juli wohnte das Paar wieder im 9. Wiener Bezirk, in der Marktgasse 45, wo Lili Grün bereits 1933 ihren Wohnsitz hatte. In der darauffolgenden Zeit machte sich Spitz mit bzw. bei den Wiener Kellerkabaretts und deren KünstlerInnen bekannt.¹⁵⁶ Gemeinsam mit Jura Soyfer und Fritz Eckhardt verfasste er bissige Texte für Leon Askin und sein *ABC-Kabarett*.¹⁵⁷

Im Mai und Juni 1938 wurden in ganz Wien 5000 'Aktionsjuden' auf Grund ihrer Religion festgenommen¹⁵⁸, darunter auch Ernst Spitz, der aus seiner Wohnung in der Marktgasse von der Gestapo abgeführt¹⁵⁹ und im Frühsommer 1938 ins KZ Dachau verschleppt wurde.¹⁶⁰ Im September des selben Jahres brachte man Spitz, zusammen mit anderen Häftlingen, ins KZ Buchenwald.¹⁶¹ Gemeinsam mit Künstlerkollegen wie Fritz Grünbaum und Hermann Leopoldi musste er die brutalen Schikanen der Nazis ertragen. – Alle waren auf Grund der überaus dürftigen Lagerkost und der harten Arbeit unter- bzw. mangelernährt.¹⁶²

Da allerdings die Nazis, zur damaligen Zeit, noch nicht die totale Auslöschung der Juden zum Ziel hatten, wurden im Winter 1938/39 einige Tausend Juden – darunter

¹⁵⁰ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (13.11.1933)/ÖLA 286/05.

¹⁵¹ Brief von Lili Grün an Ida Schreiber (17.12.1933)/ÖLA 286/05.

¹⁵² Vgl.: Andreas Hutter: *Rasierklängen im Kopf. Ernst Spitz – Literat, Journalist, Aufklärer*, S. 196.

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 196.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 197.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 198.

¹⁵⁶ Vgl. ebd.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 10.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 15.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 16.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 18.

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 24.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 26.

die Wiener 'Aktionsjuden' – freigelassen.¹⁶³ Am 2. Februar 1939 verließ Spitz – nachdem dem Gesuchten seiner Familie an die Gestapo in Wien wohl stattgegeben worden war – das KZ Buchenwald.¹⁶⁴ Zurück in Wien wurde ihm von der Gestapo nahegelegt, innerhalb von 14 Tagen das Land zu verlassen. Doch wenn dies für das verarmte Paar Spitz und Grün in Frage gekommen wäre, hätten sie wohl 1935 Paris erst gar nicht verlassen, um nach Wien zurückzukehren. Seine letzten vier Monate in Freiheit verbrachte Spitz in der Mariahilferstraße 205/5, bei seiner Lebensgefährtin Lili Grün.¹⁶⁵

Am 3. Juni 1939 wurde Spitz erneut nach Dachau verschleppt, von dort aus, im September, wieder nach Buchenwald überstellt¹⁶⁶ und ist schließlich am 22. Juni 1940 von den Nazis ermordet worden. – "Auf der Flucht" erschossen, wie es in der 'Veränderungsmeldung' heißt.¹⁶⁷

Nur zwei Jahre später wurde auch Lili Grün Opfer des nationalsozialistischen Regimes.

3.8 Verschleppung und Ermordung

Am 14. Juni 1938 erteilte der nationalsozialistische Vizebürgermeister und SA-Brigadeführer Thomas Kozich den Auftrag, sofort mit der Kündigung der jüdischen Mieter aus den Wiener Wohnhäusern zu beginnen.¹⁶⁸ Als Möglichkeit, die massive Wohnungsnot in Wien besonders rasch zu beseitigen, bot sich der Raub der Judenwohnungen an, für den jedoch (sofern sie vor 1917 erbaut worden waren) die vom Gesetz vorgeschriebenen Grundlagen für eine Kündigung fehlten.¹⁶⁹ Nur jene Wohnungen, die zwischen 1917 und 1938 erbaut wurden, unterlagen nicht den Kündigungsbeschränkungen des Mietergesetzes, so dass deren Mieter ohne Angabe von Gründen gekündigt werden konnten.¹⁷⁰ Die notierten Kündigungsgründe lauteten:

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 30.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 30f.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 221.

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 221f.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 224f.

¹⁶⁸ Vgl.: Herbert Exenberger, Brigitte Ungar-Klein u.a.: *Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-1939*. Wien: Picus Verlag 1996, S. 25.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 28.

¹⁷⁰ Vgl. ebd., S. 28.

“Jude; Volljude; Nichtarier; Gatte Jude“, usw... Ca. 2000 Kündigungen wurden so in kürzester Zeit von der MA 21 durchgeführt und Ende Juni 1938 mit dem einheitlichen Kündigungstermin 31. Juli 1938 den zuständigen Bezirksgerichten zugeteilt.¹⁷¹

Lili Grüns Kündigungsadresse lautete im Jahr 1938 Wagnergasse 5/19 im 9. Wiener Gemeindebezirk (heute Reznicekgasse).¹⁷² In Andreas Hutters Werk über Ernst Spitz erfährt man, dass die Autorin 1939 in der Mariahilferstraße 205/5 im 15. Bezirk wohnte.¹⁷³ Lili Grün wurde vermutlich noch öfters delogiert, denn vor ihrer Verschleppung 1942 bewohnte sie ein 'Massenquartier' für Juden und Jüdinnen in der Neutorgasse 9 im 1. Wiener Gemeindebezirk.¹⁷⁴

Am 27. Mai 1942 wurde Lili Grün, gemeinsam mit ca. 980 anderen österreichischen Juden und Jüdinnen aus Wien, ins weißrussische Maly Trostinec ('Klein Trostinetz')¹⁷⁵, einem Vorort im Südosten von Minsk, deportiert.¹⁷⁶ Maly Trostinec gehört heute zu den kaum noch wahrgenommenen Deportationszielen der Nazis.¹⁷⁷

Das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas* liegt im Zentrum Berlins zwischen Brandenburger Tor und Potsdamer Platz und ist die zentrale Holocaustgedenkstätte Deutschlands. Es besteht aus einem 19.000 qm großen Stelenfeld mit 2.711 Betonquadern¹⁷⁸ und dem *Ort der Information* mit einer Ausstellung über die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden sowie die damaligen Stätten der Vernichtung. Auf einer der vielen Informationstafeln wird auch der Ort Malyj Trostenez¹⁷⁹ genannt:

Malyj Trostenez, nahe der weißrussischen Hauptstadt Minsk, war das größte NS-Vernichtungslager auf dem Gebiet der besetzten Sowjetunion. Die Außerordentliche Staatliche Kommission zur Untersuchung nationalsozialistischer Verbrechen schätzte Mitte

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 30f.

¹⁷² Vgl. ebd., S. 240.

¹⁷³ Vgl.: Andreas Hutter: *Rasierklängen im Kopf. Ernst Spitz – Literat, Journalist, Aufklärer*, S. 221.

¹⁷⁴ Vgl.: Herbert Exenberger, Brigitte Ungar-Klein u.a.: *Kündigungsgrund Nichtarier*, S. 240.

¹⁷⁵ Vgl.: Alfred B. Gottwaldt und Diana Schulle: *Die "Judendeportationen" aus dem Deutschen Reich von 1941 – 1945. Eine kommentierte Chronologie*. Wiesbaden: Marix Verlag 2005, S. 230.

¹⁷⁶ Deportationsdatum und -ort sind bekannt durch das DÖW -> Vgl.:

<http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html>.

¹⁷⁷ Vgl.: Alfred B. Gottwaldt und Diana Schulle: *Die "Judendeportationen" aus dem Deutschen Reich von 1941 – 1945*, S. 230.

¹⁷⁸ Genaue Daten entnommen aus der Informationsbroschüre: *Informationen. Denkmal für die ermordeten Juden Europas und Ort der Information*.

¹⁷⁹ Es gibt offenbar diverse Schreibweisen des Ortes.

Juli 1944 zwischen 150.000 und 206.500 Opfer. Heute nimmt man an, dass mindestens 60.000 Menschen dort ermordet wurden.¹⁸⁰

Zwischen Mai und Oktober 1942 trafen insgesamt 16 Züge mit über 15.000 Menschen aus Wien, Theresienstadt, Königsberg und Köln in Minsk ein.¹⁸¹ Ein Transport davon wurde jedoch bereits vor Minsk, in Baranowitschi ausgeladen, wo die Insassen den gewaltsamen Tod fanden.¹⁸²

In Minsk hatte der Chef der Sicherheitspolizei und des SD (=Sicherheitsdienst), Reinhard Heydrich, wahrscheinlich bereits im April 1942 den Befehl erteilt, die bald eintreffenden Juden gleich nach der Ankunft zu töten.¹⁸³ Für die Zwangsarbeit auf dem Gut des Kommandeurs in Maly Trostinec wurden pro Transport nur etwa 20-50 Personen ausgesucht. Auf einem Sammelplatz wurden davor die Wertsachen aller Deportierten beschlagnahmt.¹⁸⁴ Die restlichen Insassen der 'Sonderzüge' wurden mit Lastkraftwagen zu neu ausgehobenen Gruben in einem Kiefernwald, unweit vom Gut Maly Trostinec, gebracht, wo 80-100 Schutzpolizisten und Mitglieder der Waffen-SS sie mit Schusswaffen umbrachten.¹⁸⁵ Ab ca. Anfang Juni wurden dort zusätzlich drei sogenannte 'Gaslastwagen' für Massentötungen verwendet.¹⁸⁶

Durch das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes erfährt man Todesort und Todesdatum der Autorin: Lili (Elisabeth) Grün wurde am 1. Juni 1942 in Maly Trostinec ermordet.¹⁸⁷

Von den insgesamt etwa 9000, im Frühjahr und Sommer 1942 nach Maly Trostinec deportierten österreichischen Juden und Jüdinnen, sind 17 Überlebende bekannt.¹⁸⁸

Auch Tausende sowjetische Kriegsgefangene, weißrussische Widerstandskämpfer, Gefängnisinsassen sowie inhaftierte Frauen und Kinder zählen zu den Opfern von Malyj Trostenez. Um die Spuren zu verwischen, lassen die Mörder Ende 1943 die Leichen ausgraben und verbrennen.¹⁸⁹

¹⁸⁰ Zitat: Informationstafel, *Ort der Information*, Cora-Berliner Straße 1, 10117 Berlin.

¹⁸¹ Vgl.: <http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html>.

¹⁸² Vgl.: Alfred B. Gottwaldt und Diana Schulle: *Die "Judendeportationen" aus dem Deutschen Reich von 1941 – 1945*, S. 231f.

¹⁸³ Vgl. ebd., S. 231f.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 235.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 235.

¹⁸⁶ Vgl. ebd., S. 236.

¹⁸⁷ Vgl.: <http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html>.

¹⁸⁸ Vgl.: ebd.

¹⁸⁹ Zitat: Informationstafel, *Ort der Information*, Cora-Berliner-Str. 1, 10117 Berlin.

4. Wien – Berlin

Lili Grün wurde in Wien geboren und verbrachte einige Zeit in Berlin. Sie erhoffte sich viel von der deutschen Metropole, musste aber doch wieder in ihre Heimatstadt Wien zurückkehren.

Lili Grün war nicht die einzige Künstlerin bzw. Literatin, die ihr Glück in Berlin versuchte. Schriftsteller wie Robert Musil, Elias Canetti und Stefan Großmann versuchten ihre Gedanken zu den beiden Städten in Worte zu fassen.

Berlin kann dem Robusten, dem Ausdauernden den Erfolg schenken, aber nicht mehr als den Erfolg. Wer wird hier warm? Wem wird es Heimat?¹⁹⁰

Der österreichische Schriftsteller Robert Musil studierte in Berlin und hielt sich dort einige Jahre lang bis 1910 auf. Für seinen *Mann ohne Eigenschaften* kehrte er 1931/32 nach Berlin zurück, denn in Wien fühle er sich "zu weit abseits von den Ereignissen unserer Tage, zu sehr wie in der Provinz, wo alles stagniert. Die Spannungen in unserer heutigen Welt werden eher hier in Berlin ausgetragen, oder man spürt sie wenigstens besser".¹⁹¹

Übereinstimmend wurde damals befunden, dass man nicht von Berlin nach Wien, sondern von Wien nach Berlin schaute.¹⁹² Elias Canetti fühlte sich in Wien nicht zuhause:

Es war ein *sterilisiertes* geistiges Leben, das man so in Wien führte, eine besondere Art von Hygiene, die einem jede Vermischung verbot. [...] Und plötzlich nun das Gegenteil davon in Berlin, wo Berührungen jeder Art, unaufhörliche, zum eigentlichen Lebensinhalt geworden waren.¹⁹³

¹⁹⁰ Bernhard Fetz: *Tagebuch einer Beziehung: Wien oder Berlin? Der Feuilletonist Stefan Großmann*. In: Bernhard Fetz und Hermann Schlösser (Hg.): *Wien – Berlin. Mit einem Dossier zu Stefan Großmann*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2001, S. 185, zitiert nach Stefan Großmann, 1920.

¹⁹¹ Wendelin Schmidt-Dengler: *Schienenstränge. Wien – Berlin und zurück: Literarische Spiegelungen*. In: Bernhard Fetz und Hermann Schlösser (Hg.): *Wien – Berlin. Mit einem Dossier zu Stefan Großmann*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2001, S. 83, zitiert nach Robert Musil.

¹⁹² Vgl. ebd.

¹⁹³ Ebd. zitiert nach Elias Canetti, S. 90.

Die große Differenz und die unterschiedliche Wirkung auf die Betrachter der beiden Städte, konnten laut Wendelin Schmidt-Dengler nicht verleugnet werden.¹⁹⁴

4.1 Kabarett / Cabaret

“[...] Was macht denn euer Kabbarett?“ Robert betont jedesmal, sooft er das Wort ausspricht, die erste Silbe, weil er ein Berliner ist. Elli findet das sooo scheußlich, sie wartet jedesmal mit angespannten Nerven auf dieses 'Kabbarett', sooft das Wort bevorsteht, und jedesmal sagt er es ebenso. “Das Kabarett“, - o, wie sehr betont sie die letzte Silbe, aber er merkt es nicht und bleibt ganz behaglich - “das Kabarett wird sehr bald eröffnet werden, mein Guter!“¹⁹⁵

Das Sachwörterbuch der Literatur liefert im Vergleich zu anderen Lexika eine relativ komplexe Definition des Begriffes:

Kabarett (franz. Cabaret = Schenke), Kleinkunstbühne zum Vortrag von Gedichten, Liedern, Balladen, Pantomimen, Conférences, Sketches, Tänzen u.a. Darbietungen in Vers oder Prosa, teils durch Berufsschauspieler und Amateure, teils durch die Verfasser selbst und stets witzigen, satirischen, aktuellpolitischen oder besinnlichen Inhalts und von scharf pointierter Form, stets kritisch bis oppositionell zur herrschenden Gesellschaftsordnung, die es in ihren kleinen und großen Schwächen verspottet, daher geringere Entfaltungsmöglichkeiten in totalitären Staaten wie gut funktionierenden Demokratien.¹⁹⁶

Nach dem Ersten Weltkrieg verschlechterte sich die Wirtschaftslage radikal, viele Theaterstätten und Kleinbühnen mussten u.a. auf Grund von Kohlemangels schließen.¹⁹⁷ Beliebt waren in Wien vor allem Amüsierkabarets wie das *Pan*, die *Hölle*, das *Nachtlicht* und viele mehr. So schnell die Truppen gegründet wurden, so rasch mussten sie oft wieder schließen.¹⁹⁸

¹⁹⁴ Vgl. ebd., S. 79.

¹⁹⁵ Zitat aus: Lili Grün: *Alles ist Jazz*, S. 62.

¹⁹⁶ Gero von Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Kröner Verlag 1979, S. 390.

¹⁹⁷ Vgl.: Gabriele Eva Silberbauer: *Politisches Kabarett der zwanziger und dreißiger Jahre in Wien*. Diplomarbeit. Univ. Wien 2000, S. 37.

¹⁹⁸ Vgl.: Walter Rösler (Hg.): *Gehn ma halt a bisselr unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute*. Berlin: Henschel Verlag 1991, S. 116.

Im Laufe der 1920er Jahre entwickelte sich vor allem in Deutschland das politisch-literarische Kabarett. In Österreich konnte sich diese Richtung erst mit Beginn der 1930er Jahre etablieren.¹⁹⁹ Die erfolgreichsten (österreichischen) politisch-literarischen Kabarett-Kollektive waren *Der liebe Augustin*, *Die Stachelbeere*, die *Literatur am Naschmarkt* und das *ABC*.

Die extreme wirtschaftliche Rezession seit 1929 wirkte sich auch auf die Welt der Kleinkunst aus. In Wien gab es 1931 rund 1500 arbeitslose SchauspielerInnen, die anderen Zweige (Regie, etc...) der Bühnenkunst nicht mitgezählt.²⁰⁰ Der zunehmende Antisemitismus trug mitunter zum Entstehen systemkritischer Kabarett-Gruppen bei.²⁰¹ Die Arbeit der Kleinkunsthöfen wurde jedoch durch die ökonomische Situation massiv erschwert. Sie erhielten keine finanziellen Unterstützungen, nahmen generell äußerst wenig ein und zusätzlich unterlagen ab 1934 alle Texte der Zensur.²⁰²

Sie hatten keinen Etat. Oder fast keinen. Sie zahlten keine Miete und sie zahlten keine Gagen. Man spielte auf 'Anteile' - also als Kollektiv. Und was der Cafétier mit seiner 'Konsumation' verdiente, gehörte ihm. Das war die Miete.²⁰³

Viele der Kabaretttexte entstanden im Kollektiv, sodass die ursprüngliche Autorschaft bis heute oft nicht nachvollziehbar ist. Es herrschte ein reger Austausch zwischen den Bühnen, viele BühnenkünstlerInnen und AutorInnen arbeiteten Zeit ihres Lebens in diversen Kabarett-Gruppen mit.²⁰⁴ Der vermehrte Einsatz von musikalischen Parodien in den Programmen war zu jener Zeit charakteristisch für die Kleinkunsthöfen.²⁰⁵

Da erst ab 50 ZuschauerInnen eine Spielkonzession benötigt wurde, spielten viele Wiener Kabarettvorstellungen vor maximal 49 Personen. So entstand die Bezeichnung *Theater der 49* für die Kleinkunsthöfenbewegung der 1930er Jahre.²⁰⁶ Zu jener Zeit durften die KabarettistInnen – vor allem die politisch engagierteren – nur winzige Andeutungen auf das von ihnen Gemeinte machen. Bereits bei der kleinsten Anspielung wusste das Publikum bereits, was – oder welche politische Größe gemeint war, und lobte den

¹⁹⁹ Vgl.: Gabriele Eva Silberbauer: *Politisches Kabarett der zwanziger und dreißiger Jahre in Wien*, S. 39.

²⁰⁰ Vgl.: Walter Rösler (Hg.): *Gehn ma halt a bisserl unter*, S. 157.

²⁰¹ Vgl.: Gabriele Eva Silberbauer: *Politisches Kabarett der zwanziger und dreißiger Jahre in Wien*, S. 57.

²⁰² Vgl.: Walter Rösler (Hg.): *Gehn ma halt a bisserl unter*, S. 158.

²⁰³ Gabriele Eva Silberbauer: *Politisches Kabarett der zwanziger und dreißiger Jahre in Wien*, S. 57 – zitiert nach Carl Merz: *Als das Cabaret noch jung war*, S. 359.

²⁰⁴ Vgl. Gabriele Eva Silberbauer: *Politisches Kabarett der zwanziger und dreißiger Jahre in Wien*, S. 59.

²⁰⁵ Vgl.: Walter Rösler (Hg.): *Gehn ma halt a bisserl unter*, S. 167.

²⁰⁶ Vgl. ebd., S. 166.

Bühnenmenschen mit euphorischem Beifall.²⁰⁷ Heute dürfen KünstlerInnen, KabarettistInnen (fast) alles sagen. Sie müssen sich kaum ein Blatt vor den Mund nehmen und sollen alles aussprechen, da kunstvoll versteckte Pointen nicht mehr den erwünschten Anklang finden.

Manche KabarettistInnen, vor allem Jura Soyfer, der u.a. für das *ABC* schrieb, trauten sich, deutlicher auf die Gefahr des Nationalsozialismus und des 'Anschlusses' hinzuweisen.

Hatte die *Literatur am Naschmarkt* einen liberalen Kurs zwischen links und rechts eingeschlagen, so bezog das *ABC* eindeutig Stellung, und zwar links. Was Autoren wie Weigel, Spitz, Hammerschlag oder Koenigsgarten bei den anderen Kabaretts nicht loswurden, weil diese sich 'nicht trauten' [...] das nahm dieses linke Kabarett, das dank Jura Soyfer nie zum platten Agitationskabarett wurde, in sein Programm auf.²⁰⁸

Durch ihre Selbstkritik vertrauten sie jedoch ihren Visionen zu wenig, sodass viele der BühnenkünstlerInnen im Land blieben oder zu spät vor den Nazis flüchteten. So erging es Jura Soyfer und Fritz Grünbaum, die auf der Flucht gefasst wurden und – Soyfer 1939 im KZ Buchenwald, Grünbaum 1941 im KZ Dachau – den Tod fanden.²⁰⁹

4.2 Frau-Sein in der Zwischenkriegszeit

Frauen konnten in der Zwischenkriegszeit mehr Selbstvertrauen an den Tag legen und fassten den Mut, verstärkt im Mittelpunkt zu stehen. Durch die Aneignung männlicher Rollen und Attribute, wurde manch Tradition gebrochen.²¹⁰ Frauen bekamen zumindest teilweise endlich die Möglichkeit sich zu entfalten und erlangten 1918 in Großbritannien, Irland und Luxemburg das Wahlrecht. Da sie während des Ersten Weltkrieges zum Teil die Jobs der in den Krieg gezogenen Männern besetzen mussten, waren erwerbstätige Frauen nach 1918 keine Seltenheit mehr.²¹¹ In

²⁰⁷ Vgl.: Klaus Budzinski (Hg.): *So weit die scharfe Zunge reicht. Die Anthologie des deutschsprachigen Cabarets*. Mit einem Essay von Werner Finck. München, Bern, Wien: Scherz Verlag 1964, S. 7.

²⁰⁸ Gabriele Eva Silberbauer: *Politisches Kabarett der zwanziger und dreißiger Jahre in Wien*, S. 57 – zitiert nach Klaus Budzinski: *Pfeffer ins Getriebe*, S. 159.

²⁰⁹ Vgl.: Gabriele Eva Silberbauer: *Politisches Kabarett der zwanziger und dreißiger Jahre in Wien*, S. 61.

²¹⁰ Vgl.: Susanne Elpers und Anne-Rose Meyer (Hg.): *Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939*. Berlin: edition ebersbach 2004, S. 8 (Vorwort).

²¹¹ Vgl. ebd., S. 8.

Deutschland, England und Frankreich verdoppelte sich sogar zum Teil die Zahl der Frauen in nicht handwerklichen Berufen. Nahezu selbstverständlich schien die Präsenz von Frauen auf dem Arbeitsmarkt geworden zu sein.²¹² Doch schon bald nach dem 1. Weltkrieg mussten sie ihre Anstellungen wieder an die Männer abgeben.²¹³

Ein Anliegen der Frauen war es, veraltete Moralvorstellungen über Bord zu werfen und sich für sexuelle Aufklärung einzusetzen. In den Bereichen Revue, Musik und Tanz konnten sich Frauen auf den Bühnen der Großstadt freizügiger präsentieren.²¹⁴ Sie waren stolz auf die neugewonnene Freiheit in der Art, sich zu geben und zu bewegen.²¹⁵ Lang jedoch bewährten sich die Errungenschaften nicht. Als bereits nach der Weltwirtschaftskrise die völkische NS-Ideologie immer stärker wurde, bedeutete diese Entwicklung einen deutlichen Rückschritt für die Frauenemanzipation.²¹⁶

Während der Zwischenkriegszeit veränderten die Frauen auch ihr Aussehen sowie Kleidungsstil:

Die Korsetts wurden gesprengt, die alten Zöpfe abgeschnitten, die Reifröcke zugunsten von taillenlosen Einteilern weggeworfen [...] Die große Sehnsucht beider Geschlechter war die nach Annäherung und Androgynität.²¹⁷

Die Frauenhose war plötzlich nicht mehr verpönt. Bis zu dem Zeitpunkt durften Frauen das Wort 'Hose' kaum aussprechen, sie mussten diese als 'Beinkleider' oder 'Die Unaussprechlichen' umschreiben.²¹⁸

Die Menschen begannen allmählich homosexuelle Neigungen zu entdecken und auszuleben. Lili Grün beschrieb in *Herz über Bord / Alles ist Jazz* wie ihre Hauptfigur Elli beginnt, in einer Berliner Bar zu arbeiten, wo die Mädchen wie Knaben und die Knaben wie Mädchen aussehen.²¹⁹ "Sehr fremd ist diese Umgebung. Geschminkte

²¹² Vgl.: Julia Paulus: *Die rechtliche, soziale und politische Situation von Frauen*. In: Elpers, Susanne und Anne-Rose Meyer (Hg.): *Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939*, S. 18f.

²¹³ Vgl. ebd., S. 19.

²¹⁴ Vgl.: Susanne Elpers und Anne-Rose Meyer (Hg.): *Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939*, S. 10.

²¹⁵ Vgl.: Julia Paulus: *Die rechtliche, soziale und politische Situation von Frauen*. In: Elpers, Susanne und Anne-Rose Meyer (Hg.): *Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939*, S. 25.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 27.

²¹⁷ Ute Scheub: *DIN A Sex. Liebe, Ehe, Sexualität, Lesbianismus*. In: Susanne Elpers und Anne-Rose Meyer (Hg.): *Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939*, S. 93.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 94

²¹⁹ Vgl.: Lili Grün: *Alles ist Jazz*, S. 133.

Männer, oder sind es Frauen in Männerkleidung?“²²⁰ denkt sich die schüchterne Wienerin Elli in der Sternenbar.

Bars für Schwule und Nightclubs schossen nicht nur im modischen Westberlin, sondern auch in ärmeren Stadtteilen aus dem Boden. [...] Auch Männer und Frauen, deren eigene Neigung eher heterosexuell war, betrachteten begierlich die Vorgänge in dieser 'Untergrund-Welt', der man inzwischen den scheußlichen Namen 'Subkultur' gegeben hat. Einige von denen, die nur als Beobachter gekommen waren, machten sich einen Spaß daraus, mit gleichgeschlechtlichen Partnern zu tanzen.²²¹

Auch Elli wird von Maria aufgefordert, mit ihr zu tanzen. Elli ist zwar schüchtern und vorerst etwas skeptisch, jedoch auch neugierig und genießt schließlich die Nähe eines zärtlichen Menschen.

4.3 Lili Grüns Berlin

Ohne Kaffeehaus kann man überhaupt keine Literatur machen. Jeder Mensch ist im Café ein ganz anderer als an seinem Arbeitsplatz. Dort entwickelt er seine verborgenen Eigenschaften und Wunschträume.²²²

Die Stadt Berlin zog in der Zwischenkriegszeit viele Künstler und Künstlerinnen in ihren Bann. Vor allem BühnenkünstlerInnen und junge SchriftstellerInnen, wie Lili Grün eine werden sollte, wollten ihr Glück in der deutschen Metropole versuchen.

Ab 1918 wurde das Romanische Café gegenüber der Gedächtniskirche der bevorzugte Künstlertreffpunkt.²²³ Das im neoromanischem Stil erbaute Café fasste mehrere hundert Gäste und war laut Literat Günther Birkenfeld "so farblos und frostig wie sein Name [...]".²²⁴ Das Romanische lud nicht zum allzu langen Verweilen ein, ständig herrschte ein Kommen und Gehen.²²⁵ Das Café wurde allmählich zu einer

²²⁰ Zitat ebd., S. 133.

²²¹ Ute Scheub: *DIN A Sex. Liebe, Ehe, Sexualität, Lesbianismus*. In: Susanne Elpers und Anne-Rose Meyer (Hg.): *Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939*. zitiert nach Charlotte Wolff, S. 95f.

²²² Jürgen Schebera: *Damals im Romanischen Café. Künstler und ihre Lokale im Berlin der zwanziger Jahre*. Berlin: Das Neue Berlin 2005 (zitiert nach dem Verleger Bruno Cassirer.) S. 6.

²²³ Vgl. ebd., S. 41.

²²⁴ Zitat ebd., S. 41.

²²⁵ Vgl. ebd., S. 43.

Künstlerbörse, wo junge und motivierte SchauspielerInnen und LiteratInnen hofften, durch Gespräche mit den richtigen Leuten, Arbeit zu finden.

In Lili Grüns Berlin-Roman *Herz über Bord / Alles ist Jazz* verewigte die Autorin das besagte Café, in dem sie die Wienerin Elli als gelegentlichen Gast beschrieb. Im fünften Kapitel des Buches meint Ellis Freund Robert zu ihr: "Komm, Liebling, gehen wir ins Romanische ..."²²⁶ Er kann Elli überreden:

Auf der Straße freut sie sich dann aufs Kaffeehaus. Viele Zeitungen, denkt sie sehnsüchtig. K a f f e e ! ! ! [...] In der Drehtüre schlägt ihr beruhigend die warme, rauchige Luft entgegen. Hier ist Heimat! [...] Einzig und allein Kaffeehaus ist Heimat, [...] Es sieht so friedlich aus, dieses Inselchen: Ein Ecktisch, ein Mann, eine Frau, zwei Tassen Kaffe ... ein Stoß Zeitungen.²²⁷

Dass die nach Engagements suchende Lili Grün selbst während ihrer Berliner Zeit gelegentlich das Romanische Café besuchte, ist sehr stark anzunehmen.

Zu den regelmäßigen Besuchern und Stammgästen des Künstler-Cafés zählten u.a. der Journalist Egon Erwin Kisch, der Maler Max Liebermann, der Theaterregisseur Erwin Piscator, sowie die SchriftstellerInnen Alfred Polgar, Bertolt Brecht, Alfred Döblin und Mascha Kaléko.²²⁸ "Das Kaffeehaus erspart uns sozusagen eine Wohnung, die man nicht unbedingt haben muß, wenn man ein Kaffeehaus hat."²²⁹, meinte einst der Journalist Egon Erwin Kisch. Solange man sich im warmen Café aufhielt, musste man nicht in seiner eigenen, ungeheizten Wohnung bzw. Zimmer frieren.

²²⁶ Lili Grün: *Alles ist Jazz*, S. 138.

²²⁷ Zitat ebd., S. 138f.

²²⁸ Vgl.: Jürgen Schebera: *Damals im Romanischen Café*.

²²⁹ Ebd. zitiert nach Egon Erwin Kisch, S. 6.

5. Das literarische Werk der Lili Grün

Lili Grün verfasste während ihres kurzen Lebens Romane, kleine Prosatexte, Anekdoten und Gedichte. Die zwei folgenden Romane, *Herz über Bord* und *Loni in der Kleinstadt* konnte Grün im Zsolnay Verlag, bzw. in der *Bibliothek Zeitgenössischer Werke* veröffentlichen. Durch Eckart Frühs *Bio-bibliographischen Blättern*²³⁰ über Lili Grün war es möglich, zumindest einen Teil ihrer unselbstständig veröffentlichten Prosatexte und Gedichte zu finden, zu lesen und in diesem Kapitel der vorliegenden Arbeit zu behandeln. Auch Grüns vermutlich letzter Roman mit dem Titel *Junge Bürokrant übernimmt auch andere Arbeit*, konnte hier nur auf Grund des Zeitungsabdruckes im *Wiener Tag* besprochen werden.

5.1 *Herz über Bord / Alles ist Jazz*

In *Herz über Bord / Alles ist Jazz* verarbeitete Lili Grün die Erlebnisse ihrer Berliner Zeit. Im März 1933 erschien der Roman im Paul Zsolnay Verlag in einer kleinen Erstauflage von 3000 Exemplaren.

Da kaum jemand Lili Grün, geschweige denn ihre Werke kennt, soll hier möglichst genau auf den Inhalt ihrer Romane eingegangen werden. Das Buch ist in sieben Kapiteln gegliedert.

5.1.1 Inhalt

Die 21-jährige Hauptfigur Elli (ihr vollständiger Name wird nicht angegeben) hat ihre Heimatstadt Wien verlassen, um in Berlin als Schauspielerin berühmt zu werden.

Erstes Kapitel:

Gleich zu Beginn erfährt man, wie Ellis neuer Freund Robert über sie denkt:

Sie ist nett, sie gefällt mir. Sie ist klein, lieb und treuherzig. So etwas hat mir immer schon gefehlt. Man kommt sich da erst richtig

²³⁰ Eckart Früh (Hg.): *Bio-bibliographische Blätter: Lili (Elisabeth) Grün*. Nr. 61, 2005.

als Mann vor. Und das ist gut. Sie ist wirklich wie ein vierzehnjähriges Mädels und das ist auch gut.²³¹

Elli ruft ihre Freundin Suse an, die ihr auch gleich zu ihrem Erfolg auf der Volksbühne gratuliert. Obwohl Elli gute Kritiken erhält, wird das Stück allerdings aus mangelndem Erfolg abgesetzt. Sie erzählt Suse auch von ihrem neuen Freund, der noch studiert und deshalb wie Elli kaum Geld hat. Suse findet das gar nicht gut und rügt Elli für ihre schlechte und vor allem unvernünftige Wahl.

Robert versteht nicht, wie Elli mit der Ungewissheit leben kann, nicht zu wissen, wann sie die nächste Rolle, das nächste Engagement bekommt. Er fragt sie, wovon sie lebt, sie entgegnet: "Frag' mich nicht. Ich weiß es nicht. Wir wissen es alle nicht." (*Jazz*, S. 10) Elli muss lügen, als er von ihr wissen möchte, ob sie manchmal hungert. Bei Robert ist nichts ungewiss, er hat stets einen Zeitplan. Er sorgt sich um Elli und würde sie gerne mehr unterstützen.

Der Monatserste nähert sich und Elli hofft, dass bald ein Wunder geschieht, so dass sie ihre Wirtin bezahlen kann. Elli spricht immer wieder vor, wartet viel in ihrem Leben und hätte gerne ein bisschen mehr Glück: "Sie hat Sorgen. O, nicht zum ersten Male in ihrem Leben! Sie kennt diese langen, schlaflosen Nachtstunden, sie kennt diese ungelösten Rechenprobleme, diesen schrecklichen Druck auf dem Herzen und ein naßgeweinertes Kopfkissen." (*Jazz*, S. 14f) Drei Mark hat sie noch übrig, aber nichts geschieht.

Während Elli und Suse sich auf dem Weg in die 'Lunte' befinden, treffen sie auf Hullo. Der nette und freundliche Hullo lädt Elli auf eine Linsensuppe ein. Als sie diese genüsslich isst, wird Elli langsam zuversichtlicher. Der Dichter Mario Torrigani entdeckt Hullo mit den zwei Mädchen und setzt sich zu ihnen. Er versucht Eindruck zu schinden, was ihm aber nicht gut gelingt.

Elli hat kein Geld mehr für die Straßenbahn: "So schön wäre das Leben, so leicht könnte es sein, wenn man ein bißchen Arbeit und Geld hätte" findet Elli (*Jazz*, S. 29). Sie denkt an ihren letzten Freund Henrik, mit dem sie drei Jahre lang zusammen war: "Ohne Henrik, das ist ein Leben, das so arm und verlassen ist, das ist das Leben ohne

²³¹ Zitat aus: Lili Grün: *Alles ist Jazz*. Hg. und mit einem Nachwort von Anke Heimberg. Berlin: Aviva Verlag 2009, S. 6. In Hinkunft als *Jazz* mit Seitenzahl kurzzitiert.

Zärtlichkeiten und ohne Freuden, ohne Sommerreisen, ohne Küsse, ohne neue Kleidchen, ohne Liebe und ohne Freundschaft.“ (*Jazz*, S. 29f) Drei Jahre lang hat sich Henrik rührend um Elli gekümmert, doch am Ende betrug er sie.

Auch ihre Mutter hat Elli stets umsorgt und geliebt. “Und dann ist Mutter gestorben. [...] Nach Mutters Tod ist die große, große Einsamkeit gekommen. [...] Mit sechzehn hat man zum ersten Male den Glauben an die Menschheit verloren und den Gashahn wieder zugedreht.“ (*Jazz*, S. 30)

Charly (Karoline) war jahrelang Ellis beste Freundin: “Charly mit den blonden Haaren, der großen Nase und den verschlafenen grauen Augen ist lange Zeit das Ideal weiblicher Schönheit und genau besehen [sic!] Ellis erste Liebe.“ (*Jazz*, S. 31)

Zweites Kapitel:

Hullo plant mit seinen Künstlerfreunden ein Kabarettkollektiv zu gründen. Er schlägt das Konzept Elli und Suse vor: “Was einkommt, wird geteilt. Alles sind wir, wir die Musik, wir die Texte, wir die Kulissenschieber, wir das Ensemble, einer von uns muß an der Kasse sitzen, einer von uns die Plätze anweisen, kurzum, es ist genau das, was Elli sich schon immer gewünscht hat.“ (*Jazz*, S. 33) Hullo und Günther wollen die Texte schreiben, Richard die Musik. Hullo zeigt den anderen das selbst entworfene Plakat mit dem Namen ihrer Truppe: “*Jazz!*“ (*Jazz*, S. 34).

Elli freut sich endlich wieder jede Menge Arbeit zu haben. Robert hingegen, ist über Ellis Neuigkeit nicht begeistert. Er will nicht, dass Elli am Schluss vielleicht enttäuscht ist und wird jähzornig. Elli ist sehr gekränkt und weint.

Hullo stellt dem Ensemble ein neues Mitglied vor: die blonde, schweigsame, aber überaus talentierte Schauspielerin Hedwig. Elli möchte sich gerne mit ihr anfreunden, doch Hedwig ist sehr verschlossen. Als Elli ihr einmal zwei Holzpferdchen schenkt, begreift Hedwig Ellis Wunsch nach Freundschaft und ist überrascht. Hedwig war so lange einsam, dass sie nahezu das Sprechen verlernt hat.

Elli ist mit einem berühmten Schauspieler namens Hoffmann befreundet. Er ist sehr nett und lieb zu ihr, doch Elli besucht ihn aufgrund ihrer Schüchternheit selten. Als es doch wieder einmal an der Zeit ist, ihm einen Besuch abzustatten, erzählt Elli in seiner

Garderobe begeistert von ihrer neuen Arbeit. "Sehen Sie mal, das ist eine Jugend! Nicht umzubringen! Wenn man diesen Kindern keine Arbeit gibt, dann nehmen sie sich einfach eine", meint Hoffmann zu seinem Garderobier (*Jazz*, S. 46). Nach der Vorstellung kehrt Hoffmann in Begleitung des "allmächtigen Regisseurs" in die Garderobe zurück (*Jazz*, S. 47). Elli kann es gar nicht fassen, als sie ihm die Hand schüttelt und ihm vorgestellt wird. "Ich hoffe, daß Sie mich verständigen werden, wann und wo die Sache starten soll", sagt der berühmte Regisseur Dr. König zu Elli (*Jazz*, S. 47). Ellis *Jazz*-Truppe reagiert auf Ellis Bericht über das Zusammentreffen mit Dr. König euphorischer und positiver als Robert. Sie hoffen alle, dass er auch tatsächlich zur Premiere kommt.

An einem Mittwochabend, - Elli ist jeden Mittwochabend bei Robert – wartet sie lange auf ihren Freund. Sie wird sehr wütend, da sie Hunger hat und auch sehr müde ist. Elli möchte am liebsten wieder gehen, doch das Haustor ist bereits zugesperrt. Als Robert schließlich sein Zimmer betritt, ist er erstaunt, Elli darin vorzufinden. Er fragt sie, ob sie seine Expresskarte nicht erhalten hat, die besagt, dass ihm was dazwischen gekommen sei. Elli möchte nicht streiten und verlässt müde das Haus.

Elli und Robert haben oft Unstimmigkeiten auszutragen. Ihre Arbeit beim Kabarettkollektiv *Jazz* nimmt er nicht sehr ernst, er vertritt die Meinung, Schauspielen sei kein "richtiger Beruf" (*Jazz*, S. 63f). Oft möchte ihn Elli am liebsten verteufeln, doch dann erfährt sie, dass die drei Mark, die sie vor kurzem in ihrer Geldbörse entdeckt hat, von ihm stammen und möchte ihn nur noch lieb haben.

Drittes Kapitel:

Elli hofft inständig, mit der Kabarett-Arbeit auch etwas Geld verdienen zu können. Sehr viel gibt es zu tun: "Sie arbeiten täglich bis zur Erschöpfung. Es ist keiner mehr unter ihnen, der nicht sein Bestes gibt. Täglich ist eine neue Melodie da, eine Idee, ein Refrainschlagwort. Zehn junge Menschen arbeiten! [...] Ein Rausch der Zusammengehörigkeit hat sie alle ergriffen." (*Jazz*, S. 67f)

Bald findet die Premiere statt und alle sind sehr nervös und schlecht gelaunt. Bei der Generalprobe streiten alle, "die Frauen weinen, die Männer toben [...]", doch am 15. Januar ist endlich Premiere (*Jazz*, S. 69). Viele bedeutende Presseleute sind anwesend, "das Publikum von Berlin ist da!" (*Jazz*, S. 69). Die Leute lachen und

klatschen, nach Hedwigs Nummer wollen die ZuschauerInnen gar nicht mehr aufhören zu applaudieren. Für den weiteren Verlauf des Abends haben sie das Publikum für sich gewonnen. Im zweiten Teil hat Elli ihr Solo, sie ist extrem nervös, wird aber auf der Bühne immer sicherer und auch Robert entdeckt sie im Zuschauerraum. Nach der Premiere sind in den wichtigen Zeitungen nur positive Kritiken zu finden.

Elli schreibt lange Briefe an ihre Freundin Hanna, die in Wien wohnt, und glücklich verheiratet ist. Sie berichtet über das Kabarett und die tollen Kritiken. "Hanna ist eben die Heimat, das ewig Unveränderliche, der letzte Anker für Ellis Seele [...]." (*Jazz*, S. 75)

Ein Dichter namens Theodor wird engagiert, der – ohne zu wissen, ob er die Stelle bekommt – bereits für Hedwig ein Gedicht geschrieben hat, worüber das ganze Ensemble begeistert ist. Ende Februar soll das neue Programm fertig sein – bis dahin muss erneut viel gearbeitet werden.

Eines Abends nach der Probe lädt Hedwig Elli zu sich ein, da sie einmal nicht allein sein möchte. Elli ist zuerst etwas skeptisch, wird jedoch positiv überrascht. Die beiden verbringen einen gemütlichen Abend und reden besonders viel über Männer. Elli gibt zu, dass Robert eigentlich nicht der Richtige für sie ist. Hedwig und Elli rätseln, ob es wirklich Männer gibt, die sie schätzen und richtig lieben würden.

Bevor die Aufführung des *Jazz*-Kollektivs an einem Abend losgeht, stürmt Hullo begeistert in die Garderobe, um seinen KollegInnen mitzuteilen, dass er Dr. König und Schauspieler Hoffmann im Publikum entdeckt hätte. Alle sind aufgeregt und freuen sich. Nach der Vorstellung führen Elli und Hedwig eine Unterhaltung mit den zwei Theatergrößen. Dr. König schreibt für beide ein kurzes Empfehlungsschreiben, damit sie am nächsten Tag die Möglichkeit haben, bei einem "Filmgewaltigen" vorzusprechen (*Jazz*, S. 95). Im Anschluss wollen alle noch bei Suse feiern – auch Robert, der Sehnsucht nach Elli hatte, darf mitkommen.

Am nächsten Morgen erfahren Elli und Hedwig, dass der berühmte Filmdirektor leider für unbestimmte Zeit verreist ist. Beide sind traurig, sie haben sehr viel Hoffnung in diesen Anruf investiert.

Viertes Kapitel:

Während der Vorbereitungen für das neue Programm wird Hedwig krank. Sie liegt mit "Blutsturz", also lungenkrank, im Krankenhaus (*Jazz*, S. 103). Obwohl im Kabarett alles darunter und drüber geht, soll Elli sie besuchen. Hedwig schaut sehr verändert aus und wirkt in der Krankenhauskleidung noch magerer als sonst. Bis zur Premiere möchte sie wieder gesund sein, allerdings liegt sie auch nach der Premiere immer noch im Krankenhaus. Elli besucht sie häufig und versucht ihr Mut und Hoffnung zuzusprechen. Hedwig wird immer kranker und verliert das Interesse an die Welt außerhalb des Krankenhauses. Eines Tages kommt Elli zu Besuch ohne Hedwig in ihrem Zimmer vorzufinden. Der Arzt teilt Elli mit, dass Hedwig in der Nacht zuvor gestorben ist. Indem Elli Hedwigs Korrespondenzen durchsucht, versucht sie Angehörige Hedwigs zu finden, die vielleicht zu benachrichtigen wären. Doch Hedwig scheint tatsächlich niemanden mehr gehabt zu haben.

Fünftes Kapitel:

Der Dichter Mario Torigani wird als Dramaturg am *Neuen Theater* engagiert. Hullo erfährt in der Zeitung davon und verschafft Elli einen Vorsprechtermin. Als Elli zu Mario geführt wird, sieht sie ihn erhaben und wichtig hinter dem Schreibtisch sitzen. Leider stellt sich bald heraus, dass Mario nicht gewillt ist, Elli weiterzuhelfen. "Was wir hier suchen, [...] sind moderne Typen! (hier eine Handbewegung zur Decke hinauf, die Frauen in der Größe von 1,90 andeutet.) Denn wir sind hier durchaus modernes Komödientheater!" (*Jazz*, S. 118) Zusätzlich meint Mario, dass sie deshalb keinen Hanneletyp suchen, worauf Elli stark protestiert. Ohne sich von ihm beschwichtigen zu lassen, verlässt Elli empört das Zimmer.

Um so mehr die Temperaturen steigen, um so weniger Zuschauer kommen ins Kabarett *Jazz*. Hullo meint, sie müssen zumindest bis zum Sommer durchhalten, damit sie im Herbst wieder eröffnen können. "Durchhalten, aber wie? Mit Einnahmen von fünfzig und sechzig Pfennig pro Tag?" (*Jazz*, S. 132)

Hullo verkündet eines Tages, ein Engagement für Elli gefunden zu haben. "Die Sternenbar... Es ist aber gar keine Bar. Kennst du es nicht? Die Mädchen sehen dort aus wie Knaben und die Knaben wie Mädchen...", berichtet Hullo (*Jazz*, S. 132f). Jeden Samstag und Sonntag soll Elli für zehn Mark pro Abend dort arbeiten. Elli freut

sich über die zusätzlichen 20 Mark pro Woche. Bei ihrem ersten Auftritt begleitet sie Hullo. Über den anschließenden Applaus ist Elli froh, aber "bei dem Gedanken morgen abend allein, ohne Hullo, in die Sternenbar gehen zu müssen, hat sie dasselbe Gefühl, das sie als Kind hatte, wenn die Mutter sich bei der Schule verabschiedete und sie allein in die kalte Fremde gehen ließ." (*Jazz*, S. 137)

Robert wird für Elli zunehmend langweiliger. Sie ist bloß noch mit ihm zusammen, damit sie nicht ganz alleine ist. Als er ihr einmal plötzlich mitteilt, sie betrogen zu haben, möchte Elli Roberts Entschuldigung nicht annehmen. "Wir haben uns schon lange nicht mehr lieb" sagt Elli (*Jazz*, S. 147).

Bei Dr. König erkundigt sich Elli, ob er ein Engagement für sie wüsste und ihr diesbezüglich weiterhelfen könnte. Er überlegt zwar, kann allerdings nur auf sein Empfehlungsschreiben verweisen. Elli ist wie immer dankbar, doch in Wirklichkeit ist ihr elend zumute und würde am liebsten weinen.

Maria ist eine sehr große, blonde Frau, die in der Sternenbar arbeitet um mit den Gästen zu tanzen. Elli findet sie sympathisch und vertraut ihr. Einmal wird sie von Maria gefragt, ob sie nicht mit ihr tanzen möchte. Elli reagiert schüchtern, doch Maria lässt das nicht gelten. "Elli spürt, daß sie mit einer Frau tanzt. Maria tanzt jetzt sehr nahe, es riecht nach Frauenhaar, nach französischem Parfüm und tausend Kleinigkeiten, die die Atmosphäre einer gepflegten Frau ausmachen." (*Jazz*, S. 151)
Elli fragt sich, warum sie bloß so alleine ist.

Sechstes Kapitel:

Als das *Jazz*-Kollektiv sich darauf einigt, für den Sommer zu pausieren, beschließt Elli, Hullo lieb zu haben. Sie möchte es zumindest versuchen. Suse lädt alle zu sich ein, damit der Abschied gemeinsam gefeiert wird. "Laßt uns tun, als ob wir trotz allem froh und munter wären... wir wollen bei Suse trinken... Grammophon spielen, tanzen, und uns in Hullo verlieben! Ein neues Leben anfangen! Vernünftig sein!" redet sich Elli ein (*Jazz*, S. 159).

Bei Suse wird gegessen und getrunken. Elli erzählt, nicht mehr mit Robert zusammenzusein und sagt Hullo, wie lieb sie ihn hat. Daraufhin küsst er Elli. Als es Zeit ist nachhause zu gehen, fragt Elli Hullo wohin sie gehen, woraufhin er "Na, zu

mir... nicht?“ antwortet (*Jazz*, S. 165). Daran hat Elli gar nicht gedacht: “Komisch, jetzt soll man das in die Tat umsetzen, Hullo lieb haben! Gesagt hat man es ja schon, einen ganzen Abend lang.“ (*Jazz*, S. 166) Eigentlich wäre sie lieber zu sich nachhause gegangen, aber das verrät sie Hullo nicht. “Welch ein guter Junge er doch ist!“, versucht sich Elli hartnäckig einzureden (*Jazz*, S. 167). Als Hullo Tee macht, legt sich Elli vor lauter Müdigkeit nieder, ist todtraurig und möchte sterben. Hullo tröstet sie freundlich und nimmt sie in den Arm. Anschließend begleitet er die verweinte Elli nachhause.

Als Elli endlich im Bett liegt, entdeckt sie einen Brief von Hanna aus Wien. Hanna schreibt davon, Henrik und seiner Ehefrau begegnet zu sein. Als Elli das liest kann sie es nicht fassen. “Nein, sie will nicht mehr. Genug von alldem: Enttäuschung, Entbehrung und Einsamkeit! Alles vergeblich gewesen, vergeblich gekämpft, geliebt, überwunden und tapfer gewesen.“ (*Jazz*, S. 171) - Jeder den sie je lieb gehabt hat, wurde ihr weggenommen. Erst Charly, dann Henrik und nun schließt auch das *Jazz*-Kabarett. Ihre liebe Freundin Hedwig ist sogar gestorben. “Tausend und eine Niederlage hat sie erlitten in dieser Zeit in einem einundzwanzigjährigen Menschenleben. Noch nicht genug? Noch immer weiterkämpfen, um immer wieder zu erliegen?“ fragt sich Elli verzweifelt (*Jazz*, S. 172). Als sie Hannas netten Brief zu Ende liest, wird sie etwas zuversichtlicher. Die liebe Freundin möchte ihr zwei Sommerkleider schneidern lassen. Elli versucht sich einzureden, dass alles wieder besser werden muss.

Siebentes Kapitel:

Am Ende des Romans ist Elli glücklich und voller Hoffnung. Durch Zufall hat sie tatsächlich ein Sommerengagement bekommen und freut sich auf das Wegfahren. Sie ist gespannt, wie ihr Sommer verlaufen wird...

5.1.2 Kabarett-Roman

Das Thema Kabarett hat in Lili Grüns Leben eine wichtige Rolle eingenommen. Ursprünglich versuchte sie in der Theaterwelt Fuß zu fassen, doch in Berlin machte sie bald Bekanntschaft mit der bunten Kabarettszene. Ihr langjähriger Lebensgefährte

Ernst Spitz verfasste in Paris und später auch in Wien bissige Texte u.a. für Jura Soyfers *ABC-Kabarett*. Von ihren Berlin-Erlebnissen inspiriert, entschloss sich Grün einen Kabarett-Roman zu schreiben, der außerdem vor autobiographischen Bezügen nur so strotzt. Einige damals reale Theater- bzw. Kabarett-Macher wurden ebenso im Roman erwähnt.

Elli (die in dem Buch keinen Nachnamen erhält) hat ihre Heimatstadt Wien verlassen, um in Berlin als Schauspielerin Erfolg zu haben. Sie sucht Engagements am Theater und geht zu Vorsprechterminen, wie viele andere Schauspielerinnen auch. Nachdem sie einmal in ihrem Berliner Zimmer, auf dramatische Weise, die Klara aus Friedrich Hebbels Stück *Maria Magdalena* rezitiert, denkt sie sich:

“O, Theaterdirektoren, Regisseure, Agenten, wo seid ihr alle? ... Man hat sich ein schlechtes Geburtsdatum ausgesucht. Seit man lebt, sind die Zeiten groß, aber unangenehm.“ (*Jazz*, S. 28)

Im zweiten Kapitel des Romans schlägt Hullo seinen Freunden – darunter auch Elli – vor, ein Kabarettkollektiv zu gründen. Elli ist die erste die darüber begeistert ist. Alle anderen sind zuerst skeptisch, meinen aber, im Grunde nichts verlieren zu können. Dann beginnen alle über ihre Rollen nachzudenken:

In welchem Sketch wartet die Bombenrolle auf mich, in welchem Chanson kann ich endlich, endlich zeigen, wer ich bin? Kabarett ... ein Traum von ungeahnten Möglichkeiten steigt auf, ein Wort wird wach: Ausleben! Keiner weiß, wer es ausgesprochen hat, aber jedem ist klar, daß man es hier kann. Hier! (*Jazz*, S. 34)

Alle sind aufgeregt und freuen sich, endlich wieder Arbeit zu haben. Bei der Premiere herrscht Nervosität.

Einige bekannte und berühmte Persönlichkeiten aus der Theater- und Filmwelt finden in *Herz über Bord / Alles ist Jazz* ihre Erwähnung. Max Reinhardt wird im Roman mindestens zweimal genannt. Auf Seite 11: “Robert erwartet Anrufe von Filmgesellschaften, von Reinhardt, vom Staatstheater, Robert erwartet Hauptrollen.“ (*Jazz*, S. 11) Ebenso auf Seite 37, nachdem Elli zum ersten Mal die talentierte Hedwig rezitieren hört, meint sie zu Hullo: “Und die hat Reinhardt sich entgehen lassen!“ (*Jazz*, S. 37) Zur damaligen Zeit war wohl – zumindest im deutschsprachigen Gebiet – Max Reinhardt in aller Munde. Er arbeitete vor allem in den 1910er und 1920er Jahren als

Theaterregisseur an verschiedenen deutschsprachigen Bühnen und gründete auch selbst Theaterstätten. Einer von Lili Grüns Traumwünschen war bestimmt, von Max Reinhardt entdeckt zu werden, um als Schauspielerin Karriere zu machen.

Auf Seite 44 erwähnt Grün den jüdischen Kabarettisten und Schauspieler Paul Grätz (1890-1937)²³², den Theater- und Filmschauspieler Heinrich George (1893-1946) und den Kabarettisten, Schauspieler und Kabarettdirektor Fritz Grünbaum (1880-1941)²³³:
“Aber es ist doch immerhin ein erhebendes Bewußtsein, mal mit einem Paul Grätz oder Fritz Grünbaum oder Heinrich George eingehakt über den Kurfürstendamm zu marschieren oder bei Reimann Kaffee zu trinken.“ (*Jazz*, S. 44)

Dass Heinrich George einige Jahre später mit den Nazis kollaborierte²³⁴ und u.a. in dem Propagandafilm *Jud Süß* eine Rolle spielte, wusste Lili Grün damals natürlich noch nicht...

Auch Ellis “Liebling“ (*Jazz*, S. 61), Gustav Fröhlich (1902-1987), der zuerst Theaterdann Filmschauspieler war, fand nach der sogenannten ‘Machtergreifung’ der Nationalsozialisten – nicht wenige Rollen in deutsch-nationalen Filmen.

Auch Elli wünscht sich, einmal in einer Filmrolle glänzen zu dürfen, spürt jedoch, wie unrealistisch diese Sehnsucht ist.

5.1.3 Pressekritiken

Die österreichische Presse reagierte überwiegend positiv auf Lili Grüns ersten Roman. Für Hanns Margulies vom *Wiener Tag* wirkt das Buch nicht wie ein Erstlingswerk: “[...] so viel Sicherheit, so viel Geschlossenheit, so viel Sachlichkeit bringt sie [Lili Grün] mit.“²³⁵ Trotzdem ist der Roman – laut Margulies – keineswegs gefühlskalt:

Hier schreibt ein junger Mensch von Liebe und Ehrgeiz und Lebenshunger und Sehnsucht, [...] aber dieser junge Mensch, dieses Mädchen überschreitet nirgends die Grenze zwischen Gefühl und Sentimentalität, zwischen echtem Erlebnis und

²³² Gestorben in Hollywood, im Exil.

²³³ Grünbaum starb im Konzentrationslager Dachau vermutlich infolge von Krankheit, Unterernährung, etc...

²³⁴ Auf Grund dessen konnte er weiterhin als Schauspieler tätig sein und in diversen Propagandafilmen mitspielen. George wurde 1945 denunziert und vom sowjetischen Geheimdienst verhaftet. Er starb schließlich 1946 im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen, wahrscheinlich auf Grund von Unterernährung. (Quelle: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/GeorgeHeinrich/index.html>).

²³⁵ Zitiert nach Hanns Margulies, im *Wiener Tag*, Nr. 3540, erschienen am 27.3.1933, S. 4.

Kitsch. Der Roman ist prachtvoll, gerade weil er jede Überschwänglichkeit vermeidet, weil er nichts vortäuschen will, weil er rein und wahr ist.²³⁶

Hanns Margulies schien damals von Grüns Werk nahezu überwältigt gewesen zu sein. Eine größere Lobeshymne, hat sonst keinE LiteraturkritikerIn auf *Herz über Bord / Alles ist Jazz* gesungen. Auch die abschließenden Worte sind nicht minder freundlich gesinnt: “Der kleine Roman gewinnt seine Leser nicht nur durch den Inhalt. Vielmehr [packt] er sie noch durch seine verborgene Klugheit, durch die Reinheit des Gefühls und die Herzlichkeit, die er ausströmt.”²³⁷

Wenige Tage darauf erschien auch in der *Wiener Allgemeinen Zeitung*, unter der Rubrik *Neue Bücher*, eine kurze Kritik über Grüns Werk. Leo Prerovsky bezeichnete es darin als “eine glückliche Talentprobe”²³⁸ und als “beachtenswert”²³⁹. Besonders gut gefielen ihm die “Milieuschilderungen, die dieses gegenwärtige Berlin der Krise, [...] aber auch des ungebrochenen Selbstbehauptungstriebes zeigen [...]”.²⁴⁰ Prerovskys Schlussurteil kann ich generell zustimmen: “*Herz über Bord* ist ein einfaches, aber in seinem menschlichen Gehalt und mit seiner nach vorwärts weisenden Tendenz starkes und interessantes Buch.”²⁴¹

Emanuel Häußler schrieb zu Beginn seines Textes *Boheme von heute. Weltstadtjugend gründet ein Kabarett*²⁴² über die Entstehung des Romans. Er berichtete von Lili Grüns Wunsch, SchauspielerIn zu sein, wie es sie nach Berlin verschlug und sie ums Überleben kämpfen musste. Häußler gab Einblick in Grüns Arbeit am Kabarett und wie sie zusätzlich tagsüber in einer Konditorei beschäftigt war. Als das Kabarett auf Grund der warmen Jahreszeit seine Pforten schloss, mussten die Künstler – darunter auch Lili Grün – erneut zu Vorsprechterminen und mit Empfehlungen beeindrucken. “Das ist die Boheme von heute: viel Talent, viel Unternehmungsgeist, aber wenig Chance, wenig Geld, keine Zukunft.”²⁴³ Auch Häußler hat Gefallen an Lili Grüns Erstlingswerk: “Das Buch ist ohne Zweifel ein sehr

²³⁶ Zitat ebd.

²³⁷ Zitat ebd.

²³⁸ Zitiert nach Leo Prerovsky, in der *Wiener Allgemeinen Zeitung*, Nr. 16450, erschienen am 31.3.1933, S. 6.

²³⁹ Zitat ebd.

²⁴⁰ Zitat ebd.

²⁴¹ Zitat ebd.

²⁴² Erschienen im *Neuen Wiener Tagblatt*, Nr. 115, am 26.4.1933, S. 6.

²⁴³ Zitat ebd.

beachtenswerter Beitrag zur Zeitgeschichte der jungen Generation [...]“²⁴⁴. Nach der Lektüre des Romans stellte er fest: “Diese kleine Elli [...] ist ihr [Lili Grüns] Spiegelbild.“²⁴⁵

Lili Grün, die diesen bei Paul Zsolnay erschienenen kleinen Roman schrieb, erzählt sachlich und kühl die Geschichte eines romantischen, heißen Herzens. Sie dichtet im Rhythmus unserer Zeit das ewige Lied vom Zusammenbruch der Lebenshoffnungen, von der Resignation einer Jugend, die kampffroh auszog, sich die Welt zu erobern.²⁴⁶

Mit diesen Worten gab Fritz Rosenfeld in der *Arbeiter Zeitung*, unter der Rubrik *Blick in Bücher*, Auskunft über Grüns Werk.

Der Roman, “der sich leicht gibt und sehr leicht liest“²⁴⁷, ist “tiefer, als er sich selber gibt“²⁴⁸, stellt der Kritiker Schiller Marmorek im *Kleinen Blatt* anerkennend fest.

Eine eher negative Kritik von Friedrich Lorenz die den Namen *Junge Mädchen lernen leben*.²⁴⁹ trägt, wurde im *Neuen Wiener Journal* abgedruckt. Der Kritiker ist davon überzeugt, dass Lili Grün eine “Eintagsfliege“²⁵⁰ bleiben wird. Er bemängelt, dass viele junge Frauen tagebuchartige Bücher schreiben, wobei am Ende doch alles ungeklärt bleibt und die Autorinnen selbst nicht wissen, wie es weitergeht. “Wo ihre Lebenserfahrung aussetzt, da versagt auch die Phantasie, wo das Erlebte endet, da schließt auch der Roman, der darum wohl der einzige jeder dieser Autorinnen²⁵¹ bleiben wird.“²⁵² Am Ende kritisierte Lorenz, das Fehlen eines Roten Fadens und dass das Buch nicht “über Persönliches hinauswächst.“²⁵³

²⁴⁴ Zitat ebd.

²⁴⁵ Zitat ebd.

²⁴⁶ Zitiert nach Fritz Rosenfeld, in der *Arbeiter Zeitung*, Nr. 122, erschienen am 4.5.1933, S. 6.

²⁴⁷ Zitiert nach Schiller Marmorek, in *Das Kleine Blatt*, Nr. 308, erschienen am 8.11.1933, S. 12.

²⁴⁸ Zitat ebd.

²⁴⁹ Erschienen im *Neuen Wiener Journal*, Nr. 14142, am 4.4.1933, S. 8.

²⁵⁰ Zitat ebd.

²⁵¹ Lorenz kritisiert auch Hilde Spiels Werk *Kathi auf der Brücke*, das ungefähr zur selben Zeit, ebenso im Zsolnay Verlag veröffentlicht wurde.

²⁵² Zitat nach Friedrich Lorenz: *Junge Mädchen lernen leben*. Erschienen im *Neuen Wiener Journal*, Nr. 14142, am 4.4.1933, S. 8.

²⁵³ Zitat ebd.

5.2 *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!*

Ab August 1935 brachte der *Wiener Tag* Lili Grüns Roman *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!* in Fortsetzungen. In Buchform wurde der Theaterroman im Oktober 1935 in einer Auflage von nur 2000 Exemplaren von der Zürcher Bibliothek Zeitgenössischer Werke publiziert.

Auch bei diesem Werk Lili Grüns, soll an dieser Stelle der Inhalt halbwegs genau wiedergegeben werden. Der Roman ist in acht Kapiteln plus Schlussteil gegliedert.

5.2.1 Inhalt

Die achtzehnjährige Loni Holl arbeitet im Hutsalon Nelly in Wien, möchte aber unbedingt Schauspielerin werden.

Erstes Kapitel:

Es ist Vormittag und Loni wünscht sich, dass die Zeit im Hutsalon Nelly schneller vergeht. Sie liest zum hundertsten Mal die Korrespondenzkarte, auf der sie zum Vorsprechen eingeladen wird. Das Kärtchen besagt, dass Loni Rollenmaterial mitbringen soll und ein Direktor sowie Regisseur anwesend sein werden. Loni redet darüber mit ihrer Kollegin Mizzi.

Loni kann an nichts anderes mehr denken:

Warum der Idiot, der Rippert, nicht schreibt, welcher Theaterdirektor da ist... Anfang September, das wär' eine Rettung in dreizehnter Stunde... Die meisten Provinztheater spielen schon... Der Direktor aus Prag ist da, hat gestern die Gerty erzählt, aber der wird nicht beim Rippert sein. So eine kleine Pimperlagentur! Prag, das wär' zu schön, um wahr zu sein...²⁵⁴

Loni hat zu Mittag Schauspielunterricht bei Professor Wald. Bevor sie mit dem Proben beginnen betont Wald, wie sehr er Lonis Begabung schätzt. Nach geraumer Zeit rutscht Lonis Tasche vom Tisch und Wald bemerkt die herausgefallene

²⁵⁴ Lili Grün: *Zum Theater!* Hg. und mit einem Nachwort von Anke Heimberg. Berlin: AvivA Verlag 2011, S. 6. In Hinkunft als *Theater* mit Seitenzahl kurzziert.

Korrespondenzkarte. Er schimpft mit Loni da es schon sehr spät ist und auch über den Agenten Rippert, den er nicht leiden kann.

Bei der Agentur angekommen wundert sich Loni, dass sie anscheinend die Einzige ist, die zum Vorsprechtermin erschienen ist. Als ihr Rippert den jungen "mittelberühmten" Regisseur Peter Spörr vorstellt, wird sie skeptisch (*Theater*, S. 15). Loni fragt sich, warum Rippert sie mit Spörr alleine lässt, anstatt ihr von dem Direktor, der hier auftauchen soll, zu erzählen. Auf Spörrs Frage, was ihre Eltern von ihrem Berufswunsch halten, meint Loni:

Ich habe keine Eltern, ich habe einen Vormund und der besteht darauf, daß ich tagsüber bei einer Modistin bin – so auf alle Fälle, Handwerk hat einen goldenen Boden! [...] abends statiere ich im Theater – so den zweiten Baum von links... (*Theater*, S. 15f)

Loni fragt Spörr, ob er denn wisse, warum sie heute hierher bestellt wurde und zeigt ihm das Kärtchen. Beim Lesen wird Spörr wütend. Er stellt Rippert zur Rede und möchte wissen, welcher Direktor und Regisseur heute nachmittag hier anwesend sein wird. Rippert deutet bloß auf Spörr. Der 'mittelberühmte' Regisseur entschuldigt sich daraufhin bei Loni für Rippert. Sie ist schwer enttäuscht und versucht nicht zu weinen. Spörr erklärt, er kann niemanden mehr engagieren – die Besetzung ist komplett. Morgen muss er wieder in Mährisch-Niedau sein, dort ist er für diese Saison Theaterdirektor. Er versucht die traurige Loni zu trösten und hindert sie am Gehen, die Tränen kann sie nun nicht mehr halten. Spörr will sie beruhigen und fragt Loni nach ihrer Lieblingsrolle. Schon spielt Loni das Hannele aus *Hanneles Himmelfahrt* von Hauptmann. Als Rippert wieder den Raum betritt, teilt Spörr ihm mit, er solle doch einen Gastspielvertrag für Loni aufsetzen – von ihrem Talent ist er überzeugt.

Als ihr Vormund Onkel Wilhelm den Gastspielvertrag unterschreibt, fällt Loni ein Stein vom Herzen. Von den Theaterkollegen wird Loni feierlich verabschiedet und beglückwünscht. Prof. Wald ist überaus stolz auf sie. In der Nacht träumt sie von ihrem zukünftigen Erfolg am Theater, oft kommt ihr der Gedanke "Wenn Mutter noch am Leben wäre..." (*Theater*, S. 34).

Zweites Kapitel:

Während der Zugfahrt findet Loni heraus, dass Peter Spörr nicht gerne wieder nach Mährisch-Niedau zurückkehrt und während seines Aufenthaltes in Wien eigentlich einen Ersatz-Regisseur finden wollte. Nach 11 Uhr nachts kommen die beiden schließlich beim Hotel Stadt Prag an. In der Gaststube treffen sie auf das restliche Schauspielerensemble: Kurt Brambach, Eva Hartenstein, Frieda Meixner, Hedwig Heymann und Fred Markus. Alle scharren sich um Loni und sind neugierig auf die neue Kollegin. Eva Hartenstein wirkt auf Loni unsympathisch und etwas plump. Da sie von der Reise erschöpft ist, geht Loni mit Spörr auf sein Zimmer, um dort eine Kleinigkeit zu essen, während ihr Zimmer zurecht gemacht wird. Loni fragt ihn nach der Schauspielerin Hartenstein, Spörr kritisiert diese daraufhin, worauf Loni wissen möchte, warum er sie engagiert hat. Spörrs Antwort darauf lautet: "Weil ich ein großer Trottel bin." (*Theater*, S. 42) Anschließend verabschieden sie sich verlegen.

Nachdem Loni ein Bad genommen hat, begegnen sich die beiden am Gang. Spörr möchte sie verführen, aber Loni ist unsicher und hat Angst. Er umarmt sie daraufhin, Loni fühlt sich wohl und lässt es zu. Später, als sie gemeinsam im Bett liegen, erzählt Loni, wie Prof. Wald während der *Danton*-Probe auf sie aufmerksam wurde. Sie stellen fest, wie sehr sie sich lieb haben und sind verwundert, weil sie sich erst seit zwei Tagen kennen. Auf Lonis Drängen erzählt Peter, aus welchem Grund er hier ist. In München hatte er eine Affäre mit der verheirateten Eva Hartenstein, die ihren Mann verließ und gemeinsam mit Peter nach Mährisch-Niedau 'floh'. Allerdings betrog sie ihn bereits 14 Tage nach ihrer Ankunft mit dem Hotel-Chauffeur. Loni weint bitterlich, als sie die Geschichte um Eva Hartenstein und dem Mann, der in dem Augenblick neben ihr liegt, hört. Peter versucht sie zu beruhigen und versichert ihr, dass sie von nun an die Einzige für ihn ist.

Drittes Kapitel:

Loni ist zum ersten Mal im Theater, wo sie bald auch selbst auftreten wird – sie ist nervös. Vom Zuschauerraum aus beobachtet sie das Geschehen beim Proben und fragt sich, warum Peter so "abgeschmackte Salonstücke" einspielt und warum er Schauspielerinnen engagiert, die "so marionettenhaft" spielen (*Theater*, S. 56). Loni ist überzeugt davon, viel besser als Eva Hartenstein spielen zu können. Peter ist mit Eva Hartensteins Darbietung sehr unzufrieden und droht ihr nach der Probe mit den

Worten "du fängst noch mal eine" (*Theater*, S. 59). Seinen Frust lässt er auch an Loni aus und ist jähzornig.

Nachdem Loni wieder in ihrem Zimmer angekommen ist, sagt sie laut zu sich: "Ich habe mir das alles ganz anders vorgestellt." (*Theater*, S. 63) Später setzt sie sich runter in die Gaststube, um Prof. Wald einen Brief zu schreiben. Als sie diesen beendet hat, leistet ihr Peter Gesellschaft. Er wirkt wie verwandelt, "jung, munter und ausgeschlafen, frisch rasiert und begehrenswert" und schlägt vor, sich gemeinsam die Stadt anzuschauen (*Theater*, S. 65). Alles ist neu für Loni, sie denkt an Wien und ihre Verwandten, die sie zurückgelassen hat, und an die vielleicht baldige Rückkehr, falls es bei dem kurzen Gastspiel bleiben sollte. Aber "jetzt geht sie durch die noch nie erlebten Straßen der kleinen Stadt und erlebt das Gruseln, in der Fremde zu sein." (*Theater*, S. 67) Anschließend setzt sich das junge Paar in eine Wiese. Loni erzählt Peter von ihrem Zuhause, von Tante Helga und der fehlenden Wärme und Geborgenheit nach dem frühen Tod ihrer Mutter. Beim Zurückgehen ist Loni traurig, sie hätte sich sehr eine Umarmung und trostspendende Worte gewünscht, nachdem sie Peter ihr Herz ausgeschüttet hat.

Viertes Kapitel:

Das Ensemble probt für *Hanneles Himmelfahrt*. Loni kann die blonde, lange Hedwig Heymann sehr gut leiden, sie ist eine wunderbare Schauspielerin. Peter Spörr verbreitet erneut schlechte Laune und ist auch zu Loni nicht nett. "Oh, wie er mir auf die Nerven geht, denkt sie verbotenerweise und erschrickt maßlos über ihre eigene Schlechtigkeit." (*Theater*, S. 73) Nach der Probe betreten Loni und Peter die Gaststube und setzen sich zu Hedwig Heymann, Apotheker Mahlmann und Theaterkritiker Dr. Liebig an den Tisch. Loni ist peinlich berührt, als Peter einfach vor Loni Platz nimmt und ihr bloß einen Sessel zuweist. Dann reden sie über das neue Stück und Loni wird u.a. gefragt, wo sie in Wien studiert hat. Sie fühlt sich nicht sehr wohl und möchte am liebsten auf ihr Zimmer gehen. Doch schlagartig ist Peter netter zu Loni und kümmert sich liebevoll um sie.

Lonis großer Debütabend steht kurz bevor. Sie hat großes Lampenfieber und ist schlecht gelaunt: "Was ist mit mir? fragt sie sich. Ein Wunsch ist mir in Erfüllung gegangen, ein brennender, sehnlicher Wunsch und ich bin so unglücklich, als müßte

ich zu meinem eigenen Begräbnis...“ (*Theater*, S. 77f) Loni erinnert sich an ihren allerersten Theaterbesuch als Zehnjährige. Aufgeführt wurde *Don Carlos* von Friedrich Schiller. Sie war so fasziniert von dem Schauspiel, dass sie schon von da an wusste, auch einmal als Schauspielerin auf der Bühne stehen zu wollen.

Nach der Premiere ist Loni traurig und deprimiert. Es gab nur sehr wenig Applaus. Hedwig und Frieda versuchen sie aufzuheitern und meinen, die Antrittsrolle sei wohl schlecht gewählt für diese kleine Stadt. Draußen entdeckt sie Peter, von dem sie sich trösten lässt und in dessen Arme sie stürzt. Er weiß jetzt, dass sie für diese Saison andere Rollen für Loni wählen müssen.

In Peters Zimmer erzählt sie von ihren Tanten und dass sie nie Urlaub machen konnte, vor allem seitdem ihre Mutter tot ist. Auch für Freunde blieb keine Zeit. Peter verspricht ihr daraufhin den Himmel auf Erden und redet über die Metropolen, die Loni bestimmt besuchen wird, wenn sie einmal berühmt ist.

Fünftes Kapitel:

Vom Ensemble wird eine Operette einstudiert. Loni ist erschöpft und müde – obwohl sie kaum Text hat muss sie an jeder Probe teilnehmen und warten bis ihr Part an der Reihe ist. In der Garderobe liest sie zum wiederholten Male die Theaterkritik von *Hanneles Himmelfahrt*. Die Inszenierung wird kritisiert, die Schauspieler – darunter auch Loni – gelobt: “Auch der jugendliche Gast verrät in manchen Szenen starke Begabung. Es wäre interessant, Fräulein Holl einmal in einer, ihrer Jugend angepaßten, vielleicht heiteren Rolle zu sehen.“ (*Theater*, S. 99)

Später ist Loni nachdenklich. Sie ist enttäuscht von dem Engagement, von den Rollen, die sie spielen soll, vom Publikum und enttäuscht von Peter, mit dem sie eigentlich glücklich sein sollte. Sie denkt sich einen Brief aus, in dem sie Wald von ihren neuen Rollen und dem Lustspielstück berichtet. Über die kitschigen Rollen macht sich Loni lustig.

Nach der Premiere des seichten Stückes stellt Loni allerdings fest, dass der tosende Beifall ihr gebührt. Hedwig, Frieda und Peter freuen sich für sie. Loni kann kaum glauben, gerade bei dieser – für sie – schrecklichen Rolle, Erfolg zu haben.

Peter lässt Loni wissen, dass Gemeindesekretär Hilfreich ihr etwas mitzuteilen hat. Bei dem anschließenden Gespräch stellt sich heraus, dass Hilfreich mit Lonis Talent sehr zufrieden ist und sie fix für die ganze Saison engagieren möchte. Sofort unterschreibt Loni den Vertrag, da sie jedoch nur sehr wenig verdienen wird, verspricht Peter, sie finanziell zu unterstützen.

Die Monate vergehen in Mährisch-Niedau, während Loni sich mit den Kollegen anfreundet und ständig neue Rollen lernt. Loni bleibt kaum Zeit für sich selbst. Das Ensemble fährt zweimal pro Woche in die Umgebung, um dort Gastspiele zu veranstalten. Es gibt nur sehr wenige Proben und sehr wenig Zeit um den Text einzustudieren.

Als Peter eines Tages bemerkt, wie gut sich Loni um ihn und seinen 'Haushalt' kümmert, gesteht er ihr, es sich vorstellen zu können mit Loni sein Leben zu verbringen.

Sechstes Kapitel:

Im charmanten Kaffeehaus am Rathausplatz unterhalten sich Dr. Liebig, Kurt Brambach und Frieda Meixner über Loni und Peter. Eva Hartenstein betritt mit müdem und blassem Gesicht das Kaffeehaus, sie ist unordentlich gekleidet und wirkt deprimiert. Sie erzählt, wie sehr sie es bereut, München und ihr schönes Zuhause verlassen zu haben. Schließlich betreten auch Loni und Peter das Kaffeehaus. Loni ist es unangenehm, dass sich Eva Hartenstein auch unter den Anwesenden befindet. Peter jedoch liest, seitdem er Platz genommen hat, eine Zeitung und bekommt nichts mehr mit. Auch Loni beachtet er nicht.

Nach einer Weile bittet Eva Hartenstein Peter um ein privates Gespräch. Peter reagiert etwas erstaunt, willigt aber ein. Loni ist fassungslos und sieht zu wie sich Peter und E. Hartenstein an einen separaten Tisch setzen. Das Gespräch dauert lange, dazwischen berührt E. Hartenstein Peters Hand. Loni beobachtet das Geschehen, hält es aber nicht länger aus und möchte das Kaffeehaus verlassen. Peter bemerkt die aufbrechende Truppe und bittet Loni ihn zu entschuldigen – er käme bald nach.

Als nach ungefähr einer Stunde, Peter Lonis Zimmer betritt ohne anzuklopfen, möchte die verweinte Loni nichts von ihm wissen und ihn ebenso wenig sehen. Peter will ihr

den Grund für das lange Gespräch mit E. Hartenstein mitteilen doch sie lässt es nicht zu. Vor lauter Eifersucht möchte sie keine Erklärung hören. Da nun auch Peter zu stolz ist, Loni einfach in den Arm zu nehmen, verlässt er, ohne noch etwas zu sagen, den Raum.

Obwohl Loni und Peter nicht mehr zusammen sind, lässt Peter Loni wissen, sie auch weiterhin finanziell unterstützen zu wollen. Für Loni kommt das nicht in Frage. Um Geld zu sparen möchte sie in eine günstigere Unterkunft ziehen. Frieda Meixner schlägt vor das Dachzimmer des Hotels auszuprobieren. Um dorthin zu gelangen, müssen viele Stufen erklommen werden, der Raum ist außerdem sehr winzig. Loni ist tapfer und vollzieht den Umzug. Damit Loni auch beim Essen Geld einspart, bekommt sie Friedas Spirituskocher.

Siebentes Kapitel:

Einmal wird Loni mitten in der Nacht von Hedwig geweckt. Da es Eva Hartenstein sehr schlecht geht, braucht sie Lonis Spirituskocher, um heißes Wasser für eine Wärmeflasche und Tee zubereiten zu können. Beide eilen hinunter in Eva Hartensteins Zimmer und kümmern sich besorgt um sie. Immer wieder fragt Loni, was ihr nun fehlt, ob sie Blinddarm-Beschwerden hat und ob man den Arzt rufen soll. Sie bekommt keine Antwort. Irgendwann meint Eva Hartenstein: "Was fragt die Loni dauernd so blöd. Ist sie noch nicht sexuell aufgeklärt?" (*Theater*, S. 138) Ob Eva Hartenstein vor Kurzem eine Fehlgeburt erleiden musste, oder sich mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt hat o. Ä., bleibt (auch für Loni) unklar:

Loni spürt einen unklaren Schwindel. Sie setzt sich auf irgendeinen Stuhl und versucht zu begreifen, was sie nur unklar versteht. Zeitungsnotizen fallen ihr ein, Filmtitel und eine geflüsterte Erzählung der Kollegin Mizzi im Arbeitsraum vom Hutsalon Nelly... (*Theater*, S. 138)

Eines Tages möchte eine Frau Wind (Medizinalratswitwe) mit Loni sprechen. Frau Wind ist eine korpulente, wohlthätige Dame, die sich um "arme, verwaiste Kinder" kümmert (*Theater*, S. 143). Sie wünscht sich, dass auch Loni an einen "bunten Nachmittag zu wohlthätigen Zwecken" teilnimmt und dabei humorvolle Gedichte oder Lieder vorträgt (*Theater*, S. 144). Als Loni hört, dass sie dafür 100 Kc (Tschechische

Kronen) bekommt, denkt sie daran, sich endlich wieder satt essen zu können und sagt sofort zu.

Zu Weihnachten ist Loni überrascht, als ihr der Ober Franz mitteilt, dass sie ein Brief aus Wien und ein Paket auf ihrem Zimmer erwartet. Durch diese Nachricht ist Loni sofort besser gelaunt. Sie stürmt auf ihr Zimmer, wo sie einige kleine Weihnachtsüberraschungen von Hedwig und Frieda entdeckt. Loni ist von dieser Nettigkeit sehr gerührt und weint vor Freude. Das Paket enthält eine rote Tasche mit Lonis Monogramm und stammt von einem heimlichen Verehrer aus Mährisch-Niedau.

Hedwig und Frieda haben Loni geholfen vier Gedichte für das Wohltätigkeitsfest zu finden. Nun ist es soweit, Loni erreicht das Gasthaus und wird nervös. Sie lernt dort die wunderbare, aber sehr schweigsame Sängerin Sonja Müller kennen. Auch Eva Hartenstein befindet sich unter den Teilnehmerinnen des Abends. Loni hat enormes Lampenfieber, doch mit ihren Gedichten hat sie großen Erfolg beim Publikum. Bei ihrer Zugabe beobachtet sie Peter den Raum betreten. Er setzt sich zu seiner neuen Freundin, einer Bürgerstochter, an den Tisch.

Achtes Kapitel:

Der Winter ist bald vorbei und Lonis Kollegen reden ständig von der nächsten Saison. Loni denkt an Wien, verspürt zwar Heimweh, hat aber kein echtes Zuhause.

An einem Tag – Loni sitzt gerade mit Hedwig in der Gaststube – trifft Eva Hartensteins Ehemann Dr. Ertl ein und möchte wissen, in welchem Zimmer sich seine Frau befindet. Der Ober Franz teilt es ihm zögernd mit und wird von der nervös werdenden Hedwig aufgefordert, ihm zu folgen, um Dr. Ertl bei E. Hartenstein anzukündigen. Kurz darauf betreten Peter Spörr und Dr. Liebig die Gaststube. Als Peter von Dr. Ertls Ankunft erfährt, springt er erschrocken hoch und wird ebenso nervös. Loni wundert sich über Hedwigs und Peters Besorgnis. Alle rätseln, was in Eva Hartensteins Zimmer vor sich geht. Plötzlich hören sie näherkommende Schritte: Eva Hartenstein und Dr. Ertl treten ein. Sie verkündet, von ihrem netten Mann abgeholt zu werden, um wieder nach München zu fahren.

Kurz vor Saisonende kündigt Peter an, als finales Stück, *Der Widerspenstigen Zähmung* durchgesetzt zu haben. Als er die Frage nach der Hauptrollenbesetzung beantwortet, stößt Loni einen Freudenschrei aus: Sie darf das Käthchen spielen und ist überglücklich, obwohl sie noch soviel Text lernen muss.

Die Generalprobe steht bevor und das Ensemble wartet auf Peter Spörr. Kurt Brambach erscheint und hat sehr schlechte Nachrichten: Spörr hat versucht sich das Leben zu nehmen.

Schluss:

Als Loni später auf ihr Zimmer gehen möchte um die Neuigkeit zu verdauen, bekommt sie von Ober Franz einen Brief, der von Peter stammt, überreicht. Es ist ein Abschiedsbrief, in dem er sich für sein teilweise mieses Verhalten entschuldigt und Loni seine Liebe gesteht.

Obwohl die Generalprobe entfällt, ist die Aufführung am Abend ein voller Erfolg. Loni wird hochgelobt und bejubelt. Im Anschluss soll sie als Vertretung für alle Kollegen, Peter einen Besuch abstatten, um ihm von dem Abend zu berichten. Loni schildert begeistert den großen Erfolg und gesteht am Ende auch Peter ihre Liebe. Peter fragt Loni nach einer Weile, ob sie sich wieder vertragen und zusammen arbeiten wollen.

“So, jetzt sind sie also endlich wieder gut zueinander. Loni Holl und Peter Spörr. Und damit tun sie das, was sie eigentlich die ganze Zeit wollten. Denn, gut zueinander sein, wollen wir ja immer. Es gibt nur leider so viele Dinge, die uns daran hindern.“ (*Theater*, S. 183)

5.2.2 Autobiographische Züge

Nicht nur der Name der Hauptfigur Loni Holl weist Parallelen zur Autorin Lili Grün auf. Lonis Mutter stirbt früh, ihr Vater ist vor seinem Tod lange Zeit krank, sie muss einen Brotberuf erlernen, ihr Herzenswunsch ist allerdings Schauspielerin zu werden.

Als Loni Peter Spörr erzählt, tagsüber bei einer Modistin zu arbeiten, fragt dieser ungläubig: “Tagsüber?“ (*Theater*, S. 16) Loni antwortet darauf:

'Ja, tagsüber ... abends statiere ich im Theater – so den zweiten Baum von links. Der Page im Don Carlos: Sire der Inquisitor Kardinal ... ist meine größte Rolle.' 'Großartig – und wann lernen Sie Ihre Rollen für Wald – und wann haben Sie Unterricht?' 'Mittagspause – nachts – der Tag hat vierundzwanzig Stunden.' (*Theater*, S. 16)

Als Beruf gab die damals gerade mal 17-jährige Lili Grün 1921 "Theatererelevin" an.²⁵⁵ Man kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass Lili Grüns Tagesablauf sehr ähnlich aussah. Tagsüber arbeitete sie als Kontoristin, danach erhielt sie wahrscheinlich von einem erfahrenen Schauspielerkollegen Unterricht. Für das Rollen lernen blieb wohl nur noch in der Nacht Zeit.

Loni debütiert an einem kleinen Theater in der tschechischen Provinz. Wahrscheinlich gelang es auch Lili Grün, durch ein kleines Engagement an einem Theater irgendwo in der Provinz zu debütieren.

Loni schätzt ihren Schauspiellehrer Prof. Wald sehr: "Nur Sie waren immer lieb und gut zu mir." (*Theater*, S. 30f) Sie denkt an die Dinge, die sie ihm gerne sagen würde:

Ich verehere Sie so, wie sonst überhaupt keinen Menschen und ich muß Ihnen das endlich sagen. Ich war immer so schrecklich allein, auch solange Vater noch gelebt hat. Er war ja immer so krank in den letzten Jahren. Wenn er gesund gewesen wäre, hätte er mir wahrscheinlich nie erlaubt, im Theater Kinderrollen zu spielen und später zu statieren. Jahrelang hat Vater mit mir nur über seine Schmerzen und über seine Medikamente gesprochen. Nach seinem Begräbnis habe ich drei Tage und drei Nächte durchgeschlafen. Aber all das wissen Sie ja gar nicht, auch von den Tanten wissen Sie nichts, [...]. (*Theater*, S. 30)

Loni ist genauso wie die Autorin des Romans vor ihrem achtzehnten Geburtstag Vollwaise. Als Lili Grüns Mutter stirbt, ist sie erst 11 Jahre alt.

Loni Holl konnte "seit Mutter tot ist" kein einziges Mal mehr im Sommer auf Urlaub fahren (*Theater*, S. 69). Sie unternahm keine Ausflüge, hatte keine Zeit um Freundschaften zu schließen und war an Sonntagen einsam. Schöne Kleidung, um abends auszugehen, besaß sie nicht. Fortzufahren, um die Ferien zu genießen, hätte Tante Helga nie erlaubt, erzählt sie Peter.

²⁵⁵ Vgl.: Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Zum Theater! Roman*, S. 202.

'Sie hat kein Herz', sagt Loni ruhig. [...] 'Wie ich noch klein war, gleich nach Mutters Tod, hätte ich sie sehr gerne lieb gehabt. Aber sie ist ein falsches Stück, wenn ihre Freundinnen bei ihr waren, hat sie mich auf den Schoß genommen und abgeknutscht und dabei Tränen vergossen. Das war die einzige Möglichkeit für mich, bißchen gehätschelt zu werden [...] Überhaupt hat Tante Helga immer merkwürdig wenig Zeit für mich gehabt... [...] Dabei sind kleine Mädchen ausgesprochen liebebedürftig. Ich habe sie kurze Zeit glühend gehaßt. Sehr kurze Zeit. Das Märchen von der Stiefmutter sieht in Wirklichkeit ganz anders, weniger romantisch, weniger aufregend aus. Aber es ist trotzdem keine hübsche Geschichte.' (*Theater*, S. 69f)

Ob Lili Grün bei dieser Schilderung ihre eigenen Kindheitserfahrungen weiterspinnend oder ausschmückt, oder ob sie zeitlebens tatsächlich eine 'böse Stiefmutter' ertragen musste, kann nur angenommen werden. Vorstellbar ist, dass die Autorin Lili Grün nach dem frühen Tod ihrer Mutter nur wenig Wärme und Geborgenheit erfahren durfte und kaum Zeit für sich hatte.

Als Loni in die kleine Dachkammer des Hotels zieht und viel weniger Geld monatlich zur Verfügung hat, begreift sie, wie bitter das Leben sein kann. Trotz der Trennung muss sie oft an Peter denken, der bereits ein neues Mädchen aus der Stadt ausführt. Als sie über das Leben sinniert, wird sie bitter:

Das Leben ist: immer neue Rollen lernen müssen, die man zuerst nicht lieb hat, und die man doch lieb gewinnen muß. Abend für Abend auf der Bühne stehen und immer mit zitternden Nerven kämpfen. Das Leben ist: manchmal ab 25. hungrig sein ... Das Leben ist: drandenken müssen, wie lieb es in Peters Armen und in seiner Nähe war, sich erinnern müssen, wie oft man sich seinetwegen gekränkt hat. Das und noch vieles ist das Leben. Aber zum Amüsieren bleibt kein Platz. (*Theater*, S. 135)

"Das Leben ist: manchmal ab 25. hungrig sein ..." denkt Loni und schreibt Lili Grün (*Theater*, S. 135). Dass die Autorin gelegentlich regelrecht um Geld betteln musste²⁵⁶, damit sie sich etwas zu Essen kaufen konnte, geht aus ihren Briefen hervor. Genauso wie Loni Holl, war auch Lili Grün manchmal hungrig.

Die Frage stellt sich, ob die Autorin während ihrer Zeit als Schauspielerin ebenso ein Verhältnis mit einem Theaterregisseur hatte, ob dieser Aspekt des Romans auch

²⁵⁶ z.B. beim Zsolnay Verlag.

autobiographisch gefärbt ist. "Aber zum Amüsieren bleibt kein Platz." (*Theater*, S. 135)
- Das Erwachsenwerden war sowohl für Loni Holl, als auch für Lili Grün bestimmt kein Zuckerschlecken...

5.2.3 Theater-Roman

Im Roman *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!* möchte die Hauptfigur Loni unbedingt Theaterschauspielerin werden. Das Thema Schauspiel und Bühne nimmt in Grüns Werk eine zentrale Rolle ein. Als Prof. Wald von Lonis Vorsprechtermin erfährt, ist er maßlos begeistert. Loni muss etwas versprechen:

'Loni, weißt du, was ein wahrer Künstler nie vergessen darf? Nie? Egal, ob er in Buxtehude Theater spielt oder die tollste Karriere macht. – Daß es das Herrlichste, das Wunderbarste ist, abends auf der Bühne zu stehen, daß niemand so glücklich ist, wie der Schauspieler auf der Bühne. Der große, der berühmte Schauspieler, der verhungerte kleine Komödiant, abends auf der Bühne ist er der einzige König, die wahrhafte Majestät ... Schwörst du mir, mein geliebtes, begabtes Kind, daß du glücklich sein wirst bei deinem Beruf?' (*Theater*, S. 13)

Loni schätzt ihren Prof. Wald sehr und würde fast alles versprechen. Er ist ein leidenschaftlicher Lehrmeister und lobt den Beruf des Schauspielers in den Himmel. Einmal wird Loni von Peter gefragt, wann sie in ihrem Leben realisiert hat, eine Schauspielerin zu sein. Sie erinnert sich an das Stück *Dantons Tod*. Die Statisten wurden in zwei Teile geteilt, eine Gruppe rief "Hoch Danton", die andere rief "Nieder Danton". Loni schwärmt von Wald, der den Danton spielte.

'Ich schrie mein 'Hoch Danton', das Herz sprang mir fast aus der Kehle. Ich haßte meine Kollegen, die 'Nieder' riefen. Danton wurde abgeführt. [...] Ich wußte, daß er sterben mußte ... es war schrecklich. [...] Ich weinte so sehr, daß ich seinen Namen nicht mehr schreien konnte, ich raufte mit den Soldaten, die vor mir standen – ich schlüpfte zwischen ihren Händen durch, ich lief Danton nach – schrie immer wieder: 'Danton, es lebe Danton!' Ich stolperte, fiel hin, blieb liegen und schrie immer noch: 'Danton' Es wurde plötzlich ganz still auf der Bühne. Das Volk hörte zu schreien auf, [...] der erste, der wieder ein Wort sprach, war Wald. Er drehte sich zu mir und rief laut: 'Aber die Kleine hat ja Talent!' (*Theater*, S. 46)

So erkannte Loni Holl damals auf dem richtigen Weg zu sein und wurde sogleich die Schülerin von Prof. Wald.

Beim Engagement in Mährisch-Niedau werden viele Stücke einstudiert. Oft gibt es nur wenige Proben und noch weniger Zeit, den Text dafür zu lernen. Vieles ist anders, als Loni es sich erwartet hat, aber Prof. Wald muss sie doch recht geben:

Wenn der Schauspieler des Abends auf der Bühne steht, auf welcher Bühne immer, ist er für alles entschädigt, was ihm das Leben auch vorenthalten hat. Er ist der einzige König, er ist wahrhaft Majestät. Gibt es größeres Glück als einen Lacher zur rechten Zeit ... gibt es höhere Erfüllung als stürmischen Applaus? (*Theater*, S. 111)

Lili Grün war vom Theater begeistert. Sie wäre sehr gerne eine erfolgreiche Schauspielerin geworden. Ob sie ihren Traumberuf gleich nach ihrer Kabarett-Zeit in Berlin aufgegeben hat, ist ungewiss. Vielleicht hat Grün, bloß um an eine neue Einnahmequelle zu kommen, ihre Erlebnisse aus der Berliner Zeit niedergeschrieben. Dass sie wirklich leidenschaftlich gerne geschrieben hat, wird, für mich persönlich, immer weniger vorstellbar.

Auf Lonis Frage, ob Peter die Schauspielerin Eva Hartenstein einst begabt gefunden hat, meint er, wenn sie nicht so faul wäre, könnte sie "eine ganz brauchbare Kitschschauspielerin" sein (*Theater*, S. 60). Loni ist daraufhin empört und kann nicht nachvollziehen, was Peter damit meint; für sie gibt es keinen brauchbaren Kitsch. Er entgegnet wiederum:

'Du bist ein Kindskopf. Hast du eine Ahnung, wie dringend notwendig Kitsch wir alle zum Leben brauchen? Fünfzig Prozent unserer Wunschträume bestehen aus Kitsch, und wenn man auf charmante und diskrete Art versteht, diese Kitschträume der Menschheit zu erfüllen, warum sollte man das nicht brauchbar nennen?' (*Theater*, S. 60)

Loni gefällt das alles gar nicht. Sie hat eine ganz andere Auffassung von Kunst und der Umsetzung davon, kann es aber nicht erklären. Sie denkt, sie sei zu dumm für Gesprächsthemen dieser Art und wünscht sich sehnlichst Prof. Wald herbei.

In *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!* verweist Grün einige Male auf die "reale" Theaterwelt. Als Dr. Liebig Loni fragt, wie es zu ihrer verspäteten Aufnahme in Spörrs

Ensemble kam, antwortet Peter anstatt Loni: "Einzig und allein meinem Reinhardtschen Entdeckungstrieb ...“ (*Theater*, S. 74) Max Reinhardt scheint Lili Grün sehr beeindruckt zu haben, auch in *Herz über Bord / Alles ist Jazz* findet er öfters Erwähnung.

Als die zehnjährige Loni alleine durch Wien spaziert, kommt sie beim Deutschen Volkstheater vorbei. Davor befindet sich das Raimunddenkmal.

Loni bleibt ermüdet stehen. Sie betrachtet interessiert den Herrn Raimund, von dem sie natürlich schon längst den Verschwender kennt. Schade, daß dieser sympathische Mensch schon tot ist. Sie hätte große Lust, sich jetzt mit jemandem zu unterhalten. (*Theater*, S. 80)

Im Roman spielen auch einige Theaterstücke eine mitunter wichtige Rolle.

Bei Lonis erstem Theaterbesuch im Deutschen Volkstheater, ist sie zehn Jahre alt. An diesem Tag wird *Don Carlos* von Friedrich Schiller aufgeführt. Dieses Schillersche Stück fand am 4. Dezember 1916 seine Premiere am Deutschen Volkstheater in Wien.²⁵⁷ Zu dem Zeitpunkt war Lili Grün zwölf Jahre alt und erlebte möglicherweise wie Loni Holl ihren ersten Theaterbesuch. Ende 1920 wurde *Don Carlos* erneut im Deutschen Volkstheater aufgeführt.²⁵⁸

Peter Spörr kann als finales Stück für sein Ensemble *Der Widerspenstigen Zähmung* von William Shakespeare umsetzen, in dem Loni die weibliche Hauptrolle spielen darf.

Loni berichtet Peter von dem Zeitpunkt, an dem sie realisierte, eine Schauspielerin zu sein. Sie war Statistin im Stück *Dantons Tod* von Georg Büchner und Prof. Wald spielte die Rolle des Danton (wie schon zuvor erwähnt wurde).

- Im Jahr 1921 wurde *Dantons Tod* tatsächlich, in einer Inszenierung von Alfred Bernau, im Deutschen Volkstheater aufgeführt.²⁵⁹ Die Premiere fand am 14. Mai 1921 statt.²⁶⁰ Möglich und durchaus vorstellbar ist, dass Lili Grün eventuell im Publikum saß oder sogar selbst mitspielte.

²⁵⁷ Vgl.: Girid Schlög: *Der Theaterkritiker Paul Blaha als Direktor des Wiener Volkstheaters. Deutsches Volkstheater 1889 – 1944.* Bd. 2. Wien 1995, S. 4.

²⁵⁸ Vgl. ebd., S. 19.

²⁵⁹ Vgl. ebd., S. 25.

²⁶⁰ Vgl. ebd.

Loni Holls Lieblingsrolle ist das Hannele aus Gerhart Hauptmanns Traumdichtung *Hanneles Himmelfahrt*. Das Stück von Hauptmann nimmt in Grüns Roman eine nicht unwesentliche Rolle ein, da Hannele, wie Loni, Vollwaise ist und einen bösen Stiefvater hat.²⁶¹ Hannele Mattern wird in einer stürmischen Winternacht halberfren vom Lehrer Gottwald in das Armenhaus eines schlesischen Bergdorfes gebracht.²⁶² Das Mädchen ist zuvor aus Angst vor dem alkoholkranken und gewalttätigen Stiefvater ins Wasser gegangen, wurde aber von einem Waldarbeiter gerettet.²⁶³ Der Lehrer und ein Arzt kümmern sich um Hannele. Sie wird zu Beginn von angsteinflößenden Fieberträumen, in welchen ihr u.a. der Stiefvater erscheint, geplagt.²⁶⁴ Doch bald wechseln die schlimmen Bilder zu beglückenden Visionen. Hannele sieht ihre verstorbene Mutter, die ihr "den Schlüssel zum Paradies"²⁶⁵ reicht. Das Mädchen wird in ein Brautkleid gehüllt und in einen gläsernen Sarg gelegt.²⁶⁶ Trotz Seligkeit macht sich langsam die Angst vor dem Todesengel breit. Am Ende des Stückes, als wieder Licht auf der Bühne erscheint, muss der Arzt Hanneles Tod feststellen.²⁶⁷

5.2.4 Pressekritiken

In der Zeitung *Das Echo* wurde Lili Grüns Roman *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!* am 12. November 1935 besprochen. Schon gleich zu Beginn wird die Autorin und das neu erschienene Buch vom Kritiker Piero Rismondo hoch gelobt:

Lili Grün hat schon einmal ein auffälliges Buch geschrieben: *Herz über Bord*. Dieses nun, *Loni in der Kleinstadt*, bestätigt nur die sehr eigene Art einer Dichterin. Es bestätigt eine Begabung, die, wie man zu erkennen glaubt, deshalb keiner Steigerung oder Weiterentwicklung fähig ist, weil sie vom ersten Augenblick an, da sie sich manifestierte, ein Vollendetes und in sich Gerundetes war.²⁶⁸

Piero Rismondo benutzt teilweise eine sehr hochgeschraubte Sprache, um den Roman zu beschreiben. Das vorliegende Buch bezeichnet er als "weiblich in einem

²⁶¹ Loni erzählt von ihrer Tante, die ihr nach dem Tod der Mutter keinerlei Liebe und Zuneigung schenkte.

²⁶² Vgl.: Jens, Walter (Hg.): *Kindlers neues Literatur Lexikon*. Studienausgabe Gs-Ho, Bd. 7. München: Kindler Verlag 1996, S. 396.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Zitat ebd.

²⁶⁶ Vgl. ebd.

²⁶⁷ Vgl. ebd.

²⁶⁸ Zitiert nach Piero Rismondo, in *Das Echo*, Nr. 262, erschienen am 12.11.1935, S. 8.

sensationellen Sinne [...], wäre es nicht so still, so einfach, so selbstverständlich“.²⁶⁹ Mit einem kitschigen Vergleich zieht Rismondo seine Conclusio: “kein großes Buch, keines, das neue Wege weist, aber eines, das in sich geschlossen und darum so einfach schön ist wie die Blumen, die auf der Wiese blühen.“²⁷⁰

Der Kritiker Milo beschreibt in der *Neuen Freien Presse* Grüns Roman als “frisch und lebendig“.²⁷¹

Für Helene Tuschak ist in dem Buch “viel Jugend“²⁷² und auch “scheuer Idealismus“²⁷³ zu finden. Sie kritisiert allerdings “dieses Sprunghafte, Unvermittelte des Zeit- und Ortwechsels“²⁷⁴ als “Kompositionsmangel“²⁷⁵, was aber auch den Vorteil mit sich zieht, eine “starke Bewegung“²⁷⁶ zu gewährleisten.

5.3 Innovativ oder konventionell?

5.3.1 Lili Grüns Schreiben

Ihre Romane sind schnell gelesen, die Sprache fließend und klar. Durch die Vielzahl an direkten Reden und Dialogen wirken die Romane und insbesondere dessen Figuren lebendig und natürlich. In *Herz über Bord / Alles ist Jazz* ist Elli mit der Berlinerin Suse befreundet. Diese darf im Roman mit Elli reden wie ihr der Mund gewachsen ist: “Da läuft das Mädchen monatelang ohne Freund in der Weltgeschichte rum und dann verliebt sie sich in einen Studenten, der ooch keen Geld hat.“ (*Jazz*, S. 15) Indem Grün auch Dialektsprache verwendet, erhält ihr Berlin-Roman eine authentische und ungekünstelte Note.

Die Autorin pflegte einen, für die damalige Zeit, üblichen Erzählstil. Es gibt eine klar strukturierte, voranschreitende Handlung mit rotem Faden, einige Rückblenden –

²⁶⁹ Zitat ebd.

²⁷⁰ Zitat ebd.

²⁷¹ Zitiert nach Milo, in *Neue Freie Presse*, Nr. 25566, erschienen am 13.11.1935, S. 12.

²⁷² Zitiert nach Helene Tuschak, im *Neuen Wiener Tagblatt*, Nr. 332, erschienen am 1.12.1935, S. 32.

²⁷³ Zitat ebd.

²⁷⁴ Zitat ebd.

²⁷⁵ Zitat ebd.

²⁷⁶ Zitat ebd.

wenn die Hauptfigur an ihre Kindheit oder den Ex-Freund denkt – und eine personale Erzählperspektive.

Helene Tuschak schrieb am 1. Dezember 1935 im *Neuen Wiener Tagblatt* eine Rezension über Grüns *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!*. Sie kritisiert – wie schon im vorigen Kapitel erwähnt - “dieses Sprunghafte, Unvermittelte des Zeit- und Ortwechsels“ als “Kompositions-mangel“, lobt aber den “kecken Eigenstil, der sich schon regt und mit seinem Erzählertalent in die Richtung Wicki [sic!] Baum weist“.²⁷⁷ Wie wenige Jahre Lili Grün damals noch Zeit hatte um sich literarisch zu entfalten und weiterzuentwickeln, wusste Helene Tuschak zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Ähnlichkeiten zu schreibenden Zeitgenossinnen?

Vicki Baum (1888-1960) war eine österreichische Musikerin und Schriftstellerin mit (15%)²⁷⁸ jüdischen Wurzeln. Als Literatin war sie viel erfolgreicher als Lili Grün. Ihr Roman *Menschen im Hotel* wurde in ihrer Anwesenheit 1931 in Hollywood verfilmt. Baum entschloss sich 1932 – wohl auch auf Grund der politischen Entwicklungen in ihrer Heimat – nach Kalifornien auszuwandern.²⁷⁹ Lili Grün hingegen hatte nicht die benötigten Mittel um ins rettende Ausland zu emigrieren.

So wie Lili Grüns Erstlingswerk ist auch Vicki Baums *Menschen im Hotel* ein Großstadttroman. Die Handlung dreht sich – wie der Titel schon verrät – um Menschen, die im nobelsten Berliner Hotel unterkommen und u.a. auf Grund ihrer Unterschiedlichkeit interessant sind. Mit witzigen sowie lebhaften Dialogen und Aussagen wurde Vicki Baum mit diesem Roman berühmt. Auch sie verpasst ihren Figuren einen Dialekt bzw. eine unordentliche Aussprache:

Das ganze Hotel ist ein dummes Kaff, Herr Kringelein. Man kommt an, man bleibt ein bißchen, man reist ab. Passanten, verstehense. Zu kurzem Aufenthalt, wissense. [...] Hundert Türen auf dem Gang, und keiner weiß was von dem Menschen, der nebenan wohnt. Wennse abreisen, kommt ein anderer an und legt sich in ihr Bett, Schluß.²⁸⁰

²⁷⁷ Zitiert nach Helene Tuschak, im *Neuen Wiener Tagblatt*, Nr. 332, erschienen am 1.12.1935, S. 32.

²⁷⁸ Wie sie in den 1930er Jahren einen neugierigen Journalisten wissen ließ.

²⁷⁹ Vgl.: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BaumVicki/>.

²⁸⁰ Vicki Baum: *Menschen im Hotel*. Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein Verlag 1988, S. 38.

Auch hier wirken die Romanfiguren durch die dialektale Sprache authentisch und glaubhaft.

Was Lili Grün und Vicki Baum eindeutig voneinander unterscheidet, ist die Motivation ihres Schreibens. Lili Grün musste auf Grund ihrer Erfolglosigkeit in der Schauspielwelt eine alternative Einnahmequelle finden und begann wohl primär aus diesem Grund zu schreiben. Bei *Herz über Bord / Alles ist Jazz* ist bei der Autorin natürlich ein gewisses Talent zum Schreiben erkennbar, auch weil Grün von ihren Erlebnissen in Berlin inspiriert wurde. Beim Verfassen ihres Theaterromans *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!* kämpfte sie jedoch gegen Hunger, Krankheit und daraus resultierende Erschöpfung. Den Vorschuss vom Verlag hatte sie bereits aufgebraucht, der Roman musste aus diesem Grund so schnell wie möglich fertiggestellt werden. Dem Text sind die schwierigen, nahezu unmöglichen Bedingungen, unter denen Grün schrieb, teilweise anzumerken, da er nicht so stimmig und inspiriert wirkt wie Grüns erster Roman.

Vicki Baum hingegen war ursprünglich Harfenistin, die am Konservatorium studierte und anschließend auch als Musikerin Fuß fasste.²⁸¹ Sie war nicht gezwungen zu schreiben, sondern entwickelte eine Leidenschaft dafür und kam schließlich auf diesem Weg sogar nach Hollywood.

An dieser Stelle soll Irmgard Keun (1905-1982) nicht unerwähnt bleiben. Die Autorin wurde in Berlin geboren und absolvierte eine Schauspielausbildung in Köln, wo sie auch aufwuchs. Zwischen 1927 und 1930 übernahm sie – so wie Grün – kleinere Rollen an diversen Theaterstätten, jedoch ohne wirklich Erfolg zu haben. Mit ihrem ersten Roman *Gilgi – eine von uns* wurde Keun 1931 berühmt.²⁸² Ein Jahr darauf veröffentlichte die Autorin ihren bekanntesten und meist beachtetsten Roman mit dem Titel *Das kunstseidene Mädchen*.

1933 wurde Keun ein Publikationsverbot auferlegt, wenige Zeit später verbrannten die Nationalsozialisten ihre Bücher. 1936 ging sie ins Exil nach Ostende, lernte dort Joseph Roth kennen und reiste mit ihm längere Zeit durch Europa. Keun lebte anschließend hauptsächlich in Amsterdam und publizierte dort zwei weitere Romane. Der Kriegsausbruch 1939 brachte Probleme für Keuns schriftstellerische Tätigkeit mit

²⁸¹ Vgl.: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BaumVicki/>.

²⁸² Vgl.: Nachwort: *Das kunstseidene Mädchen – ein 'Klassiker'*. In: Keun, Irmgard: *Das kunstseidene Mädchen*. Roman. Nach dem Erstdruck von 1932, mit einem Nachwort und Materialien herausgegeben von Stefanie Arend und Ariane Martin. Berlin: Claassen Verlag 2005, S. 206f.

sich. Sie erkrankte, hatte kaum noch Geld zur Verfügung und versuchte, nachdem die deutsche Wehrmacht in Holland einfiel, vergebens ein Ausreisevisum zu erhalten.²⁸³ Keun tauchte daraufhin unter und kehrte im Sommer 1940 nach Deutschland zurück, nachdem der *Daily Telegraph* ihren angeblichen Selbstmord verkündete. Mit falschen Papieren lebte sie versteckt bis 1945. Nach dem Krieg konnte Keun literarisch nicht an ihren Erfolg der 1930er Jahre anknüpfen.²⁸⁴

In Keuns ersten beiden Romanen *Gilgi* und *Das kunstseidene Mädchen* ist die Hauptfigur – wie auch in Grüns Romanen – eine junge Frau. *Gilgi* handelt von der Geschichte einer jungen Stenotypistin, die ihr Leben zwischen Arbeit und Liebe bestreitet. Die Hauptfigur Doris aus dem *Kunstseidenen Mädchen* stammt aus der unteren sozialen Schicht²⁸⁵, die wie Grüns Elli oder Loni “weiter will und Ehrgeiz hat”.²⁸⁶ Sie beginnt als Statistin im Theater ihrer Heimatstadt, flieht dann aber mit einem vom Theater gestohlenen Pelzmantel nach Berlin, um dort als Schauspielerin Erfolg zu haben. Auch an dieser Stelle ist eine deutliche Parallele zu Lili Grüns Figur Elli aus *Herz über Bord / Alles ist Jazz* erkennbar. Keun schreibt aus der Perspektive der Hauptfigur Doris:

Das war ein Tag. Ich hatte meine Premiere von Wallenstein. Ich habe mehr Blumen bekommen wie die ganzen anderen Schauspieler zusammen. Ich hatte schon vorher rumgesprochen, daß ich spiele, und außer Hubert waren alle Männer im Theater, mit denen mich einmal Beziehungen verbanden. Ich hätte nie gedacht, daß es so viele sind. Sonst war das Theater sehr leer. Außer meinen Männern war kaum Publikum da.²⁸⁷

Keun vermittelt auf kunstvolle Art und Weise komische Elemente. Durch ihr stilistisch ausgereiftes Schreiben und die syntaktischen Eigenheiten, wie unvollständige Sätze, grammatikalische Unkorrektheiten usw., bekommt der Roman einen speziellen Ton und Rhythmus, was bei Lili Grün kaum der Fall ist. Grüns Schreibstil fehlt aus meiner Sicht das Markante und Auffällige, was Romane allerdings benötigen, um in der Erinnerung des Lesers, der Leserin verhaftet zu bleiben.

²⁸³ Vgl. ebd., S. 207.

²⁸⁴ Vgl. ebd., S. 207f.

²⁸⁵ Was auch ihrem Sprachduktus zu entnehmen ist.

²⁸⁶ Zitat ebd., S. 13.

²⁸⁷ Zitat ebd., S. 51f.

In Keuns Roman wird die massive Arbeitslosigkeit zu jener Zeit aus den Augen der Protagonistin gezeigt: "Ich habe gesehen – ein Mann mit einem Plakat um den Hals: 'Ich nehme jede Arbeit' und 'jede' dreimal rot unterstrichen."²⁸⁸ Auch Elli in Grüns *Herz über Bord / Alles ist Jazz* muss die Arbeit in der anrühigen Berliner Sternenbar annehmen, obwohl sich alles in ihr dagegen wehrt.

Beide Bücher sind Großstadt-Romane – beide Berlin-Romane. Bei Keun kristallisiert sich jedoch stärker der Zeitroman heraus. Während bei ihr die Hauptfigur Doris die Namen zweier damals aktueller Politiker ("Laval und Briand", S. 69) nennt, bezieht sich Grün weder auf tagesaktuelle Themen noch politische Ereignisse. Präsent sind einerseits die miserable ökonomische Lage, andererseits der aktuelle kulturelle Betrieb (Theater, Kabarett und Film). Beide – Keun und Grün – schienen vom deutschen Schauspieler Conrad Veidt beeindruckt gewesen zu sein. In Grüns Angestelltenroman *Junge Bürokräft übernimmt auch andere Arbeit* verliebt sich die Hauptfigur Susi in einen Tanzschulen-Klavierlehrer, der für Susi ihrem Kinoschwarm Conrad Veidt verblüffend ähnlich sieht. Im *Kunstseidenen Mädchen* sieht die Hauptfigur Doris einen Mann, der aussieht "wie Conrad Veidt wie er noch mehr auf der Höhe war."²⁸⁹

Der Zeitroman ist das bevorzugte Genre der Neuen Sachlichkeit.²⁹⁰ Zwar können Vicki Baum und Irmgard Keun vorwiegend als neusachliche Autorinnen bezeichnet werden, das trifft hingegen auf Lili Grün nur ansatzweise zu. Neusachliche AutorInnen sahen sich als "Beobachter und Berichterstatter"²⁹¹, die mit nüchterner Sprache auf Verständlichkeit und Authentizität abzielten. Die Figuren sollten zwar echt wirken, jedoch nicht als Individuen, sondern als soziale Typen die Zeit und Lebensumstände repräsentieren.²⁹² Weder Grüns Figur Elli noch Loni können wirklich als soziale Typen bezeichnet werden. Auf ausschmückende Beschreibungen verzichteten die neusachlichen AutorInnen – nicht hingegen Lili Grün:

Eva Hartenstein steht jetzt lächelnd in der Mitte der Treppe und freut sich über die Liebe ihres Volkes. Sie wartet nervös auf ihren Einsatz. Sie ist stark gemiedert. Das weite Phantasiegewand bauscht sich blau und golden um sie. Ihre nackten, weiß geschminkten Schultern schimmern unwahrscheinlich schön, ihre

²⁸⁸ Zitat ebd., S. 97.

²⁸⁹ Zitat ebd., S. 17.

²⁹⁰ Vgl.: Sabina Becker und Christoph Weiß (Hg.): *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Stuttgart u. Weimar: J. B. Metzler VI. 1995, S. 10.

²⁹¹ Zitat ebd., S. 10.

²⁹² Vgl. ebd., S. 11f.

Augen strahlen märchenhaft in ihrem regelmäßigen Gesicht ...
das Publikum atmet Verzückung. Wunderbar schön ist Eva
Hartenstein in diesem Augenblick. (*Theater*, S. 96f)

Lili Grün beschreibt gerne ausführlich und fast nie in nüchterner Sprache. Ihre Hauptfiguren sind Individuen mit Träumen, Wünschen und gefestigtem Charakter. Repräsentiert durch die jeweilige Hauptfigur macht Grün zwar auf die sozialen Missstände aufmerksam, führt dies allerdings nicht so konsequent und ausgeprägt wie Baum oder Keun aus.

5.3.2 Frauen- und Männerbild

Lili Grüns (Roman-) Hauptfiguren Elli und Loni sind selbstbestimmte und emanzipierte junge Frauen, die ihren eigenen Weg gehen wollen. Anstatt an Heirat und Kinder zu denken, versuchen Elli und Loni sich eine Karriere als Schauspielerin aufzubauen. Beide hatten bereits einen Freund, bei beiden scheiterte die Beziehung auf Grund von Fehlverhalten des jeweiligen Partners.

Elli ist zu Beginn des Romans *Herz über Bord / Alles ist Jazz* frisch in den Jura-Studenten Robert verliebt. Es kümmert sie nicht, dass dieser genauso wenig Geld hat wie sie. Doch um so länger die Beziehung andauert, um so besser lernt Elli Robert kennen. Bald wird ihr klar, dass zu viele unterschiedliche Ansichten sie trennen, Elli beendet aber die Beziehung aus Angst vor Einsamkeit (noch) nicht.

Grüns Hauptfiguren haben auch ohne verheiratet zu sein sexuelle Beziehungen und müssen sich zu jener Zeit nicht mehr schämen.

Die KünstlerInnen des Kabarettkollektivs *Jazz* schreiben kecke und freche Chansons und Gedichte, die sie schließlich vor Publikum zum Besten geben. An dieser Stelle soll aus Hedwigs Lied zitiert werden:

Ich habe einen Freund,
Was man so nennt,
Mich küßt ein Mann,
Der mich nicht kennt.
Und in der Nacht ist er bei mir,
Bin ich bei ihm.

Dann tun wir schrecklich freundlich und intim.
Doch was mich freut und was mich kränkt
Und was er weiß und was er denkt,
Das hat mit dieser Sache nichts zu tun. (*Jazz*, S. 70)

Sehr offen und direkt erzählt hier das (weibliche) lyrische Ich über ihre sexuelle Liaison mit einem Mann, "der mich nicht kennt" (*Jazz*, S. 70). Was einige Jahre zuvor nur angedeutet wurde, traute man sich Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre auszusprechen: "Dann tun wir schrecklich freundlich und intim." (*Jazz*, S. 70)

Auch aus Ellis Chanson *Wenn du mich einmal nicht mehr liebst* hat Lili Grün einen kleinen Teil auf Seite 73 zitiert:

Dann werd' ich Kurtisane.
Ich färbe mir die Haare blau,
Die Lippen grün
Und bin von ganz Berlin
Die interessanteste Frau.
So mach' ich alle Männer toll.
Ich denke mir das wundervoll! (*Jazz*, S. 73)

Grün lässt ihre weiblichen Figuren mit Phrasen wie "Und bin von ganz Berlin Die interessanteste Frau. So mach' ich alle Männer toll." selbstbewusst, zielstrebig und verführerisch wirken. Elli beginnt auf Grund ihrer finanziellen Notlage in der Berliner Sternenbar zu arbeiten. Lili Grün beschreibt diese Bar eindeutig als Ort für homosexuelle Frauen und Männer, die dort die Möglichkeit haben sich zu entfalten und sich nicht verstellen müssen. Die Autorin lässt die vorerst schüchterne Elli mit der großen, sanften Maria tanzen, was die Hauptfigur schließlich auch genießt.

Die Figur Loni verliebt sich in den aufbrausenden und beizeiten jähzornigen Theaterregisseur Peter. Obwohl sie ihn manchmal auf Grund seines Benehmens am liebsten verteufeln würde, verlässt sie ihn aus Liebe nicht. Im Hotel kümmert sich Loni um seine Wäsche und die restlichen Haushaltstätigkeiten. Peter ist einmal nahezu erstaunt, wie gut Loni alles im Griff hat:

"Wenn wir Tür an Tür wohnten und nicht gegenüber, könnte ich mir einbilden, daß wir verheiratet wären. Noch nie war ich mit einer Frau so vertraut wie mit dir. Mit dir könnte ich mein Leben verbringen." Loni wird rot und erschrickt. Sie denkt: Verheiratet? Verheiratet sind Onkel Wilhelm und Tante Helga, verheiratet sind Leute, die sich innerlich "Sie" sagen. Verheiratet sind die

Vernünftigen, die Kalten, die Überlegten. Aber nette, junge Leute...? So ein Unsinn! (*Theater*, S. 111f)

Lili Grüns weibliche Romanfiguren sind unverheiratet und haben auch in näherer Zukunft nicht die Absicht, den Bund der Ehe zu schließen. Die Autorin hatte wohl ebenso nie das Bedürfnis zu heiraten und eine konventionelle, altmodische Beziehung zu führen. In Grüns Prosatexten sind die (wenigen) verheirateten Personen stets unglücklich mit ihrer Ehe und dem Partner/ der Partnerin. Dem Konzept der Ehe stand Grün offensichtlich negativ gegenüber.

In Grüns (vermutlich) letztem Roman *Junge Bürokrant übernimmt auch andere Arbeit*²⁹³ ist der Vater der Hauptfigur Susi das strenge Oberhaupt der Familie. Die Töchter werden behütet und dürfen nicht lange ausbleiben – falls sie dies doch tun, werden sie verprügelt. Als der Vater im Krieg fällt, übernimmt Susis Bruder Franz den Posten als Familienoberhaupt. Dieser erweist sich darin allerdings als unbrauchbar und führt die Familie in den Bankrott. Nach dem Tod der Mutter lässt er sich von Susi bedienen, sucht sich keine Arbeit und stiehlt Susis einzig schönen Wintermantel. Susi ist vermutlich die unemanzipierteste und biederste Figur innerhalb Lili Grüns literarischen Werkes. Sie versucht ihrem Freund Egon zu gefallen und möchte ihm alles Rechtmachen. Wenn er sie versetzt oder ignoriert, sieht sie darüber hinweg, um ihn nicht zu verlieren. Damit er sich keine andere Freundin sucht, wie Susis Freundin Mitzi zu ihr meint, erzählt Susi Egon nicht wie furchtbar es für sie ist, jeden Morgen ins Büro zu gehen.

Lili Grüns Frauenfiguren sind generell - und für jene Zeit gesehen – relativ fortschrittlich, auch wenn es Ausnahmen wie Susi gibt. Sie haben nicht den Wunsch verheiratet zu sein, wollen Karriere machen und ihr Leben auskosten. Positive und sympathische Männerfiguren, wie Hullo aus *Herz über Bord / Alles ist Jazz*, gibt es kaum bei Lili Grün. Ihre Identifikationsfiguren sind ihre jungen Protagonistinnen.

²⁹³ Mehr über den Inhalt des Romans in Kapitel 5.4.14 dieser Diplomarbeit.

5.4 Prosatexte in Tageszeitungen und Magazinen

5.4.1 *Es ist immer dasselbe . . .*

*Es ist immer dasselbe . . .*²⁹⁴ von Lili Grün wurde am 19. November 1931 im *Wiener Tag* abgedruckt. Die Autorin des Textes schreibt darin in Dialogform über eine Unstimmigkeit, die gerade ein Pärchen auszutragen versucht. Eine Art Streitgespräch mit Gedankenpausen.

Weil Sonntag ist, möchte er etwas unternehmen und schlägt diverse Aktivitäten vor, doch sie ist von keiner Idee begeistert und lehnt ab. Beide sind wütend und verfluchen sich gegenseitig heimlich. Die Frau ist sich seiner Liebe nicht sicher und zweifelt an den Fortbestand ihrer Beziehung. Am Ende möchte er einlenken und es wieder gut machen und erinnert sich an die Vase, die er vor kurzem für sie gekauft hat, da sie diese in einem Schaufenster bewundert hatte. Der Mann holt die Vase hervor und überreicht sie ihr. Das Geschenk rührt sie sehr – die Frau bereut ihre schlechten, gemeinen Gedanken, die ihr vorhin durch den Kopf gingen. Sie fallen sich in die Arme. Am Schluss hofft er doch noch, die Kinovorstellung nicht zu versäumen.

5.4.2 *Liebe*

Der kurze Text *Liebe* wurde in der Zeitschrift *Wiener Mode* im Jahr 1932 abgedruckt. Dieser unterscheidet sich sichtbar von den anderen Prosatexten Lili Grüns, deshalb möchte ich auch mit einem Zitat beginnen:

Einmal schrieb mir ein Mann:
ich will versuchen, all dies rasch zu vergessen. Das,
was ich Deine Liebe nannte, Deine Treulosigkeit und
Deine Feigheit. Wenn ich an Dich und an die Zeiten
unseres Zusammenseins denke, fällt mir immer eine
Seifenblase ein. Bunt schillernd, unendlich schön. Ich
sah meine zärtlichsten, süßesten Gedanken in ihr, alle
meine Sehnsucht. Dann zerplatzte sie. Und was übrig

²⁹⁴ (Nr. 3060), S. 6.

blieb war nichts. Gar nichts!
Ich lächelte, als ich diesen Brief las und wollte nicht böse
sein.²⁹⁵

Diesem Schema folgt der Text bis zum Ende. Einmal bekam jene Frau einen Brief von einem anderen Mann, der davon schreibt, sie vor kurzem gesehen zu haben. Der Fremde wollte sich ihr unbedingt nähern, sie in die Arme nehmen, davontragen und ihr seine Liebe gestehen. Doch leider gab es auf Grund der Anwesenheit anderer Menschen nicht die Gelegenheit dazu. Auch nachdem jene Frau diesen Brief gelesen hatte, wollte sie nicht böse sein: "Gibt es nicht sogar im Gesetzbuch eine Klausel, die für Sinnesverwirrung mildernde Umstände vorschreibt -- -- -- ?"²⁹⁶

Mit dem dritten und letzten Mann ("irgendeinem Mann"²⁹⁷) führte die Frau einst ein Gespräch. Er erzählte ihr von seinen ehemaligen Liebschaften, darunter waren auch Frauen, die er geliebt hat, und sie hört geduldig zu. Von irgendeiner Frau sagt er:

Wissen Sie, es war eine Frau wie Sie. Eine Frau, mit
der man sehr glücklich ist, wenn man mit ihr beisammen
ist und wegen der man sich nicht erschießt, wenn sie uns
verläßt !
Diesen Mann habe ich zum Tode verurteilt.²⁹⁸

Mit dem Schluss möchte Lili Grün wohl sagen, wie sehr Frauen sich wünschen, begehrt und geliebt zu werden. Der Mann, den man das Herz gebrochen hat, soll traurig, wütend und am Boden zerstört sein, vor lauter Schmerz durch den Verlust. Die Frau in dem Text hat es gerne, verehrt zu werden. Doch wenn ein Mann zu ihr sagt, für ihn wäre es nicht das Ende der Welt, wenn sie ihn verlassen würde, ist das für die Frau das Schlimmste.

5.4.3 Sieben Jahre Fegefeuer / Fegefeuer

Der Text *Sieben Jahre Fegefeuer* wurde 1932 in der Zeitschrift *Wiener Mode*²⁹⁹ veröffentlicht. 1935 hat man ihn unter dem Titel *Fegefeuer* – nachdem er minimal

²⁹⁵ Zitat aus: Lili Grün: *Liebe*. Erschienen in *Wiener Mode*, Nr. 1, 1932, S.4.

²⁹⁶ Zitat ebd.

²⁹⁷ Zitat ebd.

²⁹⁸ Zitat ebd.

²⁹⁹ (Nr. 4), S. 4.

verändert wurde – im Magazin *Die Muskete*³⁰⁰ abgedruckt. Ob Lili Grün selbst die Ausbesserungen vornahm, ist nicht bekannt.

Vom Schema ausgehend ist der kurze Text wie ein langer Witz oder Anekdote zu verstehen. Da ich einen Witz mit Pointe nicht zusammenfassen oder umschreiben möchte, zitiere ich ihn an dieser Stelle vollständig³⁰¹:

*Als der Hofrat Ypsilon gestorben war, überlegte er auf seiner Fahrt durch den Weltenraum, daß im Himmel wahrscheinlich eine Unordnung ohnegleichen herrschen würde und daß es die höchste Zeit wäre hinaufzukommen, um Ordnung zu machen. Es berührte ihn daher sehr angenehm, sehr angenehm, als er ein durchaus anständiges Bürozimmer betrat, in dem ihn ein Schalterbeamter mit vielleicht etwas zu großer Höflichkeit begrüßt hätte, wenn es sich nicht um Hofrat Ypsilon handeln würde, dem gegenüber schließlich Höflichkeit verzeihlich ist. Der Schalterbeamte, den wir der Kürze halber Petrus nennen wollen, denn dieser wird seit undenklichen Zeiten für derartige Rollen mißbraucht, bat Herrn Hofrat Platz zu nehmen und begann ein klein wenig verlegen: „Vor allen Dingen eine unangenehme Neuigkeit. Der liebe Gott hat da eine Kleinigkeit angeordnet, die leider nicht umgangen werden kann.“ Petrus kramte umständlich zwischen den Akten und sagte dann sehr leise: „Verehrter Herr Hofrat, Sie können nicht so ohneweiters in den Himmel. Ich sehe da eine kleine Bemerkung: **Vorerst sieben Jahre Fegefeuer!**“ Der Herr Hofrat glaubte nicht recht gehört zu haben, aber es war schon so. Er wurde blaß, fragte aber mit beherrschter Stimme: „Darf ich wissen, nach welchem System hier pflichtgetreue Beamte degradiert und hm-hm . . . bestraft werden? Oder darf ich vielleicht, der Einfachheit halber, einen Blick in meinen Akt tun?“ „Aber bitte, Herr Hofrat -- -- warum denn nicht, Sie müssen sich das nicht so zu Herzen nehmen.“ Der Hofrat griff mit zitternder Hand nach seinem Akt und begann zu lesen: „Geboren 1873 in Wien, evangelisch, verheiratet. Ständiger Wohnsitz, Wien XVIII. Scheibenberggasse 9. Betragen mustergültig, Streber. Das Wort herzlos ist von seinem Leben nicht zu trennen. Er schikanierte seine armen kleinen Stenotypistinnen, er ließ sie Überstunden machen, wenn er wußte, daß sie ein Rendezvous hatten. Er war unhöflich gegen alle Leute ohne Titel. Er tat keinen Schritt vom Weg, er nahm alles ernst und nichts war ihm heilig. Daher halte ich sieben Jahre Fegefeuer für unerlässlich.“ Der Hofrat las nicht weiter. „Famose Gesetze, das muß ich sagen. Ich erhebe natürlich Einspruch. Wo ist hier die Berufungsstelle? Gibt es wohl gar nicht, wie?“ „Aber bitte, Herr Hofrat . . . gleich hier nebenan der Schalter . . .“ Der Hofrat sah sich um. Eine endlos wirkende Menschenschlange stand andächtig vor dem Schalter 7. Der Hofrat stöhnte laut und verzweifelt auf. „Hier, hier soll ich . . .“ „Jawohl, Herr Hofrat“, unterbrach ihn Petrus eifrig, „dann werden Sie hinauf in den ersten Stock verwiesen, Schalter 23, und von dort fahren Sie mit dem Paternoster direkt in den 5. Stock, dort warten Sie bis ihr Name aufgerufen wird und von dort, Herr Hofrat, bemühen Sie sich bitte wieder zu uns ins Parterre!“ „Was, das soll ich alles durchmachen, ja, Herr, das dauert ja . . .“ „Sieben Jahre Fegefeuer“, sprach Petrus milde und schloß den Schalter.*

³⁰⁰ (Nr. 29) S. 574 (Nationalbibliothek Sammelband).

³⁰¹ (die ursprüngliche Variante) Lili Grün: *Sieben Jahre Fegefeuer*. Erschienen in: *Wiener Mode*, Nr. 4, 1932, S. 4.

Von jenen Prosatexten Lili Grüns, die mir bekannt sind, hat mich dieser am meisten erheitert. Er ist mit Abstand der Humorvollste von allen. Die Pointe besteht im Grunde aus einer der Menschheit bekannten und verhassten Sache: die Kreuzwege der Bürokratie. Lili Grün vergleicht die oft endlos scheinenden bürokratischen Wege mit dem Fegefeuer der Hölle. Die Umsetzung dieser Anekdote ist ihr, meiner Ansicht nach, gut gelungen.

5.4.4 *Fata Morgana*

Der Prosatext mit dem interessanten Titel wurde am 24. Februar 1932 im *Wiener Tag* abgedruckt. In *Fata Morgana* beschreibt Lili Grün die Lebenssituationen verschiedener Personen, die sich zur selben Zeit in einer Wiener Straßenbahn befinden. Das Mädchen Elly steht kurz vor der Matura und möchte Medizin studieren, um Ärztin zu werden. Allerdings ist das Studium zu teuer und unleistbar für das unterernährte Mädchen. Auch die anderen Personen in der Straßenbahn, Frau Müller, Herr Huber, Poldi und Fritz sorgen sich um ihre Arbeitssituation. Den schäbigen Wintermantel würden sie nur allzu gerne gegen ein neues Modell eintauschen, doch die Zeiten sind schlecht und – wie sich Herr Huber denkt – “ein neues Leben kostet...“.³⁰²

Bei der Station Bellaria steigt eine elegante, nach Parfum duftende Frau hinzu und nimmt ebenso Platz. Die anderen Fahrgäste beobachten sie überrascht und etwas entgeistert, als sie plötzlich beginnt 100-Schilling-Scheine, die sie in einem Kuvert aufbewahrt, zu zählen. Sie denken daran, wie sich ihr Leben durch so viel Geld verbessern würde, sind aber zugleich empört durch das öffentliche Zuschaustellen. Bei der Station Schwarzenbergplatz steigt die “blonde üppige Fata Morgana“³⁰³ aus dem Wagen und nimmt die Wunschträume und sehnsuchtsvollen Gedanken der restlichen Fahrgäste mit.

³⁰² Zitat aus *Fata Morgana*. In: *Der Wiener Tag*, Nr. 3149 am 24.2.1932, S. 6.

³⁰³ Ebd., S. 6.

5.4.5 Engagementlos

Am 21. Juli 1932 erschien im *Wiener Tag* ein kurzer Text von Lili Grün mit dem Titel *Engagementlos*.³⁰⁴ Darin beschreibt sie die schwierige Lage, in welcher sich SchauspielerInnen in den frühen 1930er Jahren befanden. Aufgrund der wenigen Engagements wusste man nie, ob man genügend Geld zusammenkratzen könne, um davon die Miete zu bezahlen. Falls man Arbeit bei der *Bühne der Unvollendeten* oder beim *Theater der Jungen* fand, dann "probt man die Nächte durch, schwindlig vor Hunger und Schlaf".³⁰⁵ Lili Grün erwähnte in diesem Text die Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt und (das lyrische Ich) beklagt sich über "die furchtbaren Zeiten".³⁰⁶ "Man hat sich ein schlechtes Geburtsdatum ausgesucht; seit wir leben, sind die Zeiten groß, aber unangenehm."³⁰⁷ Als die Autorin diese Worte 1932 niederschrieb, wusste sie noch nicht, wie "unangenehm" und "furchtbar" die Zeiten und Lebensumstände noch werden konnten...

Lili Grüns Verzweiflung ist spürbar, für Hoffnung ist auch im letzten Satz nur wenig Platz: "Wenn ein Wunder geschieht, dann muß es bald geschehen. Nächste Woche ist es vielleicht schon zu spät."³⁰⁸

5.4.6 Selbstmord ganz vergeblich

Die "ungefähr 15 Jahre alte"³⁰⁹ Lisl ist hoffnungslos traurig. Sie fühlt sich einsam und das Leben freut sie nicht. Ihre älteren Geschwister beachten sie kaum und nehmen sie nicht ernst. Aus Einsam- und Traurigkeit beginnt Lisl Tagebuch zu führen. Schon seit einiger Zeit hegt sie den Gedanken, sich mit dem Veronal aus der Hausapotheke das Leben zu nehmen. Eines Tages möchte sie den Gedanken in die Tat umsetzen, sie verbrennt ihr Tagebuch, doch der Selbstmordversuch gelingt nicht, sie wird gerettet. Als Lisls Bruder sie besucht, hofft sie, dass sich alles zum Guten wendet und er sie von nun an schätzen und ernst nehmen wird. Doch leider vergeblich – er beschwert sich über das unangenehme Gerede und macht ihr Vorwürfe...

³⁰⁴ Erschienen im *Wiener Tag*, Nr. 3295 am 21.7.1932, S. 6.

³⁰⁵ Zitat aus *Engagementlos*. In: *Der Wiener Tag*, Nr. 3295, S. 6.

³⁰⁶ Ebd., S. 6.

³⁰⁷ Ebd., S. 6.

³⁰⁸ Ebd., S. 6.

³⁰⁹ Zitat aus *Selbstmord ganz vergeblich*. In: *Der Wiener Tag*, Nr. 3525, erschienen am 11.3.1933, S. 6.

Als Lili Grün 11 Jahre alt war, starb überraschend ihre Mutter an einem Gehirnschlag, mit 18 ist sie Vollwaise – ihr Vater starb an chronischem Nierenleiden. Nicht nur der Name Lisl erinnert hier an die Autorin Lili Grün. Mit “ungefähr 15 Jahren”³¹⁰ war Lili Grüns Mutter tot, der Vater hatte bestimmt nicht die Zeit, sich viel mit seiner Tochter Lili zu beschäftigen. Auch sie fühlte sich wohl oft sehr traurig und hoffnungslos wie ihre Figur Lisl.

5.4.7 Die Tränen der Kollegin

Immer wieder erfährt man in Lili Grüns Texten, wie gerne sie doch eine große, berühmte Schauspielerin geworden wäre. Das kleine Mädchen, das im Mittelpunkt des kurzen Textes *Die Tränen der Kollegin*³¹¹ steht, beneidet die große Schauspielerin, die im aktuellen Stück die weibliche Hauptrolle übernehmen darf. Ihr ist bewusst, dass sie die Rolle besser spielen könnte, den Text weiß sie schon auswendig – doch trotzdem ist sie auf der Bühne bloß das Stubenmädchen und schafft es nicht, die Aufmerksamkeit des Regisseurs auf sich zu richten.

Als das kleine Mädchen nach der Probe beobachtet, wie sich alle Männer um die große Schauspielerin scharren, wird sie zornig und eifersüchtig. Den Tränenausbruch kann sie nicht mehr verhindern. Gerade in dem Augenblick wird der Regisseur auf das Mädchen aufmerksam und daraufhin wünscht sie sich tief unter die Erde. Die große Schauspielerin ergreift die Gelegenheit, wieder im Mittelpunkt zu stehen, tröstet die kleine Schauspielerin und dankt ihr schließlich für die Tränen.

5.4.8 Mitzi und Marianne

Am 27. September 1934 erschien Lili Grüns Text *Mitzi und Marianne* im *Interessanten Blatt*³¹².

Die Hauptfigur Marianne sitzt im Wagen und ist in der Wiener Innenstadt unterwegs. Als sie aus dem Fenster schaut, erblickt sie Bobby, der gerade mit einer jungen Frau spricht. Der Gedanke, dass er sie nicht einmal angerufen hat, kränkt sie, doch im

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Erschienen in: *Der Wiener Tag*, Nr. 3721 am 27.9.1933, S.6.

³¹² Nr. 39, S. 11.

selben Augenblick fällt ihr ein, dass er ja gar nicht über ihren Telefonanschluss Bescheid weiß. Bobby kannte sie auch nur unter den Namen Mitzi Langer, wie soll er auch wissen, dass sie nun Frau Marianne Andreas genannt wird.

Sie bittet den Chauffeur anzuhalten und sagt ihm, sie möchte ein bisschen durch die Stadt spazieren. Draußen sieht sie sich um, doch Bobby ist schon wieder verschwunden. Marianne geht die Kärntnerstraße und den Graben entlang, bis sie zum Stephansplatz kommt, doch weit und breit kein Bobby. Sie verspürt starkes Herzweh und denkt daran, dass seitdem sieben Jahre vergangen sind und sie sich sehr verändert hat. Früher war sie die "kleine Verkäuferin"³¹³, seine "kleine Freundin"³¹⁴, nun ist sie eine "gnädige Frau"³¹⁵. Als sie begreift, dass es sinnlos wäre, weiterzusuchen, wird sie sehr traurig, Tränen laufen ihr über das Gesicht.

Ein junger Mann macht sich Sorgen und erkundigt sich nach ihrem Wohlbefinden und ob sie etwas verloren hat. Marianne verneint und meint, es sei etwas Schlimmes passiert. Er schlägt ihr vor, zur Beruhigung ein Kaffeehaus aufzusuchen. In einem kleinen Café in einer stillen Seitengasse erklärt sie dem jungen Mann, dass ihr Freund mit der Bahn wegfahren musste. Er stellt sich mit dem Namen Hans Rainer vor und bietet ihr an, sie solle doch etwas von dem Freund erzählen, damit es ihr besser geht. Marianne spricht über ihr Leben mit Bobby, die (u.a. finanziellen) Schwierigkeiten, die sie meistern mussten und schließlich von dem traurigen Abschied am Franz-Joseph-Bahnhof. Hans Rainer versucht sie zu trösten und fragt sie, ob sie ihn nächsten Sonntag wiedersehen möchte – Mitzi bejaht. Ihr fällt ein, dass heute noch Gäste vorbeikommen und macht sich auf den Heimweg. Unterwegs sieht sie ein, Hans Rainer nicht wiedersehen zu können. Sie hofft, er würde bei der Verabredung nicht zu lange auf sie warten.

Schließlich, beim Tee mit den Gästen sagt Dr. Hartwig: "Sie sehen ja so vergnügt aus, gnädige Frau, haben Sie vielleicht etwas gefunden?"³¹⁶

³¹³ Zitat aus: *Mitzi und Marianne*, erschienen in: *Das Interessante Blatt*. Nr. 39, am 27.9.1934, S. 11.

³¹⁴ Ebd., S. 11.

³¹⁵ Ebd., S. 11.

³¹⁶ Ebd., S. 11.

5.4.9 *Man hat gelacht* . . .

Sowie in Lili Grüns Roman *Loni in der Kleinstadt*, trägt auch in dem Text *Man hat gelacht* die Hauptfigur den Namen Loni und ist ebenso Schauspielerin. Grün konnte diese kurze Geschichte 1935 im *Wiener Tag*³¹⁷ und 1937 im *Wiener Magazin*³¹⁸ zur Veröffentlichung bringen.

Loni befindet sich in einer Garderobe einer kleinen Bar und ist sehr nervös. Gleich soll sie ein Lied vortragen, von dem abhängt, ob sie ein Engagement bekommt, oder nicht. Der weißhaarige Klavierspieler versucht ihr Mut zu machen: "Feines Publikum heute [...] überhaupt unsere Stammgäste, ... tadellose Leute ... Schauspieler, Literaten ... Sie werden sich hier sehr wohl fühlen ...".³¹⁹

Auf der Bühne angekommen schaut sie sich um und erkennt ein paar prominente SchauspielerInnen. Als Loni zu singen beginnt, hat sie das Interesse des berühmten Regisseurs Alexander Drews geweckt – auch das restliche Publikum ist nun aufmerksam. Das macht ihr Mut, sie traut sich ihre Stimme zu variieren und Gestik einzubauen. Loni wird immer sicherer und fühlt sich gut in dem weißen Seidenkleid auf der Bühne. Doch beim Schluss ihres Liedes geht die Pointe unter, da ein Sektglas umgestoßen und ein Damenkleid nass wird. Loni geht zerknirscht und traurig von der Bühne. Als der stets missgelaunte Direktor sie bei ihrer Garderobe erreicht, meint dieser bloß: "Also, die Leute haben gelacht ... Na, schön, machen wir es vorläufig fix auf vierzehn Tage. Wollen Sie?"³²⁰

5.4.10 *Lendemain*

Für den kleinen Text *Lendemain* konnte Lili Grün einen Abdruck in der Zeitschrift *Die Muskete* erzielen³²¹. Das französische Wort *Lendemain* bedeutet soviel wie 'der nächste Tag' oder 'am nächsten Tag', kann aber – wie zum Beispiel in diesem Fall – auch 'der Morgen danach' meinen.

³¹⁷ Nr. 4349, erschienen am 25.7.1935, S. 6.

³¹⁸ Nr. 9, erschienen im September 1937, S. 65f.

³¹⁹ Zitat aus *Man hat gelacht*. Erschienen in: *Wiener Magazin*, Nr. 9, Sept. 1937, S. 65.

³²⁰ Ebd., S. 66.

³²¹ Nr 11, 1936, S. 214.

Das 'Ich' des Textes heißt Grete, wie Lili Grüns Schwester. Grete erwacht um fünf Uhr morgens in einem fremden Bett, neben einem fremden Mann, nachdem sie am Vorabend aus Einsamkeit doch noch ausgegangen ist. Sie kann nicht mehr einschlafen und möchte am Liebsten weinen. Grete bereut es, mit dem fremden Mann mitgegangen zu sein, sie bereut es, küssen mit lieben verwechselt zu haben. – Wenn sie sich doch nur nicht so oft so alleine fühlen würde...

An Schlaf war nicht zu denken. Es war langweilig und widerlich, auf das Erwachen des fremden Mannes zu warten. Damit man zur Wohnung raus und nach Hause konnte. Grete war kalt. Sie fror. Sie legte ihre Arme um sich und dachte: „Du bist lieb, Grete, du bist jung und lieb. Die anderen sind gescheit und tüchtig, aber du bist mein liebes Mäd. Mein liebes, liebes Mäd!“³²²

5.4.11 Das Ärgste

Lili Grüns kurzer Text *Das Ärgste*³²³ wurde am 19. Juni 1936 in der Zeitung *Die Stunde* veröffentlicht. Er handelt von den zahlreichen Enttäuschungen im Leben. Als Kind rätselt man noch, was das Schrecklichste sein kann: „Angst vor dem Zahnarzt oder vor der Schule oder vor dem dunklen Zimmer?“³²⁴ Doch das Schlimmste von allem ist es, enttäuscht zu werden. Wenn man die Mutter mit einem Paket im Arm sieht, dabei hofft, es könnten tolle Spielsachen sein, und dann jedoch feststellen muss, dass es bloß neue Vorhänge oder andere Dinge für den Haushalt sind. Zuerst wird Hoffnung und Vorfreude aufgebaut, und am Ende wird man doch nur enttäuscht...

5.4.12 Glückliche Ehe

Am 23. August 1936 wurde ein Text von Lili Grün mit dem sarkastisch anmutenden Titel *Glückliche Ehe* in der Zeitung *Die Stunde*³²⁵ abgedruckt.

Lili Grün schreibt darin über Helene, die sich in ihrer Ehe sehr langweilt. Sie schätzt ihren Mann Karl, den Juristen, sehr, doch „man kann mit Karl eben nicht streiten. Es

³²² Ebd. Zitat des letzten Absatzes des Textes.

³²³ Nr. 3981, S. 8.

³²⁴ Zitat ebd.

³²⁵ Nr. 4035, S. 7.

geht nicht. Man muß weiter glücklich verheiratet sein.“³²⁶ Karl liebt seinen Beruf und hält gerne lange Vorträge, wie z.B. über den 'Nachwucher'. An dieser Stelle spricht Lili Grün die Leserschaft direkt an: “Haben Sie eine Ahnung, was der Nachwucher ist? Ich auch nicht, aber das macht nichts. Wir müssen ja nicht zuhören.“³²⁷ Als sie noch nicht verheiratet waren, hat Karl keine langweiligen Vorträge gehalten, sondern ihr geschmeichelt, denkt Helene und erinnert sich an den Anfang ihrer Beziehung.

Als ihre Freundin Susanne merkt, wie sehr sich Helene langweilt, schlägt sie vor, tanzen zu gehen. Karl hat nichts dagegen. Helene fühlt sich wie neugeboren, als sie von anderen Männern Komplimente erhält. Jeden Donnerstag geht sie von nun an tanzen und hat einen Flirt mit einem netten Mann, der ihr sehr schmeichelt. “Helene hat ein schlechtes Gewissen. [...] Karl hat ihr versprochen, daß er furchtbar sein wird in seinem Zorn.“³²⁸ Als sie ihr schlechtes Gewissen nicht länger aushält, schreibt sie an ihren Flirt Egon einen netten Abschiedsbrief. Unglücklicherweise findet Karl diesen Brief, als Helene glaubt, ihn verloren zu haben. “Er ist wie erstarrt. [...] Wird er sie prügeln? Wird er sie töten?“³²⁹ Wie auch immer Karl reagiert, Helene möchte ihn um Verzeihung bitten. “Und so wartet sie mit Todesangst und einer ganz kleinen, heimlichen Freude im Herzen.“³³⁰ Doch am Ende schaut Karl auf, warnt sie vor den juristischen Folgen, die so ein Brief mit sich ziehen könnte, und hält ihr einen monotonen, unleidenschaftlichen Vortrag...

5.4.13 *Allein ...*

Der kurze Text *Allein ...* von Lili Grün wurde am 26. August 1936 ebenfalls in der Zeitung *Die Stunde*³³¹ abgedruckt. Der Titel bezieht sich nicht auf das Alleinsein nach einer Trennung oder auf die Sehnsucht nach einem Partner. Wenn man eine beste Freundin hat, bräuchte man trotzdem noch eine zweite, bei der man sich über die beste Freundin beschweren kann, meint Grün. Falls man z.B. verheiratet ist und einen besten Freund hat, fehlt trotzdem eine Person, mit der man über den besten Freund reden kann. Grün führt ein konkretes Beispiel an.

³²⁶ Zitat ebd.

³²⁷ Zitat ebd.

³²⁸ Zitat ebd.

³²⁹ Zitat ebd.

³³⁰ Zitat ebd.

³³¹ Nr. 4037, S. 7.

Die Frau heißt Lizzie, der Ehemann Max und der beste Freund Robert. Max zwingt Lizzie manchmal dazu, etwas zu essen, obwohl sie gerade nicht die geringste Lust dazu hat. Bei Robert kann sie sich darüber beschweren, doch dem – bemerkt Lizzie – ist es relativ egal, ob Lizzie regelmäßig isst. Das findet sie natürlich auch nicht in Ordnung. Da wäre noch der Künstler Romano, der ihr zuhört und wunderbares Essen für sie aufischt, welches sie deshalb gar nicht zurückweisen kann. Doch als Romano sie küssen möchte, protestiert sie, worauf er sich etwas schämt.

Lizzie ist mit Recht empört. Warum hat er sie eigentlich nicht mit vorgehaltenem Revolver gezwungen? Ist sie ihm soviel nicht wert gewesen? Von einem Komponisten, der Romano heißt, kann man wirklich mehr Leidenschaft verlangen. Nicht wahr?³³²

Lizzie kann niemandem von dem Vorfall berichten. – Weder den Freundinnen, noch dem besten Freund Robert, und schon gar nicht ihrem Ehemann Max.

“In den größten Schmerzen unseres Lebens sind wir immer allein.“³³³ Mit diesem überaus tragischen, fast schon ironischen Satz beendet Lili Grün ihren Text *Allein ...*

5.4.14 Junge Bürokräft übernimmt auch andere Arbeit ... (Roman)

Lili Grün konnte für ihren vermutlich letzten Roman eine Veröffentlichung im *Wiener Tag* erzielen. Zwischen dem 6. Dezember 1936³³⁴ und dem 14. Januar 1937³³⁵ wurde der Roman in 37 Fortsetzungen in der Wiener Tageszeitung abgedruckt. Er bekam von Lili Grün den etwas unhandlichen Titel *Junge Bürokräft übernimmt auch andere Arbeit...* Eckart Früh hat in seinen *Bio-bibliographischen Blättern* über Lili Grün die erste Hälfte des Romans abgedruckt, woraus ich teilweise zitieren werde. Die Lektüre der zweiten Hälfte des Romans verdanke ich dem *Wiener Tag*, ohne den es wohl gar keine Veröffentlichung von Grüns wahrscheinlich letztem Roman gegeben hätte.

³³² Zitat ebd.

³³³ Zitat ebd.

³³⁴ (Nr. 4843).

³³⁵ (Nr. 4880).

Zum Inhalt des Romans:

Susi Urban wohnt mit ihrer Familie im zweiten Stock eines Zinshauses "in einem westlichen Bezirk von Wien"³³⁶. Susi hat zwei Geschwister: die um zehn Jahre ältere, für Susi unausstehliche Berta, und Franz, der nicht in Wien wohnt. Die Urbans waren einst eine angesehene Bürgersfamilie und hatten ein hübsches Geschäft, in dem Susi einmal arbeiten wollte. Doch "es gibt viel Unglück im Leben, Krieg und Nachkrieg, die Inflationszeit ...".³³⁷ – Susis Vater ist im Krieg gefallen.

Seit einiger Zeit verlässt Susi an den Wochenenden nicht mehr die Wohnung, was von ihrer Mutter kritisiert wird. Susi ist traurig, weil sie sich niemandem anvertrauen kann. Ab dieser Stelle beleuchtet Grün Susis Kindheit. Sie ist die jüngste, "ein Spätling, mit dem niemand mehr gerechnet hat".³³⁸ Als sie klein war, verehrte sie ihren großen Bruder Franz, der einmal Doktor werden sollte, sehr. Mit ihrer streberhaften Schwester Berta kam sie nie wirklich zurecht.

Im Sommer 1914, während der Schulferien, fährt die Familie Urban aufs Land. Susi kann zu dieser Zeit noch die unbeschwerte Kindheit genießen, bis der Urlaub jedoch vom beginnenden Krieg unterbrochen wird. Die Urbans müssen früher als vorgesehen nach Wien zurückkehren. Susis Bruder zieht in den Krieg, später auch Susis Vater. Schon mit jungen Jahren muss Susi der Mutter im Haushalt helfen, denn Berta ist kaum zuhause. Susi muss oft frieren, weil Kohlemangel herrscht und sie oft nicht heizen können. Oft bemerkt Susi, wie die Hände ihrer Mutter zittern vor Angst um ihren Mann und ihren einzigen Sohn. Als eines Tages die Mutter Susi fassungslos vom Tod des Vaters erzählt, versteht Susi nicht genau, was das bedeutet. Der Bruder Franz kehrt nach dem Krieg unversehrt nachhause zurück. Doch "der Familie Urban geht es herzlich schlecht".³³⁹ Schließlich verkauft Franz notgedrungen das Geschäft der Urbans. Warum genau er einige Zeit darauf verhaftet wird, kann Susi nicht vollständig nachvollziehen. Sie ist sehr böse, dass die Mutter ihm erlaubt hatte, das Geschäft zu verkaufen.

³³⁶ Lili Grün: *Junge Bürokräft übernimmt auch andere Arbeit*. In: Eckart Früh (Hg.): *Bio-bibliographische Blätter: Lili (Elisabeth) Grün*, S. 6.

³³⁷ Ebd., S. 6.

³³⁸ Ebd., S. 10.

³³⁹ Ebd., S. 17.

Mit 14 Jahren muss Susi nicht mehr zur Schule gehen. 1921 beginnt sie im Knopfgeschäft ihres Onkels und ihrer Tante als Lehrling zu arbeiten, da ihr bewusst ist, dass ihre Familie Geld braucht. Nach dem langweiligen Arbeitstag geht Susi nachhause, hilft im Haushalt und an den Sonntagen geht sie manchmal mit der Mutter spazieren. So verbringt sie ein Jahr lang ihre Tage, bis sie Mitzi, eine Schulkollegin aus der Bürgerschule, wiederbegegnet und sich mit ihr anfreundet.

An einem Samstagabend holt die kecke, vorlaute Mitzi Susi von zuhause ab, um gemeinsam einen Abend in der Tanzschule zu verbringen, damit Susi endlich wieder unter Leute kommt. Die Mutter willigt ein und hilft, gemeinsam mit Berta, Susi zu verschönern. Sie darf sich sogar die neuen hübschen Schuhe der älteren Schwester ausleihen. In der Tanzschule, die vor allem als Jugendtreffpunkt dient, gefällt es Susi sehr. Sie unterhält sich, tanzt mit netten, jungen Männern und hat von nun an etwas, worauf sie sich während der Arbeitswoche freuen kann. Die 16-jährige Susi verliebt sich heimlich in den Klavierspieler der Tanzschule, der, wie sie findet, wie ihr Kinoheld Conrad Veidt³⁴⁰ aussieht.

Nach einer schweren Grippe, die zwei Wochen lang anhält, ist Susi geschwächt und ständig müde. Auf die Tanzschule muss sie zu ihrem Missfallen vorübergehend verzichten. Als sie einmal nach der Arbeit auf den Klavierspieler Karl trifft, möchte dieser die mittlerweile 17-jährige Susi zu einem Rendezvous ausführen. Susi freut sich, ist aber gleichzeitig nervös, da es ihre erste Verabredung mit einem Mann ist. Der Abend mit Karl Weinbauer ist für Susi jedoch eine reine Enttäuschung. Sie erfährt von ihm, dass er bereits seit zehn Jahren verheiratet ist und einen Sohn hat. Zuhause ist Susi sehr gekränkt: "O Mutter, Mutter! denkt Susi kummervoll. Warum ist das Leben so traurig und die Kinostücke sind so schön?"³⁴¹

An einem Tag, in Susis Mittagspause, muss Mitzi ihr etwas überaus Wichtiges erzählen. Mitzi wurde tagsüber von einem schönen Mann namens Egon zu einer privaten Silvesterfeier eingeladen, zu der sie Susi mitnehmen darf. Nachdem sich Susi die Erlaubnis der Mutter einholt und sogar ein Kleid zum Ändern bekommt, steht diesem Erlebnis nichts mehr im Weg. Dort angekommen, fühlen sich die zwei zu Beginn unwohl und fehl am Platz, lernen jedoch bald nette Leute kennen, tanzen und haben Spaß. Zu Mitternacht wird kurz abgedunkelt und Susi von Egon geküsst,

³⁴⁰ C. V. lebte von 1893-1993 und war ein deutscher Theater- und Filmschauspieler.

³⁴¹ Ebd., S. 34.

nachdem sich die beiden stundenlang unterhalten haben. Nun erwartet Susi das ereignisreiche Jahr 1924.

Susi gefällt es in ihrer Arbeit im Knopfgeschäft immer weniger. Der Onkel ist nicht nett zu ihr und die Bezahlung schlecht. Als sie eines Tages mit der Tante streitet, die sich zuvor bei Susis Mutter über sie beschwert hat, kündigt Susi zornig und ist nun auf der Suche nach einem neuen Job. Ihre Freundin Mitzi hilft ihr beim Annoncen suchen und so bekommt sie den Posten als Bürokraft bei einem Rechtsanwalt. Ihr Chef Dr. Müller ist allerdings nicht sehr zufrieden mit Susis Können. Seine Frau legt für Susi ständig ein gutes Wort bei ihm ein und versucht ihr alles so gut wie möglich beizubringen.

Zum Glück gibt es nun Egon, den Jus-Studenten aus besserem Hause, in ihrem Leben. Mit ihm geht Susi ins Kino, ins Kaffeehaus und als es allmählich warm wird, ins Freibad. Doch von ihrer ständigen Angst in die Arbeit zu gehen, kann sie ihm nicht erzählen. Mitzi meinte einmal zu Susi, dass Männer deprimierende Geschichten nicht hören wollen und sich sonst eine andere Frau suchen würden.

Als Egon an einem Abend seinen Geburtstag mit Freunden bei einem Heurigen nachfeiert, küsst dieser – obwohl Susi neben ihm sitzt – Mitzi, die meint, Egon sei ursprünglich ja ohnehin ihre Eroberung gewesen. Alle sind betrunken, auch Susi, die es zulässt, aber trotzdem traurig ist. Seit diesem Abend macht sich Egon rar und meldet sich nicht mehr bei Susi. Als er einmal eine Verabredung via Expresskarte wünscht, wird Susi nervös. Mitzi glaubt, dass ein anderes Mädchen dahinter steckt.

Im Kaffeehaus teilt Egon schließlich Susi verlegen mit, sich in ein anderes Mädchen verliebt zu haben. Susi ist gekränkt – ihre Welt bricht zusammen. Einige Wochen später hat Dr. Müller keine Geduld mehr und entlässt Susi, da er keinen anderen Ausweg sieht. Susi versucht sofort einen neuen Posten zu finden, muss jedoch feststellen, dass es immer schwieriger wird, Arbeit zu bekommen. Ihrer Mutter kann sie nicht gestehen, dass sie als Bürokraft nichts taugt und viel lieber als Kindermädchen bzw. im Haushalt arbeiten möchte. So muss sie sich zweimal pro Woche das geringe Arbeitslosengeld holen, um sich und ihre Mutter über Wasser zu halten. Ihre karge Kost besteht zumeist aus Kartoffeln und Grieskoch.

In einer Nacht stirbt unerwartet die Mutter an einer Embolie. Der herbeigeholte Arzt kann nur noch den Tod feststellen.

Als der verarmte und vom Pech verfolgte Bruder Franz aus Frankreich nachhause kommt, erfährt er vom Tod der Mutter. Nachdem dieser vor einigen Wochen der Mutter von seiner schrecklichen Lage in einem Brief berichtete, wollte die aufgeregte Mutter ihm unbedingt Geld für seine Heimreise zukommen lassen. Verzweifelt überreichte sie Susi ihren letzten Schmuck, den ihr einst Susis Vater schenkte und den sie eigentlich ihren beiden Töchtern vererben wollte. Obwohl ihr das Herz dabei blutete, bat sie Susi, den Schmuck in einem Juweliergeschäft zu verkaufen. Sehr viel Geld erhält Susi nicht dafür, alles wird an Franz geschickt, der schließlich erst nach dem Tod der Mutter in der Wohnung ankam.

Franz ist faul, lässt sich bedienen und sucht nicht nach einer neuen Arbeit. Susi muss eines Tages sogar mit Schrecken feststellen, dass ihre Sachen durchwühlt worden sind und ihr eigener Bruder ihren einzig schönen Wintermantel versetzt hat. Kurze Zeit darauf wird Susi von Mitzi besucht, die durch ihre Lungenkrankheit und den längeren Spitalsaufenthalt ihren Posten verloren hat. Mitzi will Susi helfen eine Annonce aufzugeben, damit sie endlich wieder Arbeit findet. Auf Susis Annonce mit der Überschrift "Junge Bürokräft übernimmt auch andere Arbeit", meldet sich eine Dame, die Susi als eine Art 'Mädchen für alles' anstellt und bei sich wohnen lässt. Ihre Aufgabe besteht darin, sich mit den Kindern zu beschäftigen und etwas im Haushalt und im Geschäft mitzuhelfen. Susi ist glücklich, nicht mehr als Bürokräft arbeiten zu müssen. Ein neuer Lebensabschnitt wartet auf Susi ...

5.4.15 Männer haben kein Talent zur Liebe

In dem kurzen Text *Männer haben kein Talent zur Liebe*³⁴² beschwert sich Lili Grün über die Männer:

Ich weiß nicht, war das immer so oder ist das erst, seit ich erwachsen bin und mir darüber Gedanken machen muß? Es gibt keine Liebhaber. Die Männer sind gleich so schrecklich verheiratet. Wenn man glaubt, daß alles ganz geheimnisvoll

³⁴² Erschienen in: *Wiener Mode*, Nr. 18, 1937, S. 25.

und neu ist, ist bei so einem Mann gleich am nächsten Morgen:
„Alle Tage.“ [...] ³⁴³

Sie gewöhnen sich sehr schnell an die Beziehung, möchten die meiste Zeit ihre Ruhe haben und ja nicht streiten, meint Grün. Als Frau vermisst man Komplimente und die Leidenschaft, die Männer anscheinend nur zu Beginn der Beziehung für die Partnerin aufbringen können. Bewundert wird nur der „weiße Teint der Frau H.“ ³⁴⁴, denn wozu müsste man auch der eigenen Frau Komplimente machen? Die Frau sollte auch so merken, dass sie geliebt wird, sonst wäre man ja nicht mit ihr zusammen. „So sind sie alle“ ³⁴⁵ meint Lili Grün am Schluss und fragt sich, ob das schon immer so war...

5.4.16 *Endlich allein!*

Endlich allein! ³⁴⁶ ist offensichtlich einer der letzten publizierten Texte von Lili Grün. Später hatte sie als Jüdin nicht mehr die Möglichkeit in Wien zu veröffentlichen. *Endlich allein!* wurde am 15. Oktober 1937 im *Wiener Tag* abgedruckt.

Martin befindet sich nach der Arbeit auf dem Nachhauseweg, seine Frau Therese ist für einige Tage verreist. Als er die Wohnung betritt, wird ihm erst so richtig bewusst, dass er nun durchatmen kann. Er ist endlich allein und darf tun was er will und wie er es möchte, ohne dass seine missbilligende und verbitterte Frau ihn kritisiert. Er geht spätabends noch fort, ist zuhause unordentlich und genießt seine Freiheit. Als die Zeit gekommen ist, Therese vom Bahnhof abzuholen, realisiert Martin dass die freudvollen Tage in Freiheit vorbei sind. Er kauft Blumen für sie, doch er weiß schon im Voraus, dass ihn kein Dank dafür erwartet. Martin sieht ein junges, hübsches Mädchen mit zärtlichen, verträumten Augen. Am liebsten würde er ihr folgen, doch schließlich biegt er doch in Richtung Bahnhof ab. Da der Zug schon 20 Minuten Verspätung hat, denkt er an eine mögliche Zugentgleisung und an ein Leben ohne seine Frau Therese. Doch da fährt der Zug ein und mit ihm seine blasse, verbitterte, ihn drohend anvisierende Frau Therese.

³⁴³ Ebd., Zitat vom Textbeginn.

³⁴⁴ Zitat ebd.

³⁴⁵ Zitat ebd.

³⁴⁶ Erschienen am 15.10.1937, S. 6, Nr. 5151.

Ein Mann, der wieder einmal durchatmen kann. In Lili Grüns Text mit dem vielversprechenden Titel *Endlich allein!* ist das Glück der zentralen Figur jedoch nur von kurzer Dauer. Der Text lässt doch vermuten, dass Lili Grün dem Konzept der Ehe – zumindest zur Zeit der Textentstehung – nicht sehr positiv gegenüberstand. Die Gefühle der Freiheit muss Martin am Schluss begraben, die Hoffnung aufgeben.

5.5 Motivation und Bedeutung der Prosatexte

Lili Grün verfasste zwischen 1931 und 1937 zahlreiche Kurzprosatekste und wenige Gedichte, die in diversen Tageszeitungen und Magazinen abgedruckt wurden. Die Autorin schreibt in jenen Texten über junge (erfolglose) Schauspielerinnen, versäumte Liebe, Arbeitslosigkeit, Verzweiflung und über Unzufriedenheit in der glücklosen Ehe. Die autobiographischen Elemente sind dabei kaum zu übersehen. Eine der Figuren heißt Grete³⁴⁷, die meisten Frauenfiguren haben so wie die Autorin Lili Grün einen Vornamen mit nur zwei Silben, der ebenso mit dem Selbstlaut –i (Loni, Elli, Susi, Mitzi, Lizzie,...) endet. In einigen Texten ist das lyrische Ich mit der Autorin gleichzusetzen, bereits Titel wie *Männer haben kein Talent zur Liebe* deuten daraufhin. Als LeserIn merkt man schnell, dass Grün ihre Meinung schreibt und aus ihren persönlichen Erfahrungen schöpft.

Texte wie *Das Ärgste* oder *Allein ...* erwecken den Anschein, als hätte die Autorin ihre persönlichen Notizen und Gedanken niedergeschrieben und anschließend für den Abdruck in eine ansehnliche Form gebracht. Mit Texten wie *Sieben Jahre Fegefeuer / Fegefeuer* hatte Lili Grün die Absicht ihre Leserschaft zu unterhalten und mit der witzig-ironischen Schlusspointe zum Lachen zu bewegen.

Obwohl Grün nie verheiratet war, schien das Thema sie sehr beschäftigt zu haben. In den Texten *Glückliche Ehe*, *Männer haben kein Talent zur Liebe* sowie *Endlich allein!* schreibt sie über Menschen, die mit ihrer Ehe und dem Partner nicht mehr zufrieden sind. Sie erkennen einerseits ihren veränderten Partner nicht wieder oder fühlen sich von der Ehefrau eingeengt und unterdrückt.

³⁴⁷ Nach Lili Grüns Schwester Grete Grün.

Bei ihren Texten wechselt Grün zwischen diversen Erzählstilen. Einmal schreibt sie, so wie auch in ihren Romanen, aus der personalen Erzählperspektive, in anderen Texten ist der auktoriale Erzählstil vorherrschend und dann wiederum kommentiert das lyrische Ich aus der Sicht der Autorin. Die Texte sind allesamt schnell gelesen und in einfacher, verständlicher Sprache verfasst. Sie lassen am Ende keine Fragen offen, haben keinen philosophischen Anspruch und dienen vor allem zur Unterhaltung.

Lili Grün schrieb diese kurzen Prosatexte einerseits um ihre Gedanken und Erfahrungen literarisch zu verarbeiten, andererseits um durch die Zeitungsabdrucke ihre finanzielle Notlage aufzubessern. Selbst Felix Costa vom Zsolnay Verlag richtete in einem Schreiben an diverse Tageszeitungen die Bitte, Lili Grün durch eventuelle Abdrucke ihrer Texte finanziell zu unterstützen, damit sich diese am Leben erhalten könne. Tragischerweise war das Überleben der Autorin von der Veröffentlichung ihrer Texte abhängig.

5.6 Gedichte in Tageszeitungen

5.6.1 *Man kann so tun ...*

Das Gedicht *Man kann so tun ...* wurde am 16. Juni 1937 im *Wiener Tag* abgedruckt.³⁴⁸ Darin beschreibt Lili Grün wie man sich fühlt, wenn man an Liebeskummer leidet und dabei versucht, die Gedanken an den Geliebten aber Unerreichten zu unterdrücken. Die zweite Strophe des Gedichtes lautet:

Und man kann stundenlang Gespräche führen
Mit Leuten, die uns fremd sind und egal.
Man kann mit einem halben Dutzend Männern
kokettieren,
Zuguterletzt ist alles peinlich und fatal.³⁴⁹

Man kann andere Männer küssen, sich von ihnen umarmen lassen, doch das alles bewirkt nur, dass man an den Einen erinnert wird. "Denn nichts ist schlimmer für gebrochene Herzen, als ein fremder Kuß."³⁵⁰ Selbst die Versuche, sich selbst

³⁴⁸ Nr. 5030, S. 6.

³⁴⁹ Zweite Strophe aus: *Man kann so tun...* Erschienen im: *Wiener Tag*, Nr. 5030, 16.6.1937, S. 6.

³⁵⁰ Ebd., dritte Strophe.

aufzuheitern und Mut zuzusprechen, scheitern kläglich. Das Gedicht endet mit der fünften, etwas kitschertränkten Strophe:

Man kann so tun als ob schon alles ganz in
Ordnung wäre,
Nur eines stört und das ist, daß man Nachts
nicht schlafen kann,
Und daß man weinen muß, so schrecklich weinen
Als gäb es auf der ganzen weiten Welt nur einen,
Nur den Einen!³⁵¹

5.6.2 *Lied einer Ehefrau*

Am 5. August 1937 konnte man Lili Grüns Gedicht *Lied einer Ehefrau* im *Wiener Tag*³⁵² lesen. Das lyrische Ich ist – wie der Titel schon verrät – eine Ehefrau. Diese beklagt sich über den stets schlecht gelaunten Ehemann, der zwar andere Frauen höflich behandelt, zu ihr aber kaum nett ist. Wie sich die Ehefrau zu ihrem Ehemann verhält, schreibt Grün in der zweiten Strophe des Gedichtes:

Alles tu' ich, um dir zu gefallen,
Geh' die Welt mit deinen Augen an.
Ich bin Wachs in deinen Händen,
Du bleibst fremd und fern,
Du bist ein Mann.³⁵³

Oft wünscht sie sich, seine Gedanken zu kennen. Doch alles, was er sagen möchte, verschweigt er jedes Mal aufs neue. Von seiner anderen Seite, wenn er lacht, lebt und lebendig ist, kennen ihn bloß seine Freunde und Bekannte. Für sie bleibt diese positive, interessantere Seite verborgen.

Doch dein Antlitz, gramerfüllt,
Wie es Gott erschuf nach seinem Ebenbild,
Deine Seele, hilflos, zart und kinderrein,
Kenn' nur ich allein.³⁵⁴

³⁵¹ Ebd., fünfte Strophe.

³⁵² Nr. 5080, S. 6.

³⁵³ Zweite Strophe aus: *Lied einer Ehefrau*. Erschienen im: *Wiener Tag*, Nr. 5080, 5.8.1937, S. 6.

³⁵⁴ Ebd., Teil der vierten Strophe.

So endet die vierte und letzte Strophe des *Liedes einer Ehefrau*. Die Frau ist mit ihrem Wissen, wie es in der Seele ihres Mannes aussieht, auf sich alleine gestellt.

Ähnlich dem Gedicht *Man kann so tun ...* ist auch das *Lied einer Ehefrau* relativ düster und hoffnungslos.

5.6.3 *Gespräch vor meinem Spiegelbild*

Lili Grün schreibt in dem Gedicht *Gespräch vor meinem Spiegelbild*³⁵⁵ über das schnelle Erwachsenwerden und vermisst die unbeschwerte Kindheit, als sie noch aus Märchenbüchern las und auf dem Schoß ihrer Mutter sitzen durfte. Am Schluss des Gedichtes ist sie pessimistisch gestimmt:

Ach, ich hab' gelernt zu resignieren,
Liebe, Glauben, Hoffnung zu verlieren,
Hab' gelernt, mich anzupassen.
Zu beneiden und zu hassen,
Grau und trostlos ist das heute ...
Ja, aus Kindern werden Leute!³⁵⁶

Offensichtlich sah die Welt für Lili Grün damals so aus. – Neid, Hass und Trostlosigkeit standen 1937 wohl schon an der Tagesordnung...

Lili Grün wendet in diesem Gedicht den einfachen Endreim mit dem Schema aa bb cc (resignieren verlieren; anzupassen hassen; heute Leute;) an.

5.7 Der Paul Zsolnay Verlag

Paul Zsolnay (1895-1961) wollte einen literarischen Verlag gründen, der trotz ökonomisch depressiver Lage das Einkommen seiner Autoren sichern sollte.³⁵⁷ Seine Familie war vermögend und ein angesehenes Mitglied der österreichischen Gesellschaft, was für sein Vorhaben sicherlich hilfreich war. Paul Zsolnays Ausbildung

³⁵⁵ Erschienen im: *Wiener Tag*, Nr. 5125, 19.9.1937, S. 14.

³⁵⁶ Ebd., Teil der letzten Strophe.

³⁵⁷ Vgl.: Murray G. Hall und Herbert Ohrlinger: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999. Dokumente und Zeugnisse*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999, S. 6.

hatte mit seinem Plan, einen literarischen Verlag zu gründen, wenig zu tun. Er studierte an der Wiener Hochschule für Bodenkultur.³⁵⁸

Der Verlag lag von Anfang an viel Wert auf die Pflege seiner Autoren, „denen er immer und über alle Grenzen hinaus das Gefühl geistiger Heimat vermitteln konnte“.³⁵⁹ Allerdings war es erst im vierten Verlagsjahr soweit, dass Bücher von Schriftstellerinnen im Zsolnay Verlag verlegt wurden. Den Anfang machte die französische Autorin Colette, die Amerikanerin Fannie Hurst folgte ihr mit dem Roman *Mannequin*.³⁶⁰

Nach der „Arisierung“ des Verlages und der Emigration von Paul Zsolnay wurden etliche Teile des Verlagsarchivs von der Reichsschrifttumskammer in Berlin eingezogen.³⁶¹ Somit sind aufschlussreiche Dokumente, vor allem Briefe mit jüdischen und US-amerikanischen AutorInnen für immer verloren.³⁶² Offensichtlich gehörte die Korrespondenz (vielleicht nicht gänzlich) zwischen Lili Grün und Mitarbeitern des Paul Zsolnay Verlags nicht zu dem beschlagnahmten Teil. Aufgrund dessen war es möglich, zumindest einen Abschnitt aus Lili Grüns Leben zu rekonstruieren.

1929 gründete Zsolnay eine „Billigbuchreihe“ unter dem Namen *Paul Zsolnays Bibliothek zeitgenössischer Werke* in der Schweiz. Es ging darum, bereits vom Verlag publizierte Werke bekannter zu machen und eine neue Gruppe von Lesern zu erreichen.³⁶³ Als das Werk zahlreicher Zsolnay-Autoren ab ca. 1933 im Deutschen Reich nicht mehr erwünscht bzw. geduldet war, diente die *Bibliothek zeitgenössischer Werke* dazu, eben diesen Autoren eine Publikationsstätte zu geben und ein finanzielles Einkommen zu gewähren.³⁶⁴ So konnte Zsolnay (bis 1935) Autoren wie u.a. Robert Neumann und Lili Grün in der *Bibliothek* unterbringen.

³⁵⁸ Ebd., S. 5.

³⁵⁹ Ebd. Zitat Herbert Ohrlinger, S. 6.

³⁶⁰ Vgl.: Murray G. Hall: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. In: Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. Hg. v. Wolfgang Frühwald, Georg Jäger u.a. Band 45. Tübingen: Max Niemayer Verlag 1994, S. 175.

³⁶¹ Vgl.: Murray G. Hall und Herbert Ohrlinger: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 6.

³⁶² Ebd., S. 6.

³⁶³ Ebd., S. 47.

³⁶⁴ Vgl.: Murray G. Hall und Herbert Ohrlinger: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999*, S. 47f.

6. Das Vermächtnis der Lili Grün

6.1 Stein und Platz für Lili Grün

Im Juni 2007 wurde in der Heinestraße 4 im zweiten Wiener Gemeindebezirk ein Gedenkstein für Lili Grün angebracht. Die Initiative dafür kam vom Wiener Verein *Steine der Erinnerung*, der von Dr. Elisabeth Ben David-Hindler geleitet wird. Seit 2005 gibt es den Verein:

Wir haben es uns zum Ziel gesetzt, der jüdischen Opfer des Holocausts zu gedenken und die Erinnerung an das jüdische Leben und die jüdische Kultur vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten wach zu halten. Dieses Gedenken wollen wir an den Orten, an denen jüdische WienerInnen gelebt haben, durch das Setzen von *Steinen der Erinnerung* verankern.³⁶⁵

In über 10 Wiener Bezirken gibt es nun schon Steine der Erinnerung und es werden immer mehr. In der Leopoldstadt entstand sogar ein Weg der Erinnerung, der über 100 Stationen umfasst.³⁶⁶ Die Buchhändler Andrea und Kurt Lhotzky waren von Lili Grüns Werk sehr angetan und beteiligten sich engagiert an dem Projekt:

Als Buchhandlung mit starker Verbundenheit zur Bezirks- und Grätzelgeschichte haben wir die Übernahme der Patenschaft für einen *Stein der Erinnerung* an Lili Grün (am Wohnhaus Jura Soyfers in der Heinestraße 4) als moralischen Auftrag empfunden, die Erinnerung an diese begabte und leider weitgehend unbekannte Autorin am Leben zu erhalten. Wir haben daher einen Antrag an die Bezirksvorstehung gerichtet, eine Verkehrsfläche nach Lili Grün zu benennen. Im Herbst vergangenen Jahres wurde dann ein entsprechender Beschluss gefasst.³⁶⁷

Der Gemeinderatsausschuss für Kultur und Wissenschaft hat in seiner Sitzung am 7. Oktober 2008 beschlossen: "Die Verkehrsfläche in 1020 Wien, neugestalteter Platz im Bereich Klanggasse / Castellezgasse, wird nach Lili Grün (3. Februar 1904 bis Ende

³⁶⁵ <http://www.steinedererinnerung.net/>.

³⁶⁶ Mehr Infos dazu: <http://dastandard.at/1271375806713/Steine-der-Erinnerung-Artikel-vom-3.-Mai-2010>.

³⁶⁷ <http://www.leopoldstadt.spo.e.at/home/aktuell/16>.

Mai 1942 nach Minsk deportiert, seither verschollen, wahrscheinlich in einem Konzentrationslager ermordet) in "Lili-Grün-Platz" benannt.“³⁶⁸

Im Rahmen der Platz-Enthüllung haben am 14. Mai 2009 unter anderem Dr. Elisabeth Ben-David Hindler, die Buchhändler Andrea und Kurt Lhotzky, Bezirksvorsteher Gerhard Kubik und Univ. Prof. Dr. Murray G. Hall Leben und Werk Lili Grüns gewürdigt.

6.2 Herz über Bord wird zu Alles ist Jazz

Lili Grüns erster Roman *Herz über Bord* (1933) wurde im September 2009 unter dem Titel *Alles ist Jazz* vom Aviva Verlag neu verlegt. Die Herausgeberin Anke Heimberg verfasste dafür ein ausführliches Nachwort über Lili Grün und ihr Leben. Warum es zu einer Änderung des Buchtitels kam, konnte mir Frau Heimberg (nach Anfrage via E-Mail) leider nicht beantworten. Meine zweite Anlaufstelle war der Aviva Verlag. Die Verlagsleiterin Britta Jürgs konnte mir in dieser speziellen Frage weiterhelfen, worüber ich sehr dankbar bin. Lili Grüns *Herz über Bord* konnte nicht unter demselben Titel veröffentlicht werden, da es laut Britta Jürgs bereits ein anderes lieferbares Buch mit eben diesem Titel gab.³⁶⁹ Aus diesem Grund mussten sich Herausgeberin und Verlag umorientieren. Die (einvernehmliche) Wahl fiel schließlich auf ein Zitat aus dem Roman, nämlich *Alles ist Jazz*.

6.3 Loni in der Kleinstadt wird zu Zum Theater!

Loni in der Kleinstadt (1935) wurde im März 2011 ebenfalls vom Aviva Verlag neu verlegt. Frau Heimberg und Frau Jürgs haben sich in diesem Fall dafür entschieden, die Neuauflage unter einem "zeitgemäßen, aktualisierten Titel"³⁷⁰ zu veröffentlichen. Der Titel *Loni in der Kleinstadt* lässt, laut Britta Jürgs, heute eher an ein Jugendbuch denken. Ich stelle vorsichtig die Vermutung an, dass der Titel *Zum Theater!* wohl auch

³⁶⁸ Ebd.

³⁶⁹ Über die Google-Suchmaschine fand ich besagtes Buch mit dem Titel *Herz über Bord*. Offensichtlich ist es ein Sammelband (Bd. 28) zur deutschen Soap-Opera *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* welches über Amazon bestell- und lieferbar ist. Siehe: <http://www.amazon.de/Gute-Zeiten-schlechte-Bd-28-Herz/dp/3897484617>.

³⁷⁰ Anke Heimberg: Nachwort. In: Lili Grün: *Zum Theater! Roman*, S. 184.

attraktiver für die Zielleserschaft klingt und eher zum Verkauf anregt, als ein Buch, welches *Loni in der Kleinstadt* zum Titel trägt.

7. Abschlussbetrachtung

Nach intensiver Beschäftigung mit dem Leben und Werk Lili Grüns kann ich sagen, meine Themenwahl bis heute nicht bereut zu haben. Sich mit einem zu Beginn unbekanntem Sujet bzw. unbekannter Person auseinanderzusetzen, war spannend und teilweise recht ergiebig. Da von Lili Grün lediglich Geschäftsbriefe an den Zsolnay Verlag überliefert sind, war es bloß begrenzt möglich, einen Einblick in ihre Gefühle und Gedankenwelt zu erhalten.

Aufschlussreicher waren in diesem Zusammenhang die literarischen Texte der Autorin. Da sie in ihrem ersten Roman *Herz über Bord / Alles ist Jazz* ihre Berlin-Erlebnisse verarbeitete, konnten so einige Episoden ihres Lebens rekonstruiert werden. Grüns Romanfiguren weisen generell einige Gemeinsamkeiten mit deren Schöpferin auf.

Im Zuge der Neuverlegung der Romane *Herz über Bord / Alles ist Jazz* und *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!* durch den AvivA Verlag, wurde das Werk Lili Grüns einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Laut Britta Jürigs besteht das Interesse an *Herz über Bord / Alles ist Jazz* nach wie vor. In einer Mail schreibt sie: "Während der erste Roman, der ja in Berlin spielt, sowohl in Deutschland wie auch in Österreich Zuspruch fand, scheint der Theaterroman vergleichsweise besser in Österreich zu laufen."³⁷¹

Ob und wie sehr die Titeländerungen im Sinne von Lili Grün gewesen wären, kann ich nicht dezidiert sagen. Positiv ist auf jeden Fall die durch die Neuverlegung wiedergewonnene Aufmerksamkeit, die auf Lili Grüns Romane gerichtet wird. Ich vermute, Lili Grün hätte ebenso gedacht.

Von besonderer Bedeutung sind jene Zeichen der Erinnerung an Lili Grün. Beim Augarteneingang (Bereich Klanggasse/Castellezgasse) im zweiten Wiener Gemeindebezirk befindet sich, wie schon zuvor erwähnt, seit 2009 der Lili-Grün-Platz, ein *Stein der Erinnerung* wurde bereits 2007 in der Heinestraße angebracht. Ohne jene öffentliche Hinweise gäbe es kaum etwas, das auf die Existenz der Schriftstellerin Lili Grün verweisen würde.

³⁷¹ E-Mail von Britta Jürigs/AvivA Verlag vom 21.7.11.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Romane:

Baum, Vicki: *Menschen im Hotel*. Frankfurt am Main, Berlin: Ullstein Verlag 1988.

Grün, Lili: *Alles ist Jazz*. Hg. und mit einem Nachwort von Anke Heimberg. Berlin: AvivA Verlag 2009.

Grün, Lili: *Zum Theater! Roman*. Hg. und mit einem Nachwort von Anke Heimberg. Berlin: AvivA Verlag 2011.

Grün, Lili: *Junge Bürokrant übernimmt auch andere Arbeit*. In: Eckart Früh (Hg.): *Bibliographische Blätter: Lili (Elisabeth) Grün*. Nr. 61, 2005.
sowie erschienen im *Wiener Tag* zwischen 6. Dezember 1936 und 14. Januar 1937.

Keun, Irmgard: *Das kunstseidene Mädchen*. Roman. Nach dem Erstdruck von 1932, mit einem Nachwort und Materialien herausgegeben von Stefanie Arend und Ariane Martin. Berlin: Claassen Verlag 2005.

Kurzprosa:

Grün, Lili: *Es ist immer dasselbe*. In: *Der Wiener Tag* am 19. November 1931. S. 6 (Nr. 3060)

Grün, Lili: *Liebe*. In: *Wiener Mode*, 1932, S. 4 (Nr. 1)

Grün, Lili: *Sieben Jahre Fegefeuer*. In: *Wiener Mode*, 1932, S. 4 (Nr.4)

Grün, Lili: *Fata Morgana*. In: *Der Wiener Tag* am 24. Februar 1932, S. 6 (Nr. 3149)

Grün, Lili: *Engagementlos*. In: *Der Wiener Tag* am 21. Juli 1932, S. 6 (Nr. 3295)

Grün, Lili: *Selbstmord ganz vergeblich*. In: *Der Wiener Tag* am 11. März 1933, S. 6 (Nr. 3525)

Grün, Lili: *Die Tränen der Kollegin*. In: *Der Wiener Tag* am 27. September 1933, S. 6 (Nr. 3721)

Grün, Lili: *Mitzi und Marianne*. In: *Das Interessante Blatt* am 27. September 1934, S. 11 (Nr. 39)

Grün, Lili: *Fegefeuer*. In: *Die Muskete*, 1935 (Nr. 29)

Grün, Lili: *Man hat gelacht*. In: *Der Wiener Tag* am 25. Juli 1935, S. 6 (Nr. 4349)

Grün, Lili: *Lendemain*. In: *Die Muskete*, 1936, S. 214 (Nr. 11)

Grün, Lili: *Das Ärgste*. In: *Die Stunde* am 19. Juni 1936, S. 8 (Nr. 3981)

Grün, Lili: *Glückliche Ehe*. In: *Die Stunde* am 23. August 1936, S. 7 (Nr. 4035)

Grün, Lili: *Allein*. In: *Die Stunde* am 26. August 1936, S. 7 (Nr. 4037)

Grün, Lili: *Männer haben kein Talent zur Liebe*. In: *Wiener Mode*, 1937, S. 25 (Nr. 18)

Grün, Lili: *Man hat gelacht*. In: *Wiener Magazin* im September 1937, S. 65f (Nr. 9)

Grün, Lili: *Endlich allein!* In: *Der Wiener Tag* am 15. Oktober 1937, S. 6 (Nr. 5151)

Gedichte:

Grün, Lili: *Man kann so tun...* In: *Der Wiener Tag* am 16. Juni 1937, S. 6 (Nr. 5030)

Grün, Lili: *Lied einer Ehefrau*. In: *Der Wiener Tag* am 5. August 1937, S. 6 (Nr. 5080)

Grün, Lili: *Gespräch vor meinem Spiegelbild*. In: *Der Wiener Tag* am 19. September 1937, S. 14 (Nr. 5125)

Sekundärliteratur

Becker, Sabina und Christoph Weiß (Hg.): *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Stuttgart u. Weimar: J. B. Metzler VI. 1995.

Budzinski, Klaus (Hg.): *So weit die scharfe Zunge reicht. Die Anthologie des deutschsprachigen Cabarets. Mit einem Essay von Werner Finck*. München, Bern, Wien: Scherz Verlag 1964.

Elpers, Susanne und Anne-Rose Meyer (Hg.): *Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939*. Berlin: edition ebersbach 2004.

daraus:

Paulus, Julia: *Die rechtliche, soziale und politische Situation von Frauen*, S. 15-32.

Scheub, Ute: *DIN A Sex. Liebe, Ehe, Sexualität, Lesbianismus*, S. 91-105.

Exenberger, Herbert, Brigitte Ungar-Klein u.a.: *Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-1939*. Wien: Picus Verlag 1996.

Fetz, Bernhard und Hermann Schlösser (Hg.): *Wien – Berlin. Mit einem Dossier zu Stefan Großmann*. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2001.

daraus:

Fetz, Bernhard: *Tagebuch einer Beziehung: Wien oder Berlin? Der Feuilletonist Stefan Großmann*, S. 185-200.

Schmidt-Dengler, Wendelin: *Schienenstränge. Wien – Berlin und zurück. Literarische Spiegelungen*, S. 79-91.

Früh, Eckart (Hg.): *Lili (Elisabeth) Grün*. In: Bio-bibliographische Blätter: Nr. 61, 2005.

Gottwaldt, Alfred B. und Diana Schulle: *Die "Judendeportationen" aus dem Deutschen Reich von 1941 – 1945. Eine kommentierte Chronologie*. Wiesbaden: Marix Verlag 2005.

Hall, Murray G.: *Der Fall Bettauer*. Wien, Kleinenzersdorf: Löcker Verlag 1978.

Hall, Murray G.: *Der Paul Zsolnay Verlag. Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil.* In: *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994.

Hall, Murray G. und Herbert Ohrlinger: *Der Paul Zsolnay Verlag 1924-1999. Dokumente und Zeugnisse.* Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999.

Hutter, Andreas: *Rasierklingen im Kopf. Ernst Spitz – Literat, Journalist, Aufklärer. Eine Biografie und ein Lesebuch.* Wien: Mandelbaum Verlag 2005.

Jens, Walter (Hg.): *Kindlers neues Literatur Lexikon.* Studienausgabe Gs-Ho, Bd. 7. München: Kindler Verlag 1996.

Rösler, Walter (Hg.): *Gehn ma halt a bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute.* Berlin: Henschel Verlag 1991.

Schebera, Jürgen: *Damals im Romanischen Café. Künstler und ihre Lokale im Berlin der zwanziger Jahre.* Berlin: Das Neue Berlin 2005.

Schlögl, Girid: *Der Theaterkritiker Paul Blaha als Direktor des Wiener Volkstheaters. Deutsches Volkstheater 1889 – 1944.* Bd. 2. Wien 1995.

Silberbauer, Gabriele Eva: *Politisches Kabarett der zwanziger und dreißiger Jahre in Wien.* Diplomarbeit, Univ. Wien 2000.

Spiel, Hilde (Hg.): *Die zeitgenössische Literatur Österreichs. Autoren Werke. Themen. Tendenzen seit 1945.* Zürich-München: Kindler Verlag 1976 (=Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart).

Thumser, Regina: *Netzwerke und Strukturen des Wiener Kabarett im Exil.* In: Jeanne Benay u. a. (Hg.): *Österreichische Satire (1933-2000). Exil – Remigration – Assimilation.* Bern: Peter Lang Verlag 2003.

Wilpert, Gero von: *Sachwörterbuch der Literatur.* Stuttgart: Kröner Verlag 1979.

Rezensionen:

Häußler, Emanuel: *Boheme von heute. Weltstadtjugend gründet ein Kabarett.* In: *Neues Wiener Tagblatt*, Nr. 115, 26.4.1933, S. 6.

Lorenz, Friedrich: *Junge Mädchen lernen leben*. In: *Neues Wiener Journal*, Nr. 14142, 4.4.1933, S. 8.

Margulies, Hanns: *Bekenntnisbücher junger Frauen*. In: *Der Wiener Tag*, Nr. 3540, 27.3.1933, S. 4.

'Milo': *Kleine Schauspielerin*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 25566, 13.11.1935, S. 12.

Prerovsky, Leo: *Neue Bücher: Herz über Bord*. In: *Wiener Allgemeine Zeitung*, Nr. 16450, am 31.3. 1933, S. 6.

Rismondo, Piero: *Loni in der Kleinstadt*. In: *Das Echo*, Nr. 262, 12.11.1935, S. 8.

Rosenfeld, Fritz: *Blick in Bücher: Herz über Bord*. In: *Arbeiter-Zeitung*, Nr. 122, 4.5.1933, S. 6.

Schiller-Marmorek: *Von alten und neuen Büchern. Die Zwanzigjährigen*. In: *Das kleine Blatt*, Nr. 308, 8.11.1933, S. 12.

Tuschak, Helene: *Lili Grün: Loni in der Kleinstadt*. In: *Neues Wiener Tagblatt*, Nr. 332, am 1.12.1935, S. 32.

Briefe und andere ungedruckte Quellen:

Allegro Verlag: Brief an den Zsolnay Verlag vom 26. Juni 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Burchard, Dr. Hans: Brief an den Zsolnay Verlag vom 31. Mai 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Costa, Felix / Zsolnay Verlag: Brief an Lili Grün vom 27. Januar 1934. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Costa, Felix / Zsolnay Verlag: Brief an Lili Grün vom 20. November 1934. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Costa, Felix / Zsolnay Verlag: Brief an Lori Kuffner vom 15. Januar 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Costa, Felix / Zsolnay Verlag: Brief an Neues Wiener Journal; Wiener Zeitung; Neues Wiener Tagblatt und Neue Freie Presse vom 5. Februar 1935 ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Costa, Felix / Zsolnay Verlag: Brief an Dr. Eugenie Schwarzwald vom 8. Februar 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Dante Verlag: Brief an den Zsolnay Verlag vom 11. Mai 1933. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Dr. Ida Schreiber/Zsolnay Verlag vom 21. Oktober 1933. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Dr. Ida Schreiber/Zsolnay Verlag vom 6. November 1933. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Dr. Ida Schreiber/Zsolnay Verlag vom 13. November 1933. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Dr. Ida Schreiber/Zsolnay Verlag vom 24. November 1933. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Dr. Ida Schreiber/Zsolnay Verlag vom 17. Dezember 1933. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Paul Zsolnay vom 5. Januar 1934. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Dr. Ida Schreiber/Zsolnay Verlag vom 3. Juli 1934. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Felix Costa/Zsolnay Verlag vom 13. November 1934. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Felix Costa/Zsolnay Verlag vom 8. Dezember 1934. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Grün, Lili: Brief an Dr. Ida Schreiber/Zsolnay Verlag vom 30. April 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Kuffner, Lori: Brief an Felix Costa/ Zsolnay Verlag vom 18. Januar 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Prager Tagblatt: Brief an den Zsolnay Verlag vom 6. September 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Schreiber, Dr. Ida / Zsolnay Verlag: Brief an Lili Grün vom 18. August 1934. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Schreiber, Dr. Ida / Zsolnay Verlag: Brief an Gustie von Ujj vom 23. Juli 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Schreiber, Dr. Ida / Zsolnay Verlag: Brief an Lili Grün vom 26. Februar 1936. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Schreiber, Dr. Ida / Zsolnay Verlag: Brief an Lili Grün vom 2. März 1936. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Spitz, Ernst: Brief an Robert Neumann vom 5. Jänner 1934. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Wahlström & Widstrand: Brief an den Zsolnay Verlag vom 7. April 1933. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Zeit im Bild: Brief an den Zsolnay Verlag vom 7. Februar 1936. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Zsolnay Verlag: Brief an den Dante Verlag vom 15. Mai 1933. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Zsolnay Verlag: Brief an Lili vom 16. Oktober 1933. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Zsolnay Verlag: Brief an den Allegro Verlag vom 3. Mai 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Zsolnay Verlag: Brief an den Allegro Verlag vom 8. Mai 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Zsolnay Verlag: Brief an den Allegro Verlag vom 3. Juni 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Zsolnay Verlag: Brief an das Prager Tagblatt vom 31. August 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Zsolnay Verlag: Briefe an Verlag Norstedt & Söner (Stockholm), Verlag Literbo (Amsterdam), Verlag Gubrynowicz & Söhne (Lwow), Dante Verlag (Budapest), Genio Verlag (Milano), Verlag Hansen (Kopenhagen), Verlag Binoza (Zagreb) und Verlag Josef R. Vilimek (Praha) vom 20. November 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Zsolnay Verlag: Brief an Lili Grün vom 30. November 1935. ÖLA der ÖNB, Wien: Teilarchiv Paul Zsolnay Verlag: Konvolut Lilly Grün [sic!] (Signatur: ÖLA 286/05)

Websites

<http://www.amazon.de/Gute-Zeiten-schlechte-Bd-28-Herz/dp/3897484617>

<http://dastandard.at/1271375806713/Steine-der-Erinnerung>

<http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html>

<http://www.digital.wienbibliothek.at/periodical/pageview/273969>

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/GeorgeHeinrich/index.html>

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/BaumVicki/>

<http://www.leopoldstadt.spoe.at/home/aktuell/16>

<http://www.steinedererinnerung.net/>

Bildnachweis

Lili Grün-Bild: Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek (S. 104)

Fotos (Stein der Erinnerung sowie Lili-Grün-Platz) wurden von der Verfasserin selbst gemacht (S. 105 u. 106).

Abstract

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Wiener Schriftstellerin Lili Grün (1904-1942). Da Grün seit ihrem gewaltsamen Tod nahezu in Vergessenheit geraten ist, beschäftigt sich der Kernbereich dieser Arbeit einerseits mit ihrem Leben, andererseits mit ihren Werken. Es gibt keinen Lili Grün-Nachlass, auf Grund dessen viele Details aus dem Leben der Autorin unbekannt bleiben. Allein durch die Archivierung der Zsolnay-Verlagskorrespondenz befinden sich einige Briefe von (und an) Lili Grün im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek.

Im folgenden wird der Blick auf die Städte Wien - Berlin, und ihre Bedeutung für KünstlerInnen während der Zwischenkriegszeit gelenkt. Im Zuge dessen kommt es zu einem Exkurs über die Welt des Kabarets und der Kaffeehauskultur. Erwähnt werden anschließend die zum Teil bemerkenswerten Fortschritte bzw. Veränderungen in der Welt der Frauen.

Der letzte große Block behandelt das literarische Werk der Schriftstellerin Lili Grün. Genau wird auf den Inhalt der beiden selbstständig veröffentlichten Romane *Herz über Bord / Alles ist Jazz* und *Loni in der Kleinstadt / Zum Theater!* eingegangen, da in der Forschungsliteratur kaum etwas darüber gefunden werden konnte. Im Zuge dessen folgt eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Lili Grüns Schreiben und ihrem Frauen- und Männerbild. Ob Lili Grün mit schreibenden Zeitgenossinnen vergleichbar ist, wird ebenso untersucht. Die Beschäftigung mit Lili Grüns kurzen, in Tageszeitungen und Magazinen veröffentlichten, Prosatexten und Gedichten bildet den Abschluss des Werk-Teils.

Beendet wird diese Arbeit, indem auf die aktuellere Auseinandersetzung mit Lili Grün, wie z.B. die Platz-Benennung sowie die Neuveröffentlichungen ihrer zwei wichtigsten Romane, aufmerksam gemacht wird.

Anhang



Lili Grün, Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek



ZUM GEDENKEN
AN DIE JÜDISCHEN
SCHRIFTSTELLERINNEN
UND SCHRIFTSTELLER,
DIE WESENTLICH
ZUR ÖSTERREICHISCHEN
KULTUR
BEIGETRAGEN
HABEN.

OSWALD
LEVETT
7.5.1884

DEPORTIERT 1942
MALY TROSTINEC
ERMORDET AM
9.10.1942

ALMA JOHANNA
KOENIG
18.8.1887

DEPORTIERT 1942
MALY TROSTINEC
ERMORDET AM
1.6.1942

BER
HOROWITZ
17.7.1895

ERMORDET IN
STANISLAU
AM 12.10.1942

LILI (ELISABETH)
GRÜN
3.2.1904

DEPORTIERT 1942
MALY TROSTINEC
ERMORDET AM
1.6.1942



OSWALD
LEVETT
7.5.1884

DEPORTIERT 1942
MALY TROSTINEC
ERMORDET AM
9.10.1942

ALMA JOHANNA
KOENIG
18.8.1887

DEPORTIERT 1942
MALY TROSTINEC
ERMORDET AM
1.6.1942

BER
HOROWITZ
17.7.1895

ERMORDET IN
STANISLAU
AM 12.10.1942

LILI (ELISABETH)
GRÜN
3.2.1904

DEPORTIERT 1942
MALY TROSTINEC
ERMORDET AM
1.6.1942

Stein der Erinnerung in der Heinestraße, 2. Wiener Gemeindebezirk



Lili-Grün-Platz im Bereich Klanggasse/Castellezgasse, 2. Wiener Gemeindebezirk

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Corinna Prey
Adresse: Hillerstraße 6/2/27, 1020 Wien
Tel.: Telefon: 0650/707 35 33
E-mail: corinna.prey@yahoo.com

Geburtsdatum: 12.06.1985
Geburtsort: Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

1999 – 2003 Oberstufenrealgymnasium: BORG 3 Landstraßer
Hauptstraße
5. Juni 2003 Absolvierung der Reifeprüfung mit Schwerpunktprüfung
in Deutsch
2005 – 2010 Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft
(Abschluss: BA)
2003 – 2011 Studium der Deutschen Philologie (Diplom)
Winter 2011 Abschluss des Studiums

Beruflicher Werdegang

Juni 2003 – März 2005 Call Agent beim Meinungsforschungsinstitut IFES
Okt. 2006 – Dez. 2007 Rezeptionistin im Hotel Papageno
01. – 30. April 2008 Praktikum beim Amalthea Signum Verlag, Wien
Mai 2008 – Juni 2008 Statistin bei der Wiener Festwochen-Produktion "Ich
sterbe als Land"
Okt. 2008 – Jänner 2009 Praktikum im Internationalen Programm Einkauf beim
Österreichischen Rundfunk
August – Sept. 2009 Praktikum in der Kulturredaktion beim
Österreichischen Rundfunk
Seit September 2010 Betreuung des Aboservice bei DATUM – *Seiten der Zeit*